Helvetische Kirchengeschichte.

Aus
Joh. Jakob Hottingers
älterem Werke und andern Quellen neu bearbeitet

von

Ludwig Wirz,
Pfarrer zu Mönchaltorf und Mitglied der schweizerischen geschicht-forschenden Gesellschaft in Bern.

Vierten Theils zweyter Abschnitt.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1814.

Neuere Helvetische Kirchengeschichte.

Von der Reformation an bis auf unsre Zeiten.

Aus

Joh. Jakob Hottingers

älterm Werke und andern Quellen neu bearbeitet

von

Ludwig Wirz,

Pfarrer zu Mönchaltorf und Mitglied der schweizerischen geschicht-forschenden Gesellschaft in Bern.

Ersten Theils zweyter Abschnitt.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie, 1814.

Vorrede.

Die verspätete Erscheinung dieser zweyten Abtheilung des ersten Bandes der Schweizerischen Reformationsgeschichte ist nicht dem Verfasser zuzuschreiben, der das Manuscript seit mehr als einem Jahr fertig ligen hatte, sondern den Zeitumständen, und den Hindernissen, welche sich dem Buchhandel in den Weg legten.

Dankbar für die aufmunternden und belehrenden Recensionen in mehrern öffentlichen Blättern, will der Verfasser zwar nicht alle Bemerkungen, welche die Recension seiner Arbeit in der Hallischen allgemeinen Litteraturzeitung *) enthält, beantworten, weil dieß für eine Vorrede zu weitläufig wäre; doch über zwey Punkte glaubt er sich verpflichtet einiges zu sagen. Der erste

---

*) Ergänzungsblätter. No. 73. Jul. 1813.

ist das Mißverhältniß dieses Bandes zu den drey ersten, welches einzig daher kommt, daß er denselben, sobald er die Urkunden, woraus er schöpfte, ganz kennen lernte, wirklich als den Anfang eines neuen von den drey ersten Bänden unabhängigen Werkes anzusehen begann, welches den Zweck haben sollte, die neulich von mehrern Seiten angefochtene Rechtmäßigkeit und Unaufschieblichkeit der Glaubensverbesserung überhaupt, und der helvetischen insbesondere, factisch so zu beweisen, daß kein gesunder Kopf und kein gerades Herz, von welcher kirchlichen Partey es auch seyn möchte, sich dieß nicht wenigstens leise gestehen müßte. Der Verfasser, welcher das dadurch entstehende Mißverhältniß beym Anfange seiner Arbeit nicht voraussehen konnte, hofft, daß die Leser sich mehr an den zweyten Titel des Werkes als an den ersten halten, und ihm diesen unwillkührlichen Fehler verzeihen werden. Er ist zwar gesinnet, auf eben diese Weise fortzufahren, aber auch noch genauer als bisher Achtung zu geben, daß in der Fortsetzung jedes überflüßige Wort wegbleibe. Wie er übrigens den Recensent für die bestimmte Anzeige dessen, was er hätte weglassen sollen, verpflichtet gewesen wäre, so wird er dieß auch in der Folge mit Dank erkennen. Der Recensent im Septemberhefte

der neuen theologischen Annalen 1813. hat übrigens alles, was der Verfasser zu seiner Entschuldigung weiter sagen könnte, bereits gesagt, so daß er hier stehen bleiben darf.

Wichtiger ist ihm der zweyte Punkt, welcher die Ehre des Züricher-Reformators betrift. Es wird ihm in der erstern Recension vorgeworfen, er sey dem Weihbischof Battli vor dem Großen Rath zu Zürich grob begegnet, weil er ihm, wie der Recensent es verstand, vor der ganzen Versammlung ins Gesicht gesagt hätte: „Was thun diese, (so, und nicht die sagt der Text S. 234.) Weihbischöffe anders, als durch das Gaukelspiel der Weihungen ihre Beutel spicken"? — Das that aber Zwingli, wie der Verfasser die Urkunde versteht, nicht, sondern es sind diese Worte, wie das Original klar zeigt, eine Bemerkung, die er in seinen Bericht an Fabricius erst nachher einschaltete. Hätte Zwingli dem Weihbischof diesen Vorwurf öffentlich gemacht, so würde er sich so ausgedrückt haben: Was thut ihr Weihbischöfe anders u. s. w. — Doch gesetzt, Zwingli hätte seinem Gegner dieß vor der ganzen Versammlung gesagt, so dünkt mich auch dann der Vorwurf der Grobheit unverdient.

Der Recensent sagt freylich zu des Weihbischofs Gunsten, er habe nichts persönlich Beleidigendes gegen Zwingli vorgebracht. Allein nach meiner Empfindung war der hinterlistige, und, wenn ich so sagen darf, meuchelmörderische Angriff auf Zwingli, der augenscheinlich aus böser Absicht, nicht aus Schonung, von dem Weihbischof nicht war genannt worden, ein Banditenstreich, welchen durch jedes Mittel abzuwehren keine Grobheit, sondern die rechtmäßigste Nothwehr genannt werden muß.

Ueberhaupt dünkt mich des Herrn Recensenten Urtheil über Zwingli hart und unbillig. Es war nach seiner Meinung bäurisch, daß Zwingli mit dem Weihbischof vor dem Rath ohne alle Umstände umging, und es scheint ihm, Zwingli habe sich wirklich etwas darauf eingebildet, daß er ihn gnädiger Herr! genannt hätte. Aber einmahl war der Ton der damahligen Zeit durchweg von dem, was wir heutzutage Höflichkeit nennen, ganz verschieden; überdieß fragt es sich erst noch, ob dem Weihbischof dieser Titel wirklich von Rechtswegen gebührte, und ob nicht auch andre, als Zwingli, ihm denselben, ohne bäurische Grobheit, versagten; und endlich kann ich nicht

finden, daß Zwingli sich etwas darauf eingebildet habe, daß er ihm diesen Titel nicht gab, sondern es scheint mir vielmehr aus dem, was S. 224. steht, nichts anders hervorzugehen, als daß Zwingli nicht gewußt habe, daß man dem Weihbischof, wenn auch nicht rechtlich, doch gewöhnlich diesen Titel gebe; sonst würde er sich nicht geweigert haben, auch hierin dem Gebrauche zu folgen.

Was derselbe Herr Recensent über die Bemerkungen des Chorherrn Hofmann gegen Zwinglis Art zu predigen sagt, ist allerdings sehr richtig; nur scheint er die, zwanzigmahl bis zum Eckel wiederholte Phrase Hofmanns ganz übersehen zu haben: er rede nur vom Hörensagen, und er selbst habe Zwingli selten predigen gehört. (Man sehe Seite 241. 250. 251. 253. 254. 255.) Und kommt nicht dem Angeklagten das zu gut, was Hofmann selbst sagte? „Es sey allerdings wahr, daß man einen Prediger häufig unrecht verstehe, zu seiner Meinung oder zu seinen Worten Zusätze mache, oder davon weglasse". (S. 241.)

Niemand wird glauben, das, was Hofmann aus dem Munde andrer meldet, komme von Zwinglis Freun-

den her; und seine Gegner nahmen es ja mit der Wahrheit nicht so genau, wie man aus unläugbaren, von dem Verfasser angeführten Thatsachen siehet.

Doch genug! — Die Fortsetzung wird, so bald möglich, erscheinen; die Zeit kann der Verfasser nicht bestimmt anzeigen.

Mönchaltorf, den 31. Aug. 1815.

Geschichte der Glaubensverbesserung

in der

Schweiz.

Zweyte Abtheilung.

Anfang der Glaubensverbesserung in andern Gegenden der Schweiz.

Zweyte Abtheilung.

Anfang der Glaubensverbesserung in andern Gegenden der Schweiz.

Zu Zürich war nunmehr der Grund der Glaubensverbesserung so gelegt, daß an dem weitern Fortgange derselben nicht zu zweifeln war. Widerspruch und Gefahren konnten den Mann, der sein Leben diesem edeln Werke geweihet hatte, nicht abschrecken, weil er auf das Schlimmste gefaßt war. Das Gefühl der zahlreichen Freunde, die er unter seinen neuen Mitbürgern hatte, empörte sich gegen jeden Zwang, den man ihrer durch eignes Forschen und Nachdenken erworbnen Ueberzeugung anthun wollte, als gegen einen Eingriff in die heiligsten Rechte der Menschheit. Leicht mochten sich dieselben anfänglich, weil sie von sich auf andre schlossen, den Widerstand, welchen Unwissenheit und Leidenschaften der Wahrheit entgegensetzen könnten, geringer vorstellen, als er wirklich war. Aber als ihnen allmählig die Augen aufgingen, und sie gezwungen waren, diese allzugutmüthige Voraussetzung fahren zu lassen, mußte der Unwille über die niedrigen Mittel, die man sich gegen Zwingli und seine Lehre erlaubte, so heftig und leidenschaftlich entbrennen, daß sie die Gefahren entweder nicht mehr sahen, oder verachteten. Je deutlicher sie erkannten, daß alle Unternehmungen der Gegner einzig darauf gingen,

Zwingli auf die oder diese Weise aus dem Wege zu räumen, desto mehr leuchtete ihnen der Werth dieses Mannes ein; desto inniger wurden sie überzeugt, daß mit ihm die theuersten Interessen des Vaterlandes stehen oder fallen; desto muthiger stellten sie sich als eine Mauer um ihn her, fest entschlossen, mit ihm zu siegen oder zu sterben.

Doch nicht zu Zürich allein war Zwingli die vornehmste Triebfeder der Sitten- und Glaubensverbesserung. Auf ihn sahen und hörten, von ihm erhielten Muth und Stärke, Rath und Trost alle, die in der übrigen Schweiz die Mißbräuche in dem Kirchenwesen abgestellt, die Kirchenzucht und die Sitten gebessert wünschten. Zwar hatten an mehrern Orten, zu Basel, Bern und anderswo, gute Schulanstalten *), die dadurch vermehrten Kenntnisse und besonders die Schriften Luthers, welcher früher denn Zwingli als Schriftsteller auftrat, das Verlangen nach dieser wohlthätigen Aenderung rege gemacht. Weil aber der Sächsische Reformator in seinem eignen Lande Arbeit vollauf hatte, und von der Schweiz zu entfernt war, als daß er schnell genug jedem Rath und Hülfe Verlangenden hätte beystehen können, so schlossen sich, so bald es bekannt wurde, daß zu Zürich ein zweyter Luther erstanden sey, alle Freunde der Religion und der Wissenschaften an diesen Landsmann an, der Manchem bereits aus frühern Zeiten durch Umgang oder durch den Ruf eines sehr gelehrten und rechtschaffnen Mannes, den er schon frühe erlangt hatte, bekannt war. Wo die Glaubensverbesserung nach langen Kämpfen endlich durchdrang, oder wo sie durch die verein-

*) S. oben S. 131. was daselbst von der Schule zu Bern gemeldet wird. Glarean sagt in einem Schreiben an Mycon. (11 Nov. 1520, Simml. Samml. Vol. IV.) „Die Schule zu Bern ist nicht nur berühmter und nützlicher (als die zu Luzern), sondern hat auch ein schöneres Gebäude, und das Volk ist nicht so spröde: (non omnino intractabilis.)

ten Bemühungen der Priester und der Pensionnäre unterdrückt wurde — in allen Gegenden der Schweiz wurde Zwingli von Freunden und Feinden für das Haupt und den vornehmsten Stützpunkt aller Verbesserungsbegierigen angesehen.

1. Bern.

1. Franz Kolb.

Bereits in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts predigte zu Bern ein Mann voll apostolischen Eifers, gegen das Reiselaufen, die Pensionen und Geschenke fremder Fürsten, weil er dieselben als die Hauptursache des in der Schweiz immer mehr einreißenden Sittenverderbnisses ansah. Bern hatte zwar schon vor dem Burgundischen Kriege, im Jahr 1465. das eigenmächtige Eintreten in fremde Kriegsdienste ernstlich verboten, auch die übrigen Eidsgenossen ermahnet, ihre Angehörige, welche sich dieß zu Schulden kommen ließen, nicht ungestraft zu lassen. Allein die öfters nöthig gefundene Wiederholung dieses Verbots *), dessen Uebertreter freylich von Zeit zu Zeit hart gestraft wurden, bewies, daß die Berner nicht glücklicher waren, als die übrigen Cantone, und daß es auch hier leichter war, Gesetze zu machen, als den Eigennutz, welcher bey der Umgehung oder Verletzung derselben seinen Vortheil fand, zu ersticken.

Franz Kolb **), so hieß der Bernische Prediger, hatte

---

*) Es wurde bis zum Jahr 1519. nicht weniger als sechsmahl wiederholt. Bern. Mauſ. IV. Stück. S. 10.

**) Gebohren im Jahr 1465. zu Lörach in der Markgrafschaft Baden, studirte in dem nahen Basel, wo er Magister der freyen Künste ward, und eine Lehrstelle an der St. Martinsschule erhielt, die er aber, aus Begierde seine Studien fortzusetzen, wieder aufgab. In dieser Absicht begab er sich in ein Schwäbisches Carthäuserkloster, wo er die alten Classiker und die H. Schrift fleißig las, und öfters mit Beyfall predigte. Bern. Mauſ. IV. Stück 3: ff.

das Predigtamt bey dem dortigen St. Vicenzenmünster in dem Jahr 1502. *) angetreten. Seine dringenden Ermahnungen zur Tugend und Frömmigkeit, zur Arbeitsamkeit und guten Wirthschaft; seine ernsten Vorstellungen des Schadens und der Schande, die sich die glückliche und freye Schweiz, durch das Verkaufen ihrer Kinder an fremde Fürsten, zuziehe, hatten indessen so wenig Erfolg, daß der gutmeinende Mann je länger je heftiger wurde, und so gar einmahl auf der Kanzel in folgende Worte ausbrach: „Ihr habet eine ganz neue Sprache angenommen. Es heißt bey euch: gutes Mehl, gutes Heu, gute Eyer, gute Butter! Diese Sprache versteh' ich nicht. Die Wahrheit aber wollt ihr nicht hören". Ein andermahl sprach er: „Einst waren die Eidsgenossen bey fremden Völkern in solchem Ansehen, daß Jedermann, welcher nicht zu seinem Rechte gelangen konnte, es bey ihnen fand. Aber es sind so viele Leute in die Schweiz gekommen, um Recht zu holen, daß sie einen guten Theil weggenommen, und jetzt wenig davon bey uns zu finden ist. Die muthwilligen Kriegsknechte haben eine ganz neue Sprache aufgebracht. Sie nennen die Pensionen und das Kriegsgeld Heu und Butter. Da ich weder ihr Thun, noch ihre Sprache verstehen kann, und ihr die Wahrheit nicht hören möget, so will ich nicht länger bey euch bleiben". Dieß war so sehr Ernst, daß er gleich nach geendigter Predigt, ohne von Jemand Abscheid zu nehmen, die Stadt verließ, und man lange Zeit nicht wußte, wo er hingekommen war **). Er

---

*) So meldet Laufer in seiner Schweizer-Geschichte, VIII. 45. Stettler hingegen I. 666. sagt, er habe das Amt erst 1512. angetreten, sey aber bereits früher, während der Mayländischen Kriege, als Prediger zu Bern gestanden. Bern. Mauf. ebendas. 6. 7.

**) Stettler l. c. Eine andre Nachricht meldet, er habe auf dem Rathhaus seinen Entschluß angezeigt, und sich durch keine Vorstellungen aufhalten lassen.

hatte sich nach Nürnberg in ein Carthäuserkloster begeben, wo er Custos ward, und seine Studien wieder zur Hand nahm. Einige Zeit nachher bestieg er hier wiederum die Kanzel, und predigte die gereinigte Lehre mit gleichem Eifer, wodurch er sich solche Feindschaft zuzog, daß man ihn, als eben der Reichstag daselbst im Jahr 1522. versammelt war, gefangen nehmen wollte. Er flüchtete sich deßwegen den 26. Dec. in die Freyheit des Augustinerklosters. Allein die Geistlichkeit drang bey dem Römischen König Ferdinand so heftig auf seine Auslieferung, daß dieser das Kloster zu stürmen und den entlaufnen Mönch mit Gewalt herauszuholen drohete. Dieses unterblieb zwar aus Furcht vor einer Empörung der Bürger; aber Kolb, welcher bey dieser Gelegenheit gelernt hatte, daß man durch allzugroßen Eifer der guten Sache selbst schaden könne, wurde durch diesen Vorfall zur Mäßigung seiner Hitze gebracht, so daß, als er nachher im Jahr 1527. wieder nach Bern gerufen wurde, sein sanfterer Eifer ihm bis zu seinem Tode die Hochachtung seiner Zuhörer erhielt.

2. Berchtold Haller, Sebastian Meyer, und Valerius Anshelm.

1522. Indessen hatte Kolb, während seines ersten Aufenthalts zu Bern, nur gegen politische und moralische Fehler geeifert, hingegen die Irrthümer und Mißbräuche, die in der Kirche herrschten, unberührt gelassen. Das Verdienst, diese hier zuerst bekämpft zu haben, gehört den beyden obengenannten Sebastian Meyer und Berchtold Haller *).

*) Welcher von diesen beyden der erste Prediger des Evang. zu Bern gewesen, läßt sich nicht entscheiden, da die Zeit, wo Meyer sein Lehramt zu Bern antrat, unbekannt ist. Haller kam im Jahr 1518. dahin. — Vorbereitet waren die Gemüther dadurch, daß bereits 1518. (siehe oben S. 59.) ein Bernischer Buchhänd-

Von dem letztern meldet der schon geraume Zeit zu Bern als Arzt wohnhafte Valerius Anshelm von Rothweil: Er habe vom ersten Anfang seines Lehramts zu Bern im Jahr 1520. neben den Sonn- und Festtäglichen Evangelien, sittiglich nach Anweisung Doctor Luthers über die zehn Gebote gepredigt, bis er im Jahr 1522, in welchem die Evangelische Wahrheit so Vielen angenehm geworden, die Päpstliche und Bischöfliche Ordnung und Weise mit großem Beyfall hätte hintansetzen können. Von sich selbst meldet Valerius, er sey durch Gottes Gnade unter den Bekennern der Wahrheit in dieser Stadt, welche die Freyheit des Evangeliums zu schmecken begannen und dieselbe ihren geliebten und vertrauten Gönnern und Freunden allgemach beyzubringen suchten, nicht der mindeste gewesen. Aber nach dem 23. November, wo Haller an einem Sonntag angefangen hätte, das Evangelium Matthäi und desselben lautern Verstand aus dem A. und N. T. fleißig und treulich vorzutragen, habe die Zahl der Gläubigen so zugenommen, daß sie unter Gottes besonderm Beystand die vielfaltigen und sehr heftigen Angriffe des tausendlistigen Satans hätten überwinden können: Ja, Gottes Gnade habe so kräftig gewirkt, daß der große Rath sich den 29. December entschlossen hätte, den Eidsgenossen in der nach Baden zusammenberuften Tagsatzung auf ihre Ermahnung, die Neuerungen zu verbieten und den Urhebern derselben das Stillschweigen aufzulegen, durch ihre Rathsboten, Sebastian von Stein und Sebastian von Diesbach sagen zu lassen: Bern könne dieser Meynung nicht beytreten, sondern wolle bey der Freyheit bleiben und seine Predicanten das H. Evange-

---

ler, welcher deßwegen, wie Rhenanus sagt, von Bernern nach Basel geschickt wurde, viele Exemplare von Luthers Schriften mitgebracht hatte.

lium und die H. Schrift verkündigen lassen, auch dieselben, gegen alle Hindernisse und Gegenreden dabey handhaben und schirmen *).

3. Ein Vorfall macht die Berner der Reformation geneigt.

Wer hätte diesen Beschluß von einer Regierung erwarten dürfen, welche den 11. Julii des vorigen Jahrs 1520. den Ritter Albrecht von Stein mit einem Schreiben an die Regentin von Frankreich abgeschickt **) hatte, um durch ihre Vermittlung etwas von den in einem Kloster zu Lyon aufbewahrten Reliquien der H. Anna, der Mutter der Gottgebährerin, zu erhalten? Wie glücklich schätzte sich der Ritter, als er die Hirnschale der Heiligen, in ein seidenes Tuch gewickelt, aus den Händen der ehrwürdigen Mönche empfing! Mit welcher Ehrfurcht bog der Bischof zu Lausanne vor der kostbaren Reliquie bey der Durchreise des Abgesandten seine Kniee! Wie andächtig und ehrerbietig zog der Rath und die Geistlichkeit zu Bern dem theuren Heiligthum bis vor das Obere Thor entgegen! Es wurde in die Kirche der Dominicaner gebracht, hinter ein prachtvolles Gegitter verwahrt, mit Gemählden aus der Legende der Heiligen Anna geschmückt, mit Kerzen und Opfergaben umringt und in einen kostbaren Schrank gelegt. Jeder-

*) Bern. Mausol. 3 St. 334. ff. Eben dieses sagt Valerius auch in einem Schreiben an Vadian 18. Merz 1523. Simml. Samml. Vol. VIII.

**) Die Ueberschrift des in dem lateinischen Missivenbuch der Stadt Bern nach vorhandnen Schreibens lautet also: Illustrissime et Excellentissime Principisse et Domine, Domine de Angolemes, Gubernatori Francie, Domine nobis Gratiosissime: Die Unterschrift: Sculletus et Consules Urbis Bernensis: Das Datum 11. Julii 1522.

mann drängte sich mit heißer Andacht zur Anbetung, und zur Aufnahme in die neulich gestiftete Brüderschaft St. Annens. — Aber mitten in diesem Jubel kommt ein Schreiben vom Abte des Klosters, welches Bern mit der heiligen Hirnschale beseligt hatte. „Das Gewissen treibt mich", schrieb der redliche Mann, „Euch zu melden, daß die Reliquie falsch ist, daß meine betrügerischen Mönche aus dem gemeinen Beinhaus eine Hirnschale genommen, und um baares Geld für St. Annens Schädel verkauft haben: sie sind nach Verdienen gestraft worden". Welcher Ingrimm erfüllte das Gemüth der hochherzigen Berner, als sie sahen, daß ihre fromme Andacht und ihr zutraulicher Glaube abermahls das Spiel elender Mönche gewesen, daß ihre ehrwürdige Stadt dem Spott und dem Hohngelächter der Welt preisgegeben war *). Mit verstärktem Unwillen erinnerte man sich der schändlichen Geschichte der im Jahr 1509. verbrannten Dominicaner **), der empörenden Ausgelassenheit und Sittenlosigkeit, welche in den meisten Klöstern herrschte ***), des anstößigen Pfründenhandels und Ablaßkrams. Alle diese Erinnerungen mußten allgemein eine der Geistlichkeit höchst ungünstige Stimmung hervorbringen, und diese allein macht uns die raschen Schritte, die der Rath in diesem und dem folgenden Jahr zur Glaubensverbesserung that, begreiflich. Nicht die Predigten Hallers und Meyers, welche sich, weil Zwingli sie oft und nachdrücklich zur größten Mäßigung und Vorsicht ermahnte, durch diese Vorfälle nicht zu einem vorlauten Triumphgeschrey verleiten ließen, sondern der rege Unwille des Publi-

*) Bern. Mauf. 3. St. 252. ff.

**) S. oben Th. III. 387 – 403.

***) Z. B. zu Interlachen. Ebendas. 159. ff. 366. – Zu Trub und Buchsee. Ebendas.

kums gegen die betrügrische und sittenlose Clerisey zwang diese und ihre Freunde für einmahl zum Schweigen und geduldigen Abwarten eines ihnen günstigern Zeitpunktes.

4. Niklaus Manuels Spottgedichte.

Ein Laye war es, welcher mit einer ohne diesen Vorfall unbegreiflichen Kühnheit dem Aberglauben und dem Ansehn des Papstes und der Bischöfe die tödtlichsten Wunden schlug. Dieß war der nachherige Venner, **Niclaus Manuel**, ein geistreicher Dichter und Mahler. Es kränkte ihn vermuthlich, daß die Berner, nach Bullingers Bericht *), in der Eidsgenossenschaft verspottet wurden, daß sie sich von Samson hatten ausplündern lassen; und voll von diesem Unwillen wagte er es, seinen Mitbürgern die Augen zu öffnen, indem er in der Fastenzeit des Jahrs 1522. die Geldgier, die Pracht und den Uebermuth des Papstes und der Clerisey durch zwey öffentlich aufgeführte Fastnachtspiele dem Gelächter des Publikums preisgab. Das erste hatte den Titel: **der Todtenfresser**, und wurde an der Herrenfastnacht **) in der Kreuzgasse von Knaben aufgeführt. In demselben wurde das Leichenbegängniß eines verstorbenen reichen Meyers, (villici, Güterbesitzers) vorgestellt ***). Das Schauspiel hat zwey deutlich verschiedene Abtheilungen.

*) Bullingers Ref. Gesch. I. p. m. 12. a.

**) Die Herren, d. i. die Geistlichen, fingen die Fastenzeit acht Tage früher an, als das übrige Volk.

***) Simmler in der Samml. alt. und neuer Urk. zur Beleuchtung d. K. G. 1. Bd. 2. Th. S. 463. meldet, die 2 Fastnachtspiele seyen 1525. zu Zürich zuerst gedruckt worden. Leu, Tit. Manuel sagt, das erste Fastnachtspiel, der Todtenfresser, sey 1519. geschrieben worden; woher er dieses weiß, meldet er nicht; aufgeführt wurde es erst 1522.

In der erstern schildert der Dichter den Uebermuth und die Geldgier, in der andern die Angst der hohen und niedern Clerisey und ihre Wuth gegen diejenigen, welche ihr Ansehn zu stürzen suchten. Zuerst erscheint der Papst, welcher in prächtiger Kleidung da sitzt, umringt von seinem Hofgesinde, von seiner Leibwache und einer Menge Priester hohen und niedern Ranges. Hinter diesen allen stehen Petrus und Paulus, welche mit großer Verwunderung zusehen, nebst vielen Edeln, Layen, Bettlern u. a. Leuten. Zwey Leidtragende, welche den Todten betraurten, gingen vor der Bahre her. Als dieselbe vor dem Papst auf die Erde niedergelassen wurde, brach der erste in folgende Worte aus.

Erbarm sich Gott und all' Chör der Engel,
Daß unser Vetter Bohnenstengel
So jung mit Tod' abgangen ist.
O barmherziger Jesu Christ!

Der andre sagt mit einer Mischung von Bauernstolz, Aberglauben und Gutherzigkeit.

Kein Kosten soll uns dauern dran,
Wo wir Mönch' und Priester mögen ha'n.
Und sollt es kosten hundert Kronen,
So wend wir ihnen ehrlich lohnen,
Damit man mög die Seel erlösen
Vom Fegfeur und von allem Bösen,
Davon man doch so gräulich red't.
Darum ich ihm gern helfen wett (wollte).

Der Küster, der dieses gehört hat, läuft eilends zum **Pfarrer, Ruprecht Mehrher**, und sagt:

Herr Kilchherr, gebt mir's Botenbrodt *):
Es ist ein fast reicher Meyer todt,
Den hat man bracht mit großem Weinen.

*) Botenlohn.

1522.

Der Pfarrer.

Es ist recht! Hätten wir doch noch einen!
Der beschüßt nüt *). Kämen nur noch viel!
Der Tod ist für uns Pfaffen ein eben **) Spiel.
Je mehr, je besser! Kämen doch noch zehn!

Küster.

Bey Gott, ich ließ es auch gern geschehn.
Ich will lieber den Todten läuten,
Dann daß ich sollt' hacken oder reuten.
Die Todten gend ***) gut Speis und Lohn. —
Sönd †) sie mit Glück in' Himmel kon ††)
So ist das Geld wohl angelegt,
Wenn sie der Ton in' Himmel trägt.

Pfarrer.

Lucas schreibt nicht viel davon,
Daß Gott durch der Glocken Ton
Werd bewegt, sein' Gnad' zu geben
Es sey im Tod oder Leben.
Es bringt aber uns Fisch' in die Rüschen †††)
Barben, Hecht', Forellen, Salmen und groß' Trüschen.
Die mögen wir vom Opfer kaufen.
Es freut mich mehr als Kindlein taufen.

Des Pfarrers Metze.

Herr! sey gelobt. Es will uns wohl ergahn.
Da werden wir aber mehr Zins h'an *),
Die reichen Todten gend guten Lohn:
Mir wird zum mind'sten ein Rock davon,
Der muß seyn weiß, schwarz, grün und braun.
Und unten darum ein gelber Zaun **).

---

*) Er lohnt der Mühe nicht. **) gutes. ***) geben.
†) Sollen. ††) kommen. †††) Fischerreusen.
*) Abermahls Geld bekommen. **) Franse.

1522.

Ein Tischdiener. (Schmarotzer).

Benedicite, ihr lieben Herren!
Ihr möget aber wohl frölich zehren.
Da ligt ein Vogel, der's vermag *);
Der ist gefallen in den Schlag.
Pfründ' und Jahrzeit hat er gestift',
Das eine gute Nutzung trift.
Und eh' ihr diesen werdet verzehren,
Wird euch Gott einen bessern beschehren.

Der Papst **).

Der Tod ist mir ein gut Wildprät,
Wodurch mein' Diener und mein' Räth'
Mögen führen große Pracht
In aller Wohllust Tag und Nacht;
Dieweil wirs haben bracht dahin,
Daß man nicht anders ist im Sinn,
Als daß ich so gewaltig sey:
Wiewohl ich leb' in Büberey,
Doch mög' ich die Seel in' Himmel lupfen.
Dieß gibt mir manchen Vogel zu rupfen.
Auch wähnen sie, ich habe Gewalt
In die Hölle zu binden, wer mir gefallt.
Lauter gute Griffe auf der Gygen ***)!
Schauet ihr nun, daß ihr geschickt sygen †)
Und predigt allerwege das geistliche Recht,
So sind wir Herren und d'Layen Knecht,
Und tragen herzu bey der Schwere ††);
Das sonst alles verlohren wäre,
Wenn ihr das Evangelium seiten †††)
Und nach si'm Inhalt recht ausleiten *).

---

*) Der es bezahlen kann. **) Mit dem Zunamen Entchristilo. ***) Geige. †) Seyt. ††) So schwer sie tragen mögen. †††) Sagtet, predigtet. *) Auslegtet.

1522.

Denn das lehrt nirgends opfern noch geben,
Sondern bloß in Armuth und Einfalt leben.
Sollt' es Evangelischer Weise zugahn,
Wir möchten fast kaum ein' Eselein ha'n,
Da wir sonst hochgehalten werden.
Ich reit' allemahl mit tausend Pferden;
Ein Cardinal mit zwey, dreyhundert,
Wiewohl es die Layen übel wundert.
Ich zwing' sie aber durch den Bann,
Und spreche: Der Teufel sollte sie ha'n,
Wo sie ein Wort dawider red'ten.
Ja, wenn wir numme *) selber wetten **),
So wären wir Herren der ganzen Welt:
Denn uns fallt zu — Rent', Gült ***), baares Geld
Aus des Armen blutigem Schweiß,
Der nichts anders versteht und weiß,
Als daß ich sey der gewaltige Gott;
Drum müßen sie halten meine Gebot,
Davon ihr mit mir große Wohllust hend †).
Wenn wir es numme behalten wend ††),
So sind wir frey und sichre Leut'
Und geben auf Erden kei'm Layen nüt †††),
Weder Reis', Kost *), Zoll, Steur, noch andre Beschwerd;
Als Weihwasser und Salz, drey Haselnüsse werth;
Und ist kei'm Volk auf Erden bas *).
Dazu hilft fast wohl der Ablaß;
Schafft, daß man scheuet, Buße zu tragen. —
Vom Fegfeuer muß man Gräuliches sagen,
Daß man das g'mein' Volk mög' erschrecken:

---

*) Nur. **) Wollten. ***) Capitalverschreibungen.
†) Habt. ††) Wollen. †††) Keinem Layen nichts.
*) Kriegssteuern, Lebensmittel. **) Besser.

1522.

Das hilft gar wohl den Schalk verdecken.
Und wer gern will leben frey
In Wohllust und aller Büberey,
Der behelfe sich meines Rechten,
So darf euch niemand widerfechten.
Stehlt, raubet, thut, was ihr wend,
Doch dürfen die Layen nicht ihre Händ'
An euch legen mit ihrer Gewalt,
Wenn man nur diese Gewohnheit behalt't;
Wir strafen und plagen alle Welt
Um alle Nahrung, Gut, Gold und Geld.
Dazu helfen uns die Todten,
Daß wir die Layen mögen beschroten.

Cardinal Anshelm von Hochmuth.

Wenn mir nicht wär' mit Todten wohl,
So läg nicht mancher Acker voll,
Die durch mich und mein' Gesellen,
Die stets nach Kriegen stellen,
Sind erschlagen und erschossen.
Dessen hab ich mächtig wohl genossen,
Daß ich so gern seh' Christenblut.
Drum trag ich einen rothen Hut,
Und hab' davon groß Nutz und Ehren,
Jährlich zwanzigtausend Kronen zu verzehren.
Kann ich es machen, ich will bas dran:
Ich muß noch zwey gute Bisthum ha'n.

Bischof Chrysostomus Wolfsmagen.

Wir Bischöf haben ein' gute Sach';
Darum sind wir an Geld nicht schwach.
Dazu hilft uns das Päpstlich Recht.

1522.

Die Sach' wär sonst nicht halb so schlecht *);
Wir würden nicht viel Seiden tragen,
Auch nicht groß Gut verthun mit Jagen,
Zu keiner Zeit im Harnisch reiten:
Ich wär' auch nicht ein Hauptmann zum streiten.
Wenn es stühnd, wie im Anfang der Kilchen **)
Ich trüge vielleicht grobes Tuch und Zwilchen.
Damahls wurden wir als Hirten geacht't,
Jetzt sind wir zu Fürsten gemacht.
Ich bin zwar immer noch ein Hirt:
Ja, wann? — So man die Schaf' beschirt.
Die Hirten sind auch unterscheiden ***).
Mich müßen meine Schafe weiden
In allem Muthwill und Leibeslust:
Sie müßens thun. Ich freß sie sust †).
Ich melke sie, daß sie kaum können gahn,
Jetzt mit Ablaß, dann mit dem Bann.
Sie bedürfen keines Wolfs, als mein'.
Ich kann wohl Hirt und auch Wolf seyn.
Dank hab' der Papst, von dem ichs han ††)!
In seinem Glauben will ich stahn:
Bis in Tod beschirm ich sein Gebot:
Er ist mir ein recht guter Gott. —
Daß er den Pfaffen die Eh' verbüt †††),
Ohn' Grund heiliger Schrift, das schad't mir nüt.
Sie mögen nicht die Keuschheit halten,
Fast wenig der Jungen, noch der Alten.
Wiewohl sie sind Gottes Worts Verkünder,
So leben sie doch als offne Sünder;

---

*) In der alten Bedeutung, wie in: schlecht und recht.
) Der Kirche. *) Von jenen ersten Hirten. †) Sonst.
††) Habe. †††) Verbietet.

1522.

Daran sich ärgert alle Welt. —
Was ligt mir dran? — Es bringt mir Geld!
Ich laß' es ihnen nach; — warum denn nit? —
Wenn mir einer vier Rheinische Gulden git *)
Jährlich, so seh' ich durch die Finger.
Ich führe den Fürstlichen Staat desto ringer **).
Gebiert die Metz' auch Kinder dem Pfaffen,
So kann ich mein Nutzen noch weiter schaffen ***).
— — Zweytausend Gulden trägts im Jahr!
Kommt mir von Pfaffen Huren har †).
Wären die Pfaffen und Huren frumm,
So würd' mir nicht ein Haller d'rum.
Sollten die Pfaffen Ehweiber neh'n ††)
Das würd nicht Speck in die Bratwürst ge'n †††)
Aber so bin ich ein Fürst und geistlicher Hirt,
Ja freylich, auf gut Teutsch ein Hurenwirth:
Wend mich die Bauern dafür h'an,
Die thu ich alle in den Bann.

Der (General-) Vicar, Johannes Fabler (Faber).

Mich drückt der Schuh an beyden Füßen.
Ich habe kürzlich leiden müßen
Von den Bauern und groben freveln Layen,
Daß sie mich ganz ein' andere Reihen
Hand *) wollen lehren aus der Schrift.
Die Drucker haben sie alle vergift't.
Sie haben das Evangelium g'fressen
Und sind jetzt mit dem Paulo b'sessen:
Die Bibel haben sie ganz durchsucht.

---

*) Giebt. **) Leichter.
***) Hier sind zwey unverständliche Zeilen weggelassen.
†) Her. ††) Nehmen. †††) Geben. *) Haben.

1522.

Sie sind verwegen und verrucht,
Sie scheuen weder Acht noch Bann
Und wend sich nicht erschrecken lan *),
Ich wähnt', ich hätt' auch Hirn im Haupt;
Man hat mir auch vor Zeiten glaubt,
Wenn ich das Päpstlich Recht allegirt
Und meine Wort' höflich **) geziert.
Sie haben an mir nichts überhupft ***)
Und mir den Geyer genau berupft †).
Ich sagt' von fremden Inseln und Landen,
Damit hab ich mich' unterstanden
Zu erhalten meinem Bischof noch
Seine Gewalt und Macht und Würde hoch. —
Den alten Gebrauch vieler hundert Jahr'
Den haben sie mir verachtet gar;
Kein Concilium gilt etwas meh ††).
Das macht mir nun so angst und weh'!
Sie erbieten sich zu disputiren,
Durch Heil. Schrift zu arguiren,
Sind doch nur grob', schlecht' Handwerksleut;
Die machen unsre Sach' zu nüt †††).
Sie haben mich gebürstet, daß ich mein' *),

---

*) Lassen. **) Wie ein Hofmann. ***) Uebergangen.

†) Der Herausgeber des Bern. Mausoleum, woraus dieses Fastnachtspiel genommen ist (IV. Stück. S. 233—248.) macht entweder hier in der Anmerkung einen Anachronism, indem er glaubt, diese Worte seyen eine Anspielung auf die (unten vorkommende) Zürchersche Spottschrift gegen den Generalvicar: Das Gyrenrupfen. Diese wurde erst 1523. geschrieben. Wohl mag der von Manuel hier gebrauchte sprichwörtliche Ausdruck die Züricher zum Titel ihrer Schrift verleitet haben, oder, was wahrscheinlicher ist, Manuel machte nachher Zusätze zu dem Fastnachtspiel, welches erst 1525 gedruckt wurde.

††) Mehr. †††) Nichts. *) Daß ich's nie vergessen werde.

Und bloß mit der Heil. Schrift allein;
Daneben mich auch gefatzt *), umgetrieben; —
So wohl ward ich noch nie ausg'rieben
Weder im Bade, noch daneben,
Und hatte doch gutes Trinkgeld gegeben **).

Propst Friedrich Geizsack.

Hochwürdiger Fürst und gnädiger Herr,
Seyt handfest; gestattet nimmermehr,
Daß man anders pred'ge und sag,
Als daß der Papst allein vermag
Die Seel in Höll' und Himmel zu bringen,
Damit man die Layen könne zwingen,
Was ihr möget reden, singen oder sagen
Daß sie das bey Straf' ewiger Plagen
Müßen halten und glauben städt ***),
Als wären's Christi Gebot' und Räth';
Damit wir mögen herrlich prangen. —
Vor Zeiten hat man's gut angefangen!
Denn alles, was wider uns was †),
Das haben die Päpst erläutert bas,
Gekrümmt und gebogen auf unsern Weg ††),
Das sonst im Widerspiel stets läg'. —
Doch steht's noch wohl durch Gottes Gnaden;
Thun wir uns nur nicht selber Schaden.
Wenn wir nur stets bey diesem Brauch beharren,
So machen wir die Layen zu Narren.

Decan Sebastian Baurenschinder.

Ich bleib' dabey, so lang ich leb'!
Gott geb', wo das Evangelium kleb'.

---

*) Ausgespottet. **) Das meiste, was hier Fabern in den Mund gelegt wird, ist wörtlich aus dem Zürchischen Gyrenrupfen entlehnt. ***) Stets. †) War. ††) Vortheil.

1522.

Was geht's mich an, was Christus sagt,
Wenn's mir nicht einen Heller eintragt?
Sollt' ich mich deß begnügen lan,
Ich würd' nicht feißte Backen han!
Was hab ich mit dem Evangelium z'schaffen?
Es ist doch ganz und gar gegen uns Pfaffen.
So war's ja auch bey Christus Leben.
Darum ward er Pilato 'geben,
Weil er gegen die Priester was.
Des Papstes Satzung g'fällt mir viel baß.
Was bedarf ich der Bibel und der Propheten?
Hätt' ich ein Buch von Elsi und Greten!
Doctor Murnar, der Barfüßer *), ist
Mir ein guter Evangelist.
Der schreibt Gauchmatt von meinem Wesen.
So ist auch Esopus hübsch zu lesen **).
Was will ich mehr? Es ist nicht noth.
Ich bleib dabey bis in den Tod,
Daß der Papst sey Gott auf Erden,
Und daß wir durch Ihn selig werden,
Oder verdammt, wie's ihm gefallt;
Denn er hat alle Gottes Gewalt.

Pfarrer.

O heiliger Vater! Hilf und rath',
Damit wir bleiben bey unserm Staat.
Wehr' her, Wehr! Es that nie so noth,
Denn sonst wär' uns besser der Tod.

---

*) Zu Luzern. Er wird unten, bey der Disputation zu Baden besonders, vorkommen. Die Gauchmatt ist, nach Murners eignen Worten, censura virorum effeminatorum. Sie wurde 1519. zu Basel in 4. gedruckt. S. Waldaus Nachrichten von Thom. Murners Leben und Schriften. 8. Nürnberg 1775.

**) Die folgenden vier Zeilen sind unverständlich.

1522.

Die Layen merken unsre List. —
Wenn du nicht unser Helfer bist,
So geht uns ab in allen Dingen,
Denn sie wollen selbst der Schrift zudringen. —
Der Teufel hole die Druckergesellen,
Die alle Ding' ins Teutsche stellen,
Das alt' und neue Testament.
Ach, wären sie doch all' verbrennt!
Ein jeder Baur, der lesen kann,
Gewinnts einem schlechten Pfaffen an *).
Wir haben in des Papsts Rechten gelesen
Und in des Aristoteles Wesen,
In Thomas, Scotus, und andern mehr
Der alten Schüler und Schreiber Lehr'.
Nun kommen sie mit Christus Worten,
Zeigen an, wo, wie, an welchen Orten,
Und bringen da so starke Stück',
Werfen alle Doctores zurück:
Unsre Kunst — die hilft nicht meh;
Paulus thut uns schmerzlich weh'
Mit seinen tief gegründ'ten Episteln,
Die schmecken mir gleich wie grobe Disteln.
Wenn man nicht mag mit Bannbriefen schaffen,
Daß sie nichts thüen gegen uns Pfaffen,
So helf uns Gott; so sind wir gräch **).
Drum schaut doch, wie man das versäch ***).

Pfaffenmetze, Lucia Schnäbeli.

Der Papst wär' mir wohl ein recht guter Mann:
Aber der Bischof, der will ein' Hut aufha'n †).

---

*) Macht einen ehrlichen Priester verstummen.

) Verlohren. *) Wie man diesem Uebel wehre.

†) Der möchte den Cardinalshut aufhaben, und preßt den Priestern Geld aus.

1522.

Dem muß mein Herr *) jetzt alle Jahr
Zahlen vier gut' Rheinisch' Gulden baar,
Dafür, daß wir beysammen sind. —
Wenn ich denn kriege auch ein Kind,
So hat er abermahls Nutzen davon.
Ich bin dem Bischof oft wohl' kon **),
Und hab' ihm genützt wohl zehen Jahr'
Mehr als fünfzig Rheinisch' Gulden baar.
Früher bin ich lange Zeit im Frauenhaus g'sin ***),
Zu Strasburg danieden an dem Rhin.
Doch gewann mein Hurenwirth nicht so viel
An uns allen, wie ich glauben will,
Als ich dem Bischof hab' müßen geben.
Ach Gott! möcht ich den Tag erleben,
Daß der Bischof nicht wäre mein Wirth!
Es ist das größte, das mich jetzt irrt.
Mir wäre sonst in allweg wohl,
Wenn ich ihm nur nicht zinsen soll.
Ich glaub', ich würde den Hurenwirth scheuen,
Und zu ei'm ehrbarn Pfaffen fleuhen.
Aber jetzt ist's — zwey Hosen von Einem Tuch †).
Drum ich ihm oft gar übel fluch'.

Caplan.

Ach Gott! Wie ist es doch ein Ding,
Daß man uns Priester wiegt so ring ††),
Daß man auch gegen uns reden darf. —
Die Layen sind jetzt so geschwind und scharf.

---

*) Der Pfarrer.
**) Gekommen: ich bin ihm schon oft nützlich gewesen.
***) In einem unzüchtigen Hause gewesen.
†) Kein Unterscheid zwischen meinem jetzigen und vorigen Leben.
††) So wenig achtet.

1522.

Wollen all' das Evangelium lesen.
Das reimt sich nicht zu unserm Wesen.
Sie zeigen uns aus Paulo an.
Daß wir sollen Ehweiber ha'n.
Wenn ich dann sprech' und meine: Nein,
Der Priester soll seyn keusch und rein,
So sagen sie: „Das wäre gut"!
„Sie lassens nach dem, der es thut *):
Die aber nicht keusch leben wend
Und die Genad von Gott nicht händ,
Die sitzen in Huren und Buben Gestalt.
Drum soll man uns zwingen mit Gewalt,
Daß wir uns der offnen Sünde schämen
Und, wie sie, ehliche Weiber nehmen".
Drum bauet vor! Denn kommts dazu,
So haben wir, fürcht' ich, nimmer Ruh'. —
Viel besser ists, wir seyen frey,
Und brauchen unsre Büberey.
So haben wir täglich eine Neue,
Damit, sobald es uns gereue,
Wenn eine wird ungeschaffen, alt,
Oder uns sonst nicht mehr gefallt,
Wir sie schicken können aus dem Haus.
Die Freyheit wäre ja ganz aus **)!
Wenn wir müßten Ehweiber ha'n,
So würden wir gebunden stahn.

Abt, Adam Nimmersatt.

Ach Gott! Wie wird es uns ergahn:
Man kauft kein' Ablaß, scheut keinen Bann,
Das Opfer fangt auch an zu schwinden;
Auch kann ich jetzt keinen Bauren finden,

---

*) So sagen die Layen weiter. **) Zu Ende.

1522.

Der da will Meß' und Jahrzeit stiften.
Sie haben all' Evangelische Schriften
Jetzund in unsern teutschen Landen; —
Es kommt dem Bauren alles zuhanden
Sie sind nirgends mehr, wie vor *). —
Wenn ich sie schon weise in's Chor,
Sie sollen da den Ablaß lösen,
So sprechen sie, besonders die Bösen:
„Ihr Pfaffen habt den Ablaß versetzt **),
Und uns Layen lang' damit geschätzt ***):
Wollt ihr ihn nicht lösen †), so seyt darohn'." ††)
Und geben uns also spitze Hölzli d'ran: —
„Den Armen gehört das Almusen". —
Damit greift der Baur in' Busen
Und zieht heraus das Testament.
Den Spruch Christi er schnell vorwend't:
„Gebets umsonst; ihr habt es vergeben" †††).
Noch ander' stark' Sprüch' mehr daneben:
„Vergeblich dienen sie mir mit Menschen-Gesetzen". —
Und wollen unsre Orden gar nichts mehr schätzen.
Sie sprechen: „Ihr Mönche, sparet den Athen *).
Gott hat es weder g'heißen noch g'rathen,
Daß ihr sollet in Klöster gahn
Und daselbst gut, voll, faul Leben ha'n,
Und euch da mästen, wie die Schwin'. —
Wenn die Klöster wären nützlich g'sin,
Gott hätt' sie selbst gestift't.
Ihr habt kein' Grund in der Geschrift,
Ihr Mastsäu! Was bedarf man euer?
Fastet aus **)! Man geb' euch nichts als Spreuer"!

---

*) Ehmahls. **) Eingesetzt, erfunden. ***) Gebrandschatzt.
†) Kaufen. ††) So müßt ihr ohne denselben euch behelfen.
†††) Ihr habt es auch umsonst. *) Athem. **) Fastet euch todt.

1522.

So antworten sie aus allen Enden. —
Die verfluchte Druckerey! Gott mög' sie schänden!

Schaffner, Thomas Bodenlos.

Ich weiß nicht, was daraus will werden.
Herr Abt, ihr reitet mit zwölf Pferden,
Auch habt ihr sieben hübsche Kind,
Die alle unerzogen sind.
Wollt ihr dieselben dem Adel gleichen
Und wollen die Bauren gar nicht weichen
Von ihrem Sinn, den sie jetzt hend,
Daß sie uns nichts weiter gend *),
Als bloß so viel sie schuldig sind,
Herr Abt, so kratzet euch im Grind **).
Ich weiß nicht länger Haus zu ha'n,
Sollt' es in die Harre also gahn.
Wir haben zwölf Priester im Konvent,
Und haben von aller Gült und Rent
Nicht mehr, als siebentausend Kronen,
Und dann Korn, Hafer, Erbsen und Bohnen,
Wein, Heu, Schwein', Schafe, Küh' und Rind. —
Herr Abt, da seht ihr, wie arm wir sind. —
Wenn man uns nicht noch täglich git ***),
Wie wollen wir da haushalten mit?
Ich habs gerechnet und g'stellt in Zahl,
All' Nutzung, ganz aufs genauste; überall
An Geld und Gut und was wir ha'nd,
Durch meine Ziefer ichs all's fein fand.
Ich wünsch, daß ich nimmer zu Gnaden kumm,
Brächt's Einen Heller mehr in der Summ,
Rübis und Stübis, Butzen und Stiel †),

---

*) Geben. **) So mögt ihr euch wohl hinter den Ohren krauen.
***) Giebt. †) Alle Kleinigkeiten gerechnet.

In gewöhnlichen Jahren vielleicht so viel
Als achtzehentausend Gulden an Werth. —
Es ist mir wahrlich ein' groß Beschwerd'. —
Soll Ablaß, Romfahrt und anders abgahn,
So will ich ein' andern haushalten lan *).

Der Dichter bringt auf gleiche Weise noch viele andre Personen, einen Edelmann, einen Ritter, einige Bauern u. s. w. auf den Schauplatz, welche bitterlich klagen, daß die Pracht und der Uebermuth der Clerisey sie an den Bettelstab bringen. Die Dominicaner, Franciscaner, die Brüder zum H. Geist, in dem St. Antons Hause, die Nonnen in St. Michaels Insel, die Beginen, die weißen und grauen Schwestern an der Junker und Herrengasse bekamen jede ihren Theil. Der Bernische Geschichtschreiber, Valerius Anshelm, welcher diese Schauspiele selbst aufführen sah, sagt: Durch diese „wohlgelehrte Freyheitsspiele" seyen an der ersten Fastnacht alle Mißbräuche des Papstthums, an der zweyten oder Bauernfastnacht aber der große Unterscheid zwischen dem Leben Christi und seines angeblichen Statthalters vorgestellt worden: An der Aschenmittwoche habe man den Ablaß mit Gespötte durch alle Gassen getragen und das Bohnenlied (welches denselben Verfasser hatte) **), dazu gesungen, und die Wirkung sey gewesen, „daß ein groß Volk bewegt ward, Christliche Freyheit und Bäpstische Knechtschaft zu bedenken und unterscheiden. Es ist ouch in dem Evangelischen Handel kum (kaum) ein Büchlein so dick (oft) gedruckt und so weit gebracht worden als dieser Spielen" ***).

---

*) Lassen.

**) Noch ist das Sprüchwort bey uns: Einem das Bohnenlied singen, d. h. ihm sagen, es sey mit ihm zu Ende; man bekümmre sich nicht um ihn.

***) Die Feinde der Verbesserung sorgten indessen so sehr, dieselben

1522.

4. Freunde der Reformation unter den Mitgliedern des kleinen und großen Rathes.

Zwey Umstände fallen bey dieser Begebenheit ganz besonders auf. Einmahl, daß diese beißenden Wahrheiten dem, der sie so öffentlich zu sagen wagte, nicht nur keinerley in die Augen fallende Ahndung oder Verdruß zuzogen, sondern so gar zu seiner Beförderung beytrugen. Er erhielt gleich in dem folgenden Jahr 1523. die Landvogtey Erlach, die er fünf Jahre verwaltete. Gleich nachher gelangte er, im Jahr 1528. in den kleinen Rath. Im folgenden wurde er Venner, und wäre vermuthlich noch höher gestiegen, wenn ihn nicht schon im nächsten Jahr 1530. der Tod in der Blüthe des Alters weggerafft hätte. Es ist die nicht unwahrscheinliche Vermuthung geäußert worden *), daß die Feinde des Evangeliums, um diesen unerschrocknen und angesehenen Mann, welchen sie nicht vor der Stirne anzugreifen wagten, von Bern zu entfernen, ihn nach Erlach geschickt oder wenigstens zu seiner Beförderung dahin kräftig mitgewirkt, oder daß er, um der geheimen aber desto glühendern Rachsucht der Pfaffen aus dem Wege zu gehen, dieses Amt gesucht habe. Diese Vermuthung gründet sich auf den zweyten, sonst kaum begreiflichen Umstand, daß die Glaubensverbesserung in einer Stadt, wo man im Jahr 1522. öffentlich so reden durfte, noch ganzer sechs Jahre aufgehalten wurde und öfters vollkommen unterdrückt zu seyn schien. Zwar gab es außer den obengenannten Herren von Wattenwyl und May, noch mehrere Mitglieder

---

zu unterdrücken, daß sie sich größtentheils verlohren haben. Die erste Ausgabe druckte Froschauer 1525. zu Zürich; einer andern vom Jahr 1540. (Bern bey Michael Apiarius, dem ersten Buchdrucker daselbst) gedenkt das Bern. Maus. 5. Stück 233.

*) Im Bern. Maus. V. Stück, 253.

des kleinen und großen Raths, welche dieselbe wünschten und beförderten: Den Venner Hanns von Weingarten, Bernhard Tillmann, Sulpitius Haller, Peter Stürler, Peter von Werth, Jakob Wagner, und Leonhard Tremp, Zwinglis Schwager *); allein der weit größere Theil des Adels hatte sich mit der Priesterschaft gegen jede Verbesserung verbunden und diese beyden mächtigen Parteyen zu besiegen war keine leichte Arbeit **).

---

*) Durch Zwinglis einzige Schwester. Jak. Hott. K. III. 401. S. auch den Schweiz. Geschichtsforscher. I. Bd. 1. Heft. S. 143 1812. Bern, b. Walthard. Er war nach dem Bern. Mauf. II. Stück 212. ein Schneider, und kam 1529. in den kleinen Rath. ib. V. Stück. 225.

**) Unter die Glieder der Familie von Wattenwyl, welche für die Reformation günstig gesinnet waren, gehört auch die Klosterfrau zu Königsfelden, Margaretha von Wattenwyl (vielleicht die Tochter des Schultheißen Jakobs v. W.) Diese schrieb im Anfang des Merzen 1523. an Zwingli einen Brief, worin sie ihre Freude bezeugte, daß die Evangelische Wahrheit und Lehre durch seine Verkündigung des göttlichen Wortes täglich zunehmen, und Gott danket, daß er die Schweizer wieder erleuchte und so viele treue Lehrer und Prediger seines heil. Wortes gesendet habe, mit der Bitte, daß Gott ihm und allen, die sein göttl. Wort verkündigen, Kraft und Stärke verleihe, die Feinde der Wahrheit zu bekämpfen. Dann fährt sie fort: „Würdiger, wohlgelehrter Herr! ich schicke Uewer Würden hier ein kleine Meinung: bitt Uech, dieselbig nit von mir zu verachten; denn mich fin zwingt Christliche Liebe. Bitt Uech, Ir wellend also dasselb im Besten von mir uffnemmen. Ich bitt Uech ouch uff das höchst, ist dise Lattwerg für Uech, und Ir ir me begerend, so londs mich wissen; denn es mir ein besundre große Froid wär, wenn ich Uech etwas guts wüßte zu thun; und ich nit allein, sunder das erbüttend sich ouch alle evangelische Christen hie in unser Versammlung zu Küngsfelden, welche ouch Uewer Wirde ir Gebett und Gruß in Christo enbietend" Simml. Samml. Vol. VIII.

1522.

5. Georg Brunner, Pfarrer zu Kleinhönstetten.

In eben diesem Jahr 1522. hatte sich indessen in dem Gebiete der Stadt Bern ein Vorfall ereignet, welcher kaum einen Zweifel übrig ließ, daß die Herrschaft des Papsts und der Clerisey hier nächstens gänzlich verschwinden werde. Es war nicht ein bloßes Possenspiel, das, wenn es auch anfänglich großes Aufsehen erregt, meistens bald wieder vergessen wird, sobald es nicht auf der Stelle von der Regierung benutzt wird. Bey diesem Vorfall hingegen war die Regierung thätig, nahm einen gegen die geistliche Obrigkeit sich empörenden Priester in Schutz, und erklärte sich für die kühnen Aeußerungen desselben so bestimmt, daß man sich die nachmahligen, diesen Aeußerungen so ganz widersprechenden Schritte einer sonst so weisen und bedächtlichen, aber auch kraftvollen und consequenten Regierung nur aus dem Kampfe der heftigsten Leidenschaften mit dem Lichte der Wahrheit erklären kann.

Die folgende Nachricht von diesem merkwürdigen Handel ist aus den Originalacten gezogen, welche Berchtold Haller an Zwingli nach Zürich gesandt hat *). Sie ist noch im Original im Zürcherschen Kirchenarchive vorhanden, und durch das eigenhändige Zeugniß desselben **Georg Brunners**, welcher die Hauptrolle darin hatte, als zuverläßig wahrhaft bestätigt. Dieser Mann, von Landsberg in Bayern gebürtig, war einer von den seltnen Menschen, deren Wahrheitsliebe mit unerschrocknem Muth und einer ruhigen Entschlossenheit gepaart ist. Er war eine Zeit lang Helfer des Decans und Pfarrers zu Münsingen, Ulrich Guntisperg, gewesen, und hatte mehrere mahle so gepre-

---

*) Abgedruckt in Joh. Jak. Simmlers Samml. alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der K. G. I. Bd. 2. Th. S. 461 — 492. vergl. Bern. Mauf. 2. Stück. S. 150 — 161.

digt, daß der Decan, ein Eifrer für den hergebrachten Glauben, sehr unzufrieden war. Er sagte z. B. am Sonntag Cantate über das Evangelium, Joh. XVI. **Ich gehe zu dem, der mich gesendet hat**, viel von dem wahren Glauben, und von dem Unglauben, und nannte den Papst, wegen seiner verführerischen Gesetze, den wahren Antichrist. Dieß zog ihm den Zorn und mancherley Neckereyen von mehrern seiner Amtsbrüder zu, welche ihn bey allen Gelegenheiten, wo sie mit ihm zusammen kamen, reizten, was er in seiner Arglosigkeit sagte aufzeichneten und Klagepunkte gegen ihn sammelten, um ihn zu stürzen. Inzwischen wurde er, noch ehe der Anschlag reif war, von dem Rath zu Bern, wo er vermuthlich wichtige Gönner hatte, zum Pfarrer des benachbarten Dorfs Kleinhönstetten, eines besuchten Wallfahrtsorts, gewählt *), wo er fortfuhr das Evangelium mit großem Zulauf aus den umliegenden Gemeinden zu predigen: Dadurch wurde der Haß gegen ihn noch vermehrt, weil vermuthlich die Pfarrer eine Schmälerung ihres Ansehens und ihrer zufälligen Einkünfte entweder befürchteten oder erlitten. Deßwegen trat der Decan, ohne erst das Capitel darüber zu fragen, im Nahmen desselben, nebst dem Cammerer und drey andern Pfarrern, Mag. Hanns Mannberger zu Worb, Mag. Gabriel Leuwensprung zu Walkringen und Jos Kyburger zu Biglen, vor den Rath, und klagten Brunnern an, daß er durch seine frechen, ungebührlichen Reden dem ganzen Capitel Schaden und in der Folge Unruhen erwecken könnte; also bitten sie den Rath, ihn außer dem Capitel auf eine andre Pfründe zu versetzen, und die Präsentation **) bey dem Bischofe zu

*) Der vorige Pfarrer, Hanns Wecker, war entsetzt worden, weil er gesagt hatte: Wer für die in Mayland umgekommenen Schweizer bete, der begehe die Sünde in den H. Geist.

**) Die Anzeige seiner Ernennung zum Pfarrer zu Kleinhönstetten.

verschieben. Der Rath gab Brunnern Nachricht von der Klage und bestimmte den Tag, wo beyde Parteyen sollten verhört werden. Hier führten der Decan und seine Mitbrüder viele Artikel gegen ihn an, welche ketzerisch seyn sollten. Allein Brunner machte sich anheischig, alles, was er wirklich gesagt hätte, aus der H. Schrift zu beweisen. Da der Rath sich kein Urtheil über Glaubenssachen anmaßen wollte, so beschloß er, einigen Geistlichen aus der Stadt und dem Gebiet die Untersuchung aufzutragen und nach dem eingegebnen Befinden derselben abzusprechen. Andre Geschäfte verzögerten inzwischen die Ausführung dieses Beschlusses. Der Decan, welchem eine nähere Untersuchung von dieser Behörde nicht viel Gutes versprach, benutzte diesen Aufschub, um einen Befehl von Constanz kommen zu lassen, daß Brunner unverzüglich dahin geschickt werden sollte. Diesen legte er dem Rath vor, mit der Anfrage, was er thun sollte. Die Regierung verweigerte die Auslieferung des Angeklagten geradezu, und trug die Untersuchung dem Doctor Thomas Wytenbach von Biel, dem Decan zu Burgdorf Benedict Steiner, dem Propst des St. Vicenzenstifts Niclaus von Wattenweil (der Decan Ludwig Läubli hatte sich geweigert, weil der Handel vor den Bischof gehöre), den Chorherrn Heinrich Lupulus und Berchtold Haller, dem Baarfüßer Lesemeister, Doctor Sebastian Meyer, zween Dominicanern, welche aber nicht erschienen, und dem Schulmeister (Rector) an der Spitalschule des H. Geistes, Theobald Nigri, auf. Ihnen wurden von Rath aus seiner Mitte zugeordnet: Der Seckelmeister Leonhard Hübsche, der Ritter Sebastian von Stein, drey Venner, Junker Bartholomäus May und Anton Noll. Diese Abgeordneten versammelten sich Freytags den 29. August Nachmittags in dem Baarfüßerkloster; der Unterschreiber führte die Feder. Als die Rathsglieder den Geistlichen die

Klage des Decans gegen Brunnern angezeigt hatten, legten sie ihnen die Frage vor, ob dieser Handel vor ihnen allein, oder öffentlich untersucht werden sollte. Das letztere wurde aus dem Grunde genehmigt, weil die Sache den allgemeinen Glauben betreffe und Jedermann bekannt sey. Zugleich wurde festgesetzt, jede der streitigen Parteyen sollte die andre ihre Sache vortragen lassen, ohne ihr in die Rede zu fallen. Der Decan warf in seiner Rede Brunnern vor, daß er, ein hergeloffner Fremdling, viele Unruh' erweckende, ärgerliche Worte auf der Kanzel und anderswo ausgestoßen habe, welche, wie dem Rath bereits sey angezeigt worden, der ganzen Priesterschaft an der Ehre und an den Opfergaben nachtheilig wären; also erwarte er, der Rath werde einen solchen, dem ganzen Capitel unangenehmen Mann nicht behalten wollen. Hierauf führte er in Gegenwart einer Menge geistlicher und weltlicher Personen, eine ganze Stunde lang, eine Klage nach der andern an, welche von dem Unterschreiber in wenigen Worten zu Papier gebracht, und am Ende von dem Decan, mit eigner Hand geschrieben, den Abgeordneten überreicht wurden. Es sind ihrer gerade zwölf. 1. Er nenne den Papst, die Cardinäle und Bischöfe, Teufel und wahre Antichristen, und alle Priester Volksverführer und reißende Wölfe. 2. Er habe auf der Kanzel gesagt, der ganze Priesterstand verführe das Volk, und verkündige ihm das H. Evangelium nicht recht; auch könnten die Priester dieß nicht, weil sie es selbst nicht verstehen; aber auch wann sie die Wahrheit wüßten, würden sie dieselbe nicht sagen, weil sie für ihre großen Bäuche und schwere Beutel besorgt wären. Sie schinden die Leute so arg, daß er sich wundere, wie sie es so lange haben leiden mögen. 3. Er hingegen predige das Evangelium und die H. Schrift recht, und verstehe sie, und sey deßwegen

gesendet worden. 4. Die andern Priester seyen alle verlohren und ihre Zuhörer mit ihnen. Alle seyen seit mehr als 500 Jahren irre gegangen und haben ihre Unterthanen, (Pfarrkinder) betrogen, verführt und verwüstet. 5. Auch alle Ordensleute, von welcher Art sie wären, seyen ebenfalls verlohren; ihre ganze Sache sey falsch und ungerecht, wie die der übrigen Priester. 6. Er sey weder aus des Papsts noch des Bischofs Gewalt Priester. Die Weihe, die er von ihnen empfangen hätte, halte er für nichts und habe derselben entsagt. 7. Was die Priester zu dem Kirchenbau bekommen, sey erschundnes Geld. Der Lobgesang, den sie singen, wenn sie die Leute zum Opfer schicken, sollte nach seiner Meinung eher ein Wolfsgesang heißen *). 8. Er wolle dem Bischof zu Constanz nicht unterworfen seyn, und keines seiner Mandate befolgen, noch ihm schwören. 9. Die Messe sey bloß denen nützlich, die sie lesen, aber sonst keinem Lebenden oder Verstorbnen. 10. Er lebe und sey ohne Sünde. 11. Beynahe alle diese Klagpunkten habe er vor dem Rath eingestanden, und habe vor demselben gesagt, es sey wahr, daß die gesalbten und geschornen Pfaffen alle Betrüger und Verführer seyen; aber Er verstehe das Evangelium und verkündige es recht, und sey deßwegen zu ihnen, seinen lieben Brüdern, gesendet, um es ihnen zu predigen; das wolle er auch thun, so lange er den Mund öffnen könnte. Christus habe zum Petrus dreymahl gesagt: Weide meine Schafe. Aber, o! wie thun es die Pfaffen? Gerade, wie der Fleischer seine Kälber weidet, wenn er sie am Osterabend dem Messer entgegenführt, und ihnen die Kehle abschneidet. 12. Sie verkaufen Gott um Geld, wie Judas unsern Herrn. — Unter diese Klag=

---

*) Haller sagt in einer Anmerkung: Brunner habe noch hinzugesetzt er habe seine ganze Theologie aus diesem Wolfsgesang gelernt.

punkten mischte der Decan viele Schmähworte; worauf man ihm aber, weil sie offenbare Lügen enthielten und Beweise seiner hochmüthigen Vermessenheit waren, nichts erwiederte.

Brunner hatte mit großer Geduld Alles angehört, zog hierauf das N. T. unter dem Arm hervor, und vertheidigte sich folgendermaßen: Ich kann mich nicht genug verwundern, Ehrwürdige Herrn, daß der Decan und das Capitel, statt meine Meinung aus göttlicher Schrift zu widerlegen, mich so schändlich verleumden und gleich anfangs sagen dürfen, ich sey ein hergeloffener, abtrünniger und verlogner Pfaff, ein frecher Verächter der Obrigkeit. Die 12. Artikel, die sie zum Beweis ihrer Beschuldigungen gegen mich anführen, will ich in vier Punkten zusammenfassen, und so kurz als möglich beantworten *). Sie sagen erstlich, ich habe den Papst, die Cardinäle und Bischöfe Teufel und rechte Antichristen genannt; ich habe gesagt, alle Pfaffen und Mönche, die es mit ihnen halten, samt ihren Stiftern und Klöstern, Gesetzen und Lehren, haben kein anderes Geschäft, als lügen, betrügen, verführen und unterdrücken; sie rauben gleich den Wölfen; sie mörden, schinden und verderben das Volk an Leib und Gut und Seele, daß es mich Wunder nehme, wann der Zorn Gottes und die gräulichen Plagen, worunter alle Welt seufze, endlich einmahl aufhören werden. Hierauf antworte ich: Christus hat seinen Aposteln den H. Geist verheißen und gesagt, dieser werde ihn verherrlichen. Wer diesem Geiste nicht glaubt, der ist zum ewigen Tode verurtheilt. Er warnt uns vor dem Fürsten dieser Welt, dem bösen Geiste, daß

*) Ich danke Gott, habe er, wie Haller bemerkt, hinzugesetzt, daß es dazu gekommen ist, daß ich heute unsern lieben Herrn Jesum vertheidigen soll.

wir uns nicht mit einer dem H. Geist fremden Lehre betrügen lassen. Was wollen nun diejenigen, welche den in Gott seligen Vater zu Rom mit seinen Aposteln, und dem seligen geistlichen Stand erhalten wollen, gegen das Verdammungsurtheil der Gottheit einwenden? Wollen sie den eingebohrnen Sohn von der Rechten des Vaters hinunterreißen und ihm sagen, er solle den in Gott heil. Vater ungekränkt lassen; er sey ja doch sein Statthalter auf Erde? Wollen sie ihm mit dem Bann drohen, ihn damit belegen, oder gar verbrennen? Sie müssen ja bekennen, daß ihre Lehre, ihre Gesetze und Gebote nicht der Glaube, sondern ihre eigne Erfindung sind. Also sind sie Lügner, Betrüger und Verführer. Mit welchen Schriftstellen wollen sie ferner beweisen, daß ihr Stand geistlich, und der der übrigen Christen weltlich sey? Wie wir nur Einen Gott und Einen Hirten, Christum, Einen Glauben, Eine Taufe und Ein Abendmahl haben, so gibt es auch nur Ein, allen gleiches, Christliches Leben. — Doch, ich höre sie noch immer Ketzer rufen. Also muß ich ihnen noch näher auf den Leib kommen. Saget mir, liebe Herren von Münsingen, ob der Papst, der Bischof und ihr, nicht allen Gottesdienst auf äußere Dinge abstellet, auf Kleider, Tonsur, Speise und Trank, auf Oerter, Regeln, Statuten, Cerimonien, Gebete, Fasten, Processionen und anders Narrenwerk? Uebertretet ihr dieselben, so muß dieß eine Sünde seyn; ihr müßt strenge büßen und Gottes Zorn erwarten, da man doch denselben nur bey Uebertretung göttlicher Gebote zu fürchten hat. Luc. XVIII. Haltet ihr aber diese Menschensatzungen mit großer Beschwerde und Gewissenhaftigkeit, o glaubt ihr fromm zu seyn, Gnade und Seligkeit dadurch zu erlangen; ja ihr seyt wohl närrisch genug, auch Andern damit aushelfen zu wollen, und sie dadurch fromm und der Gnade würdig zu machen. Ihr nehmt Geld dafür,

und verkauft z. B. den Ablaß. Und, o Gott! selbst die Messe hat ihren Kaufwerth; das höchste Gut, das niemand bezahlen kann. O, welch' eine Sünde, welche Verkehrtheit! Das Haus, worin man des Herrn Namen anrufen soll, macht ihr zu einer Mord- und Höllengrube. O, ihr Seelenmörder! — Ihr sagt, man gebe uns Alles um Gottes willen. Davon weiß aber euer Mitbruder nichts: er hält die Messe für ein gutes Werk, das für ihn verrichtet wird, und so führt ihr ihn mit euch dem Teufel zu. Christus lehrt uns, was rechter Gottesdienst ist, Joh. VI. Daran sollten wir uns halten, und den Papst mit seinem Haufen nicht ansehen. — Die Papisten werden uns keinen bessern Gottesdienst lehren, wenn sie gleich ihrer Sache den schönsten Anstrich geben. Für ihre Verkehrungen werden sie aber auch zur Rechenschaft gezogen werden.

Wenn ihr, meine Herren, noch nicht zur Erkenntniß gekommen seyt, so will ich euch noch mehr sagen. Leset, was Paulus Röm. XIV. 23. III. 19. sagt. Diese Leute werden mir ja die Aussprüche des Heil. Apostels nicht verachten? Doch vielleicht wollen sie ihn auch einen Ketzer schelten und sagen: „Nein, Sanct Paul; du lehrest gegen das heilige geistliche Recht; deine Worte beschimpfen den Papst und meine Herren von Münsingen; So solltest du sprechen: **Was nicht aus dem Päpstlichen Gesetz ist, das ist Sünde**; und: **Niemand mag selig werden, er halte denn die Päpstlichen Gesetze.** Sprichst du etwas anders, so wirst du als ein schädliches Glied von der Christlichen Kirche abgeschnitten". — Aber nein, liebe Herren! St. Paul gibt euch kein gutes Wort; er sagt rund heraus: **Was nicht Glaube ist, das ist Sünde**; und: **Kein Mensch wird selig, als durch den Glauben**, u. s. w.

Wenn nun der allmächtige, ewige Gott alles für Sünde

erkläret, was nicht aus dem Glauben kommt, so folget auch, daß alles, was nicht Glauben lehrt, Sünde lehre. Dieß thut der Papst mit seinen sündigen Geboten, und mit ihm fahren alle Papisten, die sich nicht an den seligmachenden Glauben, sondern an seine Irrlehren halten, der Verdammniß zu. Heißt also der Papst nicht mit Recht der Antichrist, da er so viele Seelen verführt? Der, welcher niemand verderben, sondern alle selig machen will, heißt Christus, und der Papst, der das gerade Gegentheil thut, Antichristus. (Was sagt ihr dazu? fragte Brunner den Decan. Dieser erwiederte: Wir sind nicht hier zu disputiren. Wenn ihr das wollt, so geht nach Constanz).

Man wirft mir zweytens vor, fuhr jener fort, ich habe meinen Priesterstand, den ich von der Gewalt des Papstes durch die Weihe des Bischofs erhalten habe, verläugnet und abgelegt. Dieß sollen weder diese Leute, noch sonst Jemand mir verargen. Ich weiß, daß alles ein Fastnachtspiel ist, was die Bischöfe durch ihre Weihung ertheilen. Diese kommt nicht von Gott, denn in dem N. T. steht kein Wort davon. Wer dem Papst Gewalt gegeben habe, dieses Affenspiel zu veranstalten, das laßt euch von ihm sagen. Gott hat es ihm nicht befohlen, das weiß ich. Ich bin wie jeder andre Christ ein Priester. Dieß will ich bleiben; das übrige mag hingehen, woher es gekommen ist. — Aller Christen Weihung und Priesterthum ist aus Gott und Schriftgemäß. 1. Petri II. Apocal. V. und XX. Röm. XII. — (Was sagt ihr dazu? — der Decan und seine Gefährten schwiegen. Der Präsident, Sebastian von Stein rief ihnen zu: Ey, antwortet doch, ihr Päpstler! Hierüber entstand ein allgemeines Gelächter, so daß Brunners Gegner errötheten).

Dieser ging hierauf zu dem dritten Punkt über, den sie ihm zu lehren verbieten wollten: Daß die Messe eines from-

men Priesters Niemandem nütze, als ihm selbst, und daß es etwas ganz Verkehrtes sey, daß man dieselbe als ein gutes Werk und eine Genugthuung für eigne und fremde Sünden ansehe. Christus habe sich Einmahl für uns alle geopfert und wolle von uns nicht wieder geopfert und gekreuzigt werden; einzig sollen wir seines Todes Gedächtniß halten. — Der Hochmuth reitzt euch, meine Herren, und die Begierde, mich in euer und des Bischofs Netz zu fangen, daß ich euch Treue gelobte, und Christum verläugnete, und den Mund nicht mehr öffnen dürfte. Ich habe nur Einen Herrn, Lehrer und Bischof, Christum, und will die Freyheit, die Er mir erworben hat, nicht wieder verlieren. Den Hochmuth hat euch Christus verboten. Luc. XXII. Christus war auch ein Oberer, ein Geistlicher und ein Gebieter auf Erden; aber er erhob sich über niemanden, forderte von keinem Apostel Gelübde und Eid, sondern gab ihnen das Amt, die Schafe zu weiden, und diente ihnen. Warum thut ihr's nicht auch, ihr Herren? Seyt ihr besser, als Jesus Christus? Oder was wollt ihr? Gewiß nicht Gottes Ehre, sondern euern Eigennutz. Ihr wollt für Herren und Obere gehalten seyn. Nun, diese Herrschaft und Obrigkeit gönne ich euch, insoferne sie meiner Christlichen Freyheit nicht schadet. Ich will euch jederzeit, wie ich dieß auch der weltlichen Obrigkeit schuldig bin, willig meine geistliche Unterthänigkeit des Herzens erweisen. Wenn ich in dieser Sache irre, so will ich mich von euch, Ehrwürdige Väter nnd Herren, gerne weisen lassen.

Daß sie mich viertens beschuldigen, ich habe gesagt: Ich predige das Evangelium allein recht, und seit vier bis fünfhundert Jahren sey niemand selig worden — dieß sind freche Lügen, die sie sich zu sagen scheuen sollten. Gott behüte mich, seine Geschöpfe zu verdammen und mir das Urtheil über sie anzumaßen. (Der Decan behauptete hier-

auf, Brunner habe vor dem Rath so gesagt; allein der Venner, Hanns Kuttler und Junker Bartholomäus May widersprachen ihm). Sie sagen ferner, ich habe mich gerühmt, ohne Sünde zu seyn. Dieß sagte ich wohl nur mit dem Zusatz, durch Gottes Barmherzigkeit, oder wenn ich nach der H. Schrift lebe. Aber das sollen sie mir beweisen, daß meine Lehre nach Ketzerey rieche; denn dieß ist gar zu ehrenrührig. (Der Decan erwiederte, es bedünke ihn, solche Lehren seyen ketzerisch. Sebastian von Stein sagte ihm aber, wenn man Jemand der Ketzerey beschuldigen wollte, so müßten Beweise angeführt werden). So sollen sie, fuhr Brunner fort, auch beweisen, daß ich von Hause weggeloffen sey; diesen Vorwurf verdiene ich nicht, denn ich bin nebst meiner Mutter und meinen Geschwistern als ein ehrlicher Mann aus meiner Heimath weggezogen und in dieses Land gekommen. Niemand wird etwas anders von mir sagen.

Als nun beyde Parteyen abgehört waren, und Klage und Antwort schriftlich eingereicht hatten, so kamen die abgeordneten Rathsglieder und Geistliche an der folgende Mittwoche 3. Sept. wieder zusammen. Nun legten jene den Geistlichen zwey Fragen vor: Einmahl, ob sie des Angeklagten Verantwortung befriedigend finden; hiernächst, ob er bey seinem Pfarramt gelassen werden könnte. Beydes wurde bejahet. Die Richter baten zugleich einmüthig, daß sie, wenn Jemand dieses Ausspruches wegen, welchen zu geben, sie bloß der Gehorsam gegen die Befehle des Raths vermocht hätte, sie vors Recht fordern wollte, nirgends als zu Bern sich zu verantworten gehalten wären. Man siehet hieraus, wie gefährlich ein solcher Schritt damahls schien, aber auch wie groß die Zuversicht war, mit welcher man auf den mächtigen Schutz der Bernerschen Regierung gegen die Gewalt der Clerisey zählte. Die Geist-

lichen legten dieses ihr Befinden dem Rath durch den Decan von Burgdorf schriftlich vor. Es heißt darin in Ansehung der ersten von den ihnen vorgelegten Fragen: Brunner habe alle Artikel, die seine Gegner gegen ihn angebracht, aus der H. Schrift dermaßen widerlegt, daß sie ihm keine taugliche Antwort hätten geben können oder wollen. Deßwegen sollten sie ihn in Zukunft ungestört lassen, besonders da sie keinen weitern Aufschub, um seine Verantwortung zu widerlegen, begehrt hätten. Ueber die zweyte Frage sagen sie; Es werde ihres Bedünkens nicht ungebührlich seyn, den Pfarrer bey seiner Pfründe zu lassen und ihn gegen Gewalt zu schützen. Da er überdieß in seiner schriftlichen Antwort sich erbiete, aus der H. Schrift Belehrung anzunehmen, wenn er irrige Meinungen hegte, so glauben sie, daß man, zur Erhaltung der Ruhe und zur Aussöhnung der Parteyen, Leuten, denen dieses zukomme, die Freyheit lassen sollte, ihn zu belehren.

Auf dieses Gutachten faßte der Rath Mittwoch nach Verena, (in den ersten Tagen des Septembers) folgenden Beschluß, den er dem Decan von Münsingen zu Handen des Capitels mittheilte: Da Brunner auf die gegen ihn angebrachten Klagen sich schriftlich dermaßen verantwortet habe, daß ihm niemand weiter Einrede gemacht hätte, oder hätte machen wollen, so sollten die Pfarrer des Capitels denselben in Zukunft unangefochten lassen. Wenn der Bischof von Constanz oder ein andrer ihnen Befehl gäbe, den Angeklagten nach Constanz oder an einen andern Ort zu citiren, oder ihn gefangen zu nehmen, so sollten sie es nicht thun. Denn wenn Jemand es wagen sollte, ihn anzugreifen, oder auf andre Weise dieses Handels wegen widerrechtlich zu bekümmern, oder ihn mit Worten oder Werken an der Verkündigung des göttlichen Wortes zu hindern, so werde der Rath einen solchen an Leib und Gut strafen.

Wenn aber Jemand begehrte, oder sich berechtigt glaubte, den Handel zu neuer Untersuchung vorzubringen (zu äfern), so sollte dieß vor dem Rath, als dem gehörigen Richter, zu Bern geschehen. Endlich sollte der Decan und das ganze Capitel alle hierüber ergangene Unkosten bezahlen.

Der Decan begehrte hierauf erstlich, eine Abschrift der Klage und der Antwort, auch des Gutachtens; die er auf seine Unkosten erhielt. Demnach forderte er, daß der Rath Brunnern dem Bischof schriftlich oder auf andre Weise präsentiren sollte, damit das Capitel wisse, ob er ein Capitelsbruder sey. Der Rath überließ dieses dem Pfarrer, mit dem Versprechen, ihn, wenn er's verlangte, zu präsentiren. Er antwortete hierauf: Da der Rath ihn dulde, und er seinen Pfarrkindern gefalle, so bedürfe er der Präsentation nicht. Endlich verlangte der Decan, daß die Unkosten von beyden Parteyen sollten getragen werden: Hierauf würdigte ihn der Rath nicht einmahl einer Antwort.

Donstags nach Michaelis, im Anfang des Octobers, versammelte sich das Münsingercapitel zu Thun. Der Decan meldete demselben, was vorgegangen war, und wollte die Proceßkosten von den Gliedern einsammeln. Allein diese weigerten sich, dieselben zu tragen — weil der Decan und seine Beysteher die Sache, zwar im Nahmen des Capitels, aber ohne sein Vorwissen unternommen hätten.

Brunner blieb also Pfarrer, ohne dem Bischof präsentirt zu werden, ohne von demselben eingeführt zu seyn und ohne die Primitien zu bezahlen. In der Mitte des folgenden Jahrs 1523. half ihm der Rath abermahls gegen seine Feinde. Der Pfarrer zu Worb, Peter Wüstener, kam klagend ein, Brunner habe ihn auf der Kanzel einen Ketzer, Gotteslästrer, und Volksverführer, der dem H. Geist widerstrebe, genannt, und als er nach altem Gebrauch mit seinen Pfarrgenossen in Procession nach Kleinhönstetten ge=

kommen, habe Brunner gesagt, sie seyen in dem Bann Gottes. Als derselbe vorgefordert wurde, führte er, wie der Beschluß des Raths vom 15. Junii sagt, etliche Ursachen an, weßwegen er vermeint hätte, nichts anders, als die Wahrheit geredet zu haben, und erbot sich dieses mit der H. Schrift, woraus er einige Stellen anführte, zu beweisen. Nach langem Verhören beyder Parteyen, fand der Rath, daß der Kläger durch die von dem Pfarrer zu Hönstetten gebrauchten Ausdrücke, nach dem, was dieser zu seinem Glimpf (Entschuldigung) gesagt, nicht an der Ehre angegriffen sey, erkannte ihn und seine Gemeinde für unbescholtene Leute, erklärte aber auch zugleich, daß Brunner sich so gut verantwortet und entschuldigt habe, daß beyden Parteyen nichts vorzuwerfen sey.

6. Hallers geheime Verfolgung. Zwingli stärkt ihn.

So hatte denn Brunner durch die entschiedenen Schritte der Regierung Ruhe bekommen, und kaum kann man sich's nach denselben als möglich denken, daß andre Prediger der reinern Lehre über Verfolgung zu klagen hatten; dennoch geschah dieß. Selbst Berchtold Haller, der allgemein geachtete und geliebte Leutpriester *) in dem Sitze der Regierung, befand sich bereits am Ende des Jahrs 1521. in einer so drückenden Lage, daß Zwingli, welchem dieselbe nicht unbekannt war, es für nöthig hielt, ihn zum Ausharren zu ermuntern. Er that dieß in einem Schreiben **) worin er ihm erst seine eignen Leiden und Besorgnisse vorstellt,

*) Er wurde nach 1518. Caplan der Gesellschaft der Pfister; hierauf durch die Wahl des Kleinen und Großen Raths Chorherr, und 1521. an des Decan Dübis Stelle Leutpriester und Cantor. Bern. Mauf. 3. St. 322.

**) IV. Cal. 1522. In Epp. Oecol. et Zwinglii, 189. b. f. S. auch Bern. Mauf. 3. Stück. 341.

und ihn dann durch Anführung der Stellen des N. T., worin Jesus den Abtrünnigen drohet und den Treuen Belohnungen verheißt, zur Geduld und Standhaftigkeit ermahnet. „Wenn ich“, sagt er, „die stärkenden Worte und Thaten Christi und seiner Apostel zu Herzen nehme, so wird etwa einmahl der Gedanke recht lebendig in mir, daß ich mir kein gar großes Bedenken machen sollte, um Christi willen zu sterben. Wenn ich denn aber unsre unglückliche Zeiten betrachte, wo Frechheit und Undank, fast hätte ich gesagt, Gefühllosigkeit für Recht und Unrecht, alle Herzen eingenommen, durchdrungen und verdorben haben, so reißt mich dieß zu andern so entgegengesetzten Gesinnungen hin, daß ich selbst nicht bestimmt weiß, was ich will. Doch wenn ich mein Gemüth wieder sammle, so wird es mir klar, daß alle diese Vorfälle ohne Gottes Willen nicht geschehen könnten; daß er Leuten, welche sich ihm bisher nicht im Glauben nähern wollten, jede andre Zuflucht verschließen, und sie dadurch zwingen will, sich ihm allein in die Arme zu werfen, damit wir, alles menschlichen Beystandes beraubt, zu ihm als dem einzigen Retter unsre Zuflucht nehmen. Ich schreibe dir hierüber weitlaufiger, als mir sonst meine engbegränzte Zeit erlaubt, um dir, da ich es mündlich nicht kann, meine bange Lage schriftlich bekannt zu machen, und dir, wenn du einigen Nutzen daraus ziehen könntest, denselben nicht zu entziehen. Ich weiß zwar wohl, daß du in hohem Grade das Vermögen besitzest, nicht nur dich selbst zu trösten, sondern auch Andern Muth einzusprechen. Aber ich wollte dir Gelegenheit geben etwas Vollständigeres zu schreiben und mir hinwiederum mitzutheilen, damit du den unwürdigen Vorwurf, den man dir zu Bern macht, du seyest mein Schüler geworden, widerlegen, und jedermann zeigen könnest, daß du nicht mein Schüler, sondern mein Lehrer bist. Schon mehrmahls hast

du mich ersucht, dir meine Predigten über den Glauben, und die Verehrung der Heiligen zu übersenden. Es geschiehet nur deßwegen nicht, weil ich dieselben nicht concipirt habe. Vielleicht tadelt mich Jemand, der nicht weiß, wie viel Geschäfte ich habe, bitter deßwegen; aber du, der du dieselben als Augen- und Ohrenzeuge kennst, wirst es mir nicht verdenken. Sobald ich Muße bekommen werde, will ich deinem Begehren, wo nicht völlig, doch einigermaßen entsprechen. Warum machst du aber dich nicht selbst unverdrossen an diese Arbeit, damit deine trotzigen Berner *) durch die Verkündigung der Lehre Christi milder zu werden anfangen? Freylich fordert diese Unternehmung, wie ich glaube, ein überaus sanftes Gemüth. Was ich hier thue, würde dort durchaus nicht passen. Deine Zuhörer haben noch gar zu harte Ohren; man muß ihnen also nicht gleich anfangs beißende Wahrheiten hineinrufen. Christus fühlte dieß auch: Er wollte nicht, daß man denen, welche nicht in der Verfassung wären, die nackte Wahrheit willig anzuhören, das Evangelium auf immer verhaßt machen sollte. Solche noch ungezähmte Gemüther muß man sanft berühren, und ihrem nicht häufigen Aufbrausen ein wenig nachgeben, bis sie durch unsre Geduld und unerschrockne Festigkeit besiegt und kirre werden. So machten es Petrus, Paulus und die übrigen Apostel. Sie widersprachen dem Jüdischen Rathe nicht hartnäckig, selbst da sie geschlagen wurden; aber sie hörten nicht auf, Christum zu predigen. Ahme ihnen nach; werde Allen Alles, damit nicht Christus mit dir vertrieben werde. — Wenn ich zu Bern verlästert werde, so höre gelassen zu, damit dir nicht dasselbe widerfahre. Zwar ist das, was man mit solcher Frechheit über mich ausstreut, die frechste Lüge. Denn mit dem Franzosen so-

*) Ursi tui ferociusculi.

wohl als dem Kaiser habe ich, wie andre Leute, nichts gemein als Christum; wie nahe aber beyden dieser am Herzen ligt, weiß ich nicht, da sie die Welt umkehren und die Erde mit Verwirrung und Mordgeschrey erfüllen. Grüße mir unsern Freund Tremp, den Seelenarzt Sebastian (Meyer) und den Leibesarzt Valerius (Anshelm), auch meinen geliebten Lehrer, Thomas Wytenbach, wenn er etwa zu euch kommt." —

Wie gelegen dieses freundschaftliche Schreiben an Hallern gerade in diesem Zeitpunkt zu Bern anlangte, und welche Wirkung es auf denselben hatte, beweist seine Antwort vom 28. Januar 1522. *). „Mein Gemüth", schreibt er, „welches das Hin- und Herschwanken der Umstände und der Menschen nicht wenig niedergeschlagen und zum geduldigen Ertragen des Unrechts unfähig gemacht hatte, ist durch deinen Brief so stark geworden, sich in alle Arten von Leiden zu schicken, daß ich nunmehr den Gleichmuth nicht so leicht verliere, wenn sich Leute, denen ich nie etwas zu leid gethan (sie müßten denn das für eine Beleidigung halten, daß ich des Herrn Wort verkündige), als meine grimmigsten Feinde betragen. Hättest du mich nicht so kräftig angespornt, hättest du meinen erstarrten Geist nicht wieder aufgeweckt; wahrlich, ich würde, (denn du kannst dir nicht vorstellen, was für Worte gewisse vornehme Berner ausgestoßen haben,) mein Predigtamt nächstens niedergelegt, und mich mit Herrn Thomas Wytenbach nach Basel verfügt haben, um mich dort auf das Studium der schönen Wissenschaften, des Griechischen und Hebräischen zu legen. Aber deine so freundliche Zuschrift tröstete mich so, daß ich unerschrocken alle meine Kräfte zusammenraffte: Deine durchaus Christliche Aufmunterung überzeugte mich

*) Simml. Samml. Vol. VI.

ganz, daß es gerade in dieser unglücklichen Zeit besser wäre, das Evangelium so lange zu predigen, bis ich dem Christenthum wieder aufgeholfen hätte, als mich in irgend einen Winkel zu setzen um zu studiren. — Sebastian, welcher den 2. Brief an die Corinther zu erklären angefangen und Valerius grüßen dich. Dein Herzensfreund Tremp ist wohl".

Den 8. Julii schrieb er an Zwingli *): „Dein wahrhaft Christliches Schreiben an die Schwytzer **) hat dir hier keine Freunde, sondern Feinde gemacht. Nicht, weil man die Sache selbst mißbilligt, sondern weil du das Schreiben bloß an die Schwytzer gerichtet hast, welche sich von dem Französischen Bunde losgesagt. — Die Christliche Lehre bekommt allmählig immer mehr Anhänger. Viele aus dem Rath und dem Volk sind zum Theil durch Lamberts Vorstellungen, theils durch mich gut unterrichtet worden. Allein die Umstände machen es rathsam, die schwachen, aber trotzigen Berner mit großer Vorsicht zu behandeln, bis sie zähmer werden. — Es grüßen dich Sebastian, Valerius, Niclaus von Wattenwyl, Heinrich Lupulus und noch viele andre".

7. Der Rath fährt fort, die Prediger zu beschützen.

Sebastian Meyer bestätigt diese Nachricht von dem allmähligen Fortschritten des Evangeliums zu Bern, in dem obenangeführten Schreiben an Zwingli vom 11. Nov. „Hier sind einige wenige Chorherren und Priester, aber aus dem Rath und den Bürgern sehr viele dem Evangelio zugethan". Die um diese Zeit entstandene aber noch nicht zur Reife gediehene Coalition des Adels und der Geistlichkeit, welche im folgenden Jahr die Erfüllung dieser schönen Hoffnungen

*) Simml. Samml. Ebendas.

**) Die Warnung, sich der fremden Kriegsdienste zu enthalten, welche oben vorgekommen ist.

so weit zurücksetzte, scheint Hallern und seinen Freunden unbekannt gewesen zu seyn, oder unbedeutend geschienen zu haben; wenigstens erwähnen sie derselben erst in den folgenden Monaten April und May. Indessen fuhr der Rath fort, nach eben den Grundsätzen, welche er in dem Handel mit dem Pfarrer zu Kleinhönstetten befolget hatte, die Prediger des Evangeliums zu beschützen. Ein Bürger, Wilhelm Zieli *), hatte den Doctor Sebastian Meyer einen Ketzer, und Verkündiger ketzerischer Lehren gescholten und gesagt, er hoffe es zu erleben, daß derselbe verbrannt werden; er hatte überdieß heimlich ausgestreut, Meyer habe an verschiedenen Orten im Niederland **) solche Unruhen gestiftet, daß er mit Unwillen wäre weggeschickt worden. Auf des Doctors Klage suchte Zieli sich durch allerley Ausflüchte zu helfen. Er läugnete seine Worte nicht, wollte aber damit Meyern nicht an seiner Ehre gekränkt haben. Bloß Luthers Schriften und Lehre halte er für ketzerisch, weil sie viel seltsames, unerhörtes und dem alten Herkommen Widersprechendes enthielten. Er bat deßwegen den Rath, bey dem Kläger auszuwirken, daß er die Klage zurücknehme, da er ihn ja nicht gescholten hätte, und ihn für einen ehrwürdigen und unverläumdeten Mann halte. Der Doctor stand auf dieses hin von der Rechtsklage ab und überließ die Sache der gütlichen Vermittlung des Raths, in sofern dieselbe seiner Ehre nicht nachtheilig wäre. Der Rath beschloß hierauf, Mittwoch vor Lucia (13. Decemb.), daß Zieli ihn in des Schultheißen Hand und an desselben Stab entschlagen ***) und bekennen sollte, daß seine ausgestoß-

---

*) Mitglied des großen Raths. Leu.

**) D. h. an dem Rhein, im Elsas.

***) Die folgenden Worte erklären diesen Schweizerischen Ausdruck hinlänglich.

nen Reden unwahr und eine Beleidigung des Doctors wären, und daß er ihn für einen rechtschaffnen, frommen Ehrenmann halte: Da er indessen bloß Meyers Fürsprache die Aufhebung des Rechtsgangs, der Bürgschaftsleistung und fernerer Ahndung zu danken hätte, so sollte er zehen Pfund Strafe bezahlen *).

Auch Berchtold Haller, durch die bisher erzählten Vorfälle ermuthiget, hatte um diese Zeit angefangen, die vielfachen Mißbräuche des Papstthums auf der Kanzel anzugreifen. Dieß empörte die Feinde der Wahrheit so heftig, daß sie ihn nicht einzeln, sondern vereinigt angriffen und es dahin brachten, daß Haller vor den großen Rath gefordert wurde, um von seiner Lehre, die man als eine Neuerung angeklagt hatte, Rechenschaft zu geben. Dießmahl schien die Mehrheit des großen Raths der guten Sache nicht günstig zu seyn, und es bekam das Ansehn, daß Haller dem Bischof zu Lausanne, zu dessen Kirchsprengel die Stadt Bern gehörte, möchte ausgeliefert werden. Er wurde aber heimlich gewarnt und begab sich unter dem Schutze des in großer Anzahl versammelten Volkes von dem Rathhaus nach seiner Wohnung, welche zu seiner Sicherheit von einer Menge von Bürgern bewacht wurde. Der Bischof zu Lausanne, Sebastian von Montfaucon, hatte wirklich, durch das Zureden und das Beyspiel Hugos von Landenberg aufgeweckt, von der Regierung zu Bern im August in einem Schreiben, welches dem Constanzischen, an Zürich abgelaßnen, ähnlich war, begehrt, daß sie Hallern und Meyern nach Lausanne schicken sollte, um sich wegen ihrer, der Lehre der heiligen Mutterkirche zu Rom widersprechenden Predigten zu verantworten. Allein der große Rath beschloß,

---

*) Bern. Mausf. 2. Stück. 165. ff.

dem Bischof hierin nicht zu willfahren, sondern ihm bloß zu melden, daß man geneigt wäre, ihm gegen die Angeklagten zu Bern selbst Recht zu verschaffen; mehr würde man nicht für ihn thun. Eben so wenig richtete er im Frühling des folgenden Jahres auf einer allgemeinen Versammlung der Geistlichkeit seines, bis an die Aare reichenden, Kirchsprengels aus, wozu mithin ein beträchtlicher Theil des Cantons Bern gehörte. Umsonst ermahnte er sie ernstlich, sich der Lutherischen Ketzerey aus allen Kräften zu widersetzen und berief sich ebenfalls auf die Bulle Leo X. und die kaiserliche Achterklärung gegen Luthern und seine Anhänger *). Als er hierauf in seinem Eifer so weit ging, daß er eine allgemeine Visitation aller Pfarrer in der Stadt und auf der Landschaft ankündigte, um den Neuerungen kräftiger zu wehren, wurde ihm von dem großen Rath, wo die Evangelische Partey von neuem die Oberhand gewonnen hatte, sogar untersagt, den Canton zu betreten **).

8. Die Gegner der Reformation verstärken sich durch abtrünnige Anhänger derselben.

Alle diese Vorfälle beweisen, daß die dem Evangelium

---

*) Der Bischof zu Lausanne, schreibt Haller an Zwingli den 8. Apr. 1523. hat alle Pfarrer zusammenberufen. Was er von ihnen will, weiß ich nicht. Bloß das weiß man, daß er alle Priester, die er weihete, mit einem besondern Eid verpflichtet hat, die Lutherische Lehre weder anzunehmen noch zu begünstigen. Bern. Mausf. 2. Stück. 150. 3. Stück, 329. ff.

**) Haller meldete den 9. May 1523. seinem Zwingli. „Der Bischof zu Lausanne wollte, zum Beweise seiner Gerichtsbarkeit über uns, hier Visitation halten. Allein die Berner sandten ihm, sobald der Propst Niclaus (von Wattenwyl) ihnen davon Nachricht gab, durch einen Boten den Befehl zu, durchaus weder in der Stadt noch in dem Gebiete zu visitiren". Simml. Samml. Vol. VIII.

geneigte Partey im Anfange zu Bern die Oberhand hatte, weil entweder ihre Gegner noch nicht stark genug waren, oder noch nicht genug Muße gehabt hatten, sich der in jeder bürgerlichen Gesellschaft vorhandenen Mehrheit zu versichern, welche jederzeit der physischen oder moralischen Uebermacht weicht oder beystimmt. Wie schnelle Leute dieser Art ihre Gesinnung an die entgegengesetzte tauschten, davon lieferte der Decan Steiner von Burgdorf, nur ein paar Monate nach dem Münsingerhandel, in welchem er sich so bestimmt für die gute Sache erklärt hatte, einen Beweis, der ihm wenig Ehre macht. „Neulich war ich", schrieb Macrin, damahls Schullehrer zu Solothurn, den 15. Oct. an Zwingli *), „bey einem Gastmahl in dem (Bernischen) Kloster Fraubrunn mit einer Menge von Priestern zusammengekommen, welche, da der Wein ihnen zu Kopfe stieg, gegen die neue Lehre, wie sie es nannten, zu reden, oder, besser, zu schimpfen anfingen. Ich merkte gleich, daß sie auf mich zielten. Also nahm ich mir vor zu schweigen. Unter denselben war auch ein gewisser großer Decan zu Burgdorf, den du vermuthlich kennst. Dieser neckte mich mit meiner geringen Kenntniß der gelehrten Sprachen auf eine bittre Weise, wie er schon öfters gethan hatte, wenn ich nicht gegenwärtig war. Ich hatte dieß bisher geduldig ertragen und war auch jetzt entschlossen, alle seine Schimpfreden ohne Ahndung zu verachten. Dieß verdroß den Mann gewaltig; denn er benutzte jeden Anlaß, mir eins anzuhängen und mit mir zu zanken. Ich schwieg und setzte mich an einen andern Tisch, um in keinen Wortwechsel mit ihm zu gerathen. Aber meine Absicht schlug mir gänzlich fehl. Denn da er abermahls die Wissenschaften und das wieder-

*) Simml. Samml. Vol. VII. (S. oben von ihm S. 79 f.) Bern. Mausf. 2. Stück. 172.

1522.

auflebende Christenthum mit den gröbsten Schmähungen belegte, und unter andern mit großer Dreistigkeit behauptete, die testamentlichen Worte, welche Christus bey dem letzten Abendessen zu seinen Jüngern gesprochen, gehen allein auf die heutigen Priester, als Nachfolger der Apostel, so sagte ich, weil ich ihm nicht in's Gesicht widersprechen wollte, meinem Nachbar in's Ohr: Christus habe dieß zu allen wahren und vom H. Geist erleuchteten Christen gesagt; denn hier sey nicht die Rede von einem Opfer für Lebendige und Todte, wie sie meinten, sondern die Worte seyen eine bloße Verheissung und ein letzter Wille, und dieser betreffe alle Christen. Kaum hatte unser Decan dieß gehört, so schrie er: Daraus folge etwas ungereimtes; ich mache durch diese Auslegung alle Christen zu Priestern; dieß sey ketzerisch, und ich selbst, wenn ichs glaubte, wäre ein Ketzer. Dieß brachte mich auf; ich gab ihm seine Worte zurück und sagte: Wenn er nicht der Meinung wäre, alle Christen seyen Priester, so rede er wie ein Ketzer und sey einer. Zur Bestätigung führte ich die Stelle 1. Petri II. 5. 9. an. Er lächelte spöttisch und sagte gar witzig in höhnischem Ton: Ihr Griechlein und Schulfüchse seyt also das königliche Priestervolk! Als wenn er sagen wollte: Ihr seyt Bettelkönige und Priester ohne Pfründen und Beneficien. Während dessen überhäuften mich alle Anwesenden mit Schmähungen, weil ich einen ketzerischen und dem Priesterorden schimpflichen Satz behaupte, den Decan, einen so angesehenen Mann, duze, u. s. w. — Um dieses Verbrechen der beleidigten priesterlichen Majestät zu bestrafen, beschloß das versammelte Burgdorfer-Capitel und zwang den Decan, mich zu einer Disputation aufzufordern und mir zu beweisen, daß ich ein abscheulicher Ketzer sey". — Die Disputation zwischen Macrin und dem Decan wurde im November oder December wirklich zu Solothurn gehal-

ten, und ihr Erfolg wird unten bey der Geschichte der Glaubensverbesserung in dieser Stadt vorkommen.

Der Decan Steiner war indessen nicht der einzige Berner, der in wenigen Monaten aus einem erklärten Freunde der Neuerer ein offenbarer und bitterer Gegner derselben wurde. Berchtold Haller sagt in dem bereits angeführten Schreiben an Zwingli vom 8. April 1523 *). „Auch der Ritter Sebastian von Stein, welcher unter den Bernischen Großen der erste Gönner des Evangeliums war, und den Pfarrer von Hönstetten gewaltig in Schutz nahm, hat sich, Gott weiß, durch welche Ränke der Päpstler, verführen lassen, und arbeitet demselben aus allen Kräften entgegen. Er hat mich und Sebastian (Meyer) öffentlich Verfälscher des göttlichen Wortes und Lügner gescholten. Unsre Gnädige Herren aber haben mit gewohnter Klugheit auf unser Anhalten die Sache so vermittelt, daß jedermann mehr als zufrieden ist, und daß die Evangelische Wahrheit in ihren Verkündigern gesiegt hat". So glaubte der gute Mann die größten Hindernisse bereits überstiegen zu haben und schmeichelte sich auch für die Zukunft mit schönen Hoffnungen, ungeachtet das, was er seinem Freund in eben diesem Schreiben meldet, nicht sehr geeignet war, dieselben zu begründen. „Der Adel, welchem die Jahrzinse und Zehnten sehr am Herzen ligen **), stellt sich uns entgegen".

---

*) Simml. Samml. Vol. VIII.

**) Man würde dem rechtschaffnen Haller sehr Unrecht thun, wenn man aus diesen Worten schließen wollte, er habe, gleich jenen Schwindelköpfen seiner und unsrer Tage, die unentgeldliche Aufhebung der Jahrzinse und Zehnten gewünscht, oder unter einer gerechten und weisen Regierung auch nur für möglich gehalten. Wenn der Adel für dieselben besorgt war, so geschah es wohl nur von solchen Gliedern desselben, die wegen der schonungslosen und ungerechten Beziehung ihrer Einkünfte das Volk unwillig gemacht

1522.

In dem angeführten Schreiben vom 9. May sagt er: „bey uns, in der Stadt, vermehrt der Herr Jesus die Zahl der seinigen täglich, so daß es schwer halten wird, seine Lehre zu unterdrücken, was auch der Adel dagegen thut. Die Berner haben Hunger nach dem Worte". Zu Zürich hätte er Recht gehabt, sich diesen Hoffnungen zu überlassen, weil der Adel daselbst weder durch die Verfassung, noch durch Menge, Reichthum und Ansehen viel vermochte. Aber zu Bern war alles anders, wie die unten folgende Geschichte der nächsten Jahre zeigen wird.

II. Luzern.

1. Myconius.

So groß waren indessen zu Bern die Schwierigkeiten nicht, die sich den Absichten der Reformatoren entgegensetzten, wie dieß der Fall zu Lucern war. Diejenigen Einwohner dieser Hauptstadt, deren Bestimmung eine wissenschaftliche Bildung erforderte, standen bisher, wie die in den innern Cantone durchgehends, in keinerley Verbindung mit Teutschland und den daselbst befindlichen gelehrten Anstalten, sondern machten ihre Studien auf den Universitäten Italiens und Frankreichs *). Das Volk war nicht durch

---

hatten, und ihre Besorgnisse auch andern, die hierüber ein reines Gewissen hatten, mitzutheilen suchten, um vermittelst dieses Kunstgriffes die Reformatoren, welche auch dieses Unrecht ungescheut tadelten, verhäßt zu machen.

*) Unter den zahlreichen Freunden und Correspondenten Vadians und Zwinglis sind Myconius, Xylotectus, Kilchmeyer und der oben S. 57. genannte Schatzmann die einzigen aus der ganzen Stadt- und Landgeistlichkeit Lucerns, welche in der Simml. Samml. vorkommen. Der letzte war ein St. Galler und die drey Lucerner hatten wohl in der Jugend mit jenen zwey Männern auf teutschen Schulen Freundschaft gemacht. S. oben S. 61.

den öffentlichen Verkauf der Lutherischen Schriften auf die in der Religion und dem Cultus vorhandenen Irrthümer und Mißbräuche aufmerksam gemacht worden; nur wenige Gelehrte hatten dieselben im Stillen gelesen. Die Sitten der Lucernischen Geistlichkeit scheinen, wenn auch nicht evangelisch rein, doch wenigstens nicht so offenbar ärgerlich und empörend ausgelassen, wie zu Bern, gewesen zu seyn. Wenn es gleich unter der angesehnern Geistlichkeit einige Männer gab, welche selbst die Wissenschaften liebten und ihren Zöglingen Geschmack daran beybrachten, so war doch theils ihre Anzahl viel zu klein, um ins Ganze zu wirken; theils war unter den Gliedern der Regierung auch nicht ein einziges, welches sie aufmunterte, schützte, oder gar vor den Riß stand, wenn Dummheit und Bosheit sie angriff; da es hingegen nirgends mehr Reisläufer und Pensionäre unter den Großen gab, als gerade hier.

Als daher Myconius sich von Zwingli trennte und nach Lucern ging, in dem Glauben, Gott wolle, daß er da, wo er am nöthigsten wäre, arbeiten sollte *), so war es gewiß nichts als reine Liebe zu seiner Vaterstadt, was ihn stark machte, dieß schwere Opfer zu bringen. Denn ob er gleich hoffen konnte, seine Mitbürger werden seine Treue erkennen und ihn für das, was er an der Jugend thun würde, lieben, so hätte er doch zu Zürich, wo so viel mehrere die Reformation begünstigende Umstände zusammentrafen, als zu Lucern, gesehen, welche Hindernisse die Unwissenheit und der Eigennutz jeder, noch so dringend nöthigen Verbesserung entgegensetzten. Daß er ein vortreflicher Schulmann war, der keinen seines gleichen in der Schweiz hatte, erkannten alle, die hierüber urtheilen

*) Oben S. 172.

konnten *). Aber der Wirkungskreis und der Einfluß eines auch beliebten Schulmannes ist viel enger und geringer als der eines beliebten Predigers; und wenn er vollends die Geistlichkeit und die Regierung gegen sich hat, so mag er die grösten Verdienste um die Jugend und die ganze Liebe seiner Zöglinge besitzen — er wird entweder entsetzt, oder er muß sich glücklich schätzen, wenn er die Ruhe seines Lebens mit Niederlegung seines Amtes erkaufen kann.

1519. Neben dem übernommenen Schulunterricht wollte Myconius auch durch schriftstellerische Arbeiten, denen er seine Mußestunden widmete, dem Vaterlande nützen. Er hatte, um ebenfalls die Kriegslust seiner Landesleute zu vermindern, einen Dialog, Philirenus (Friedensfreund), geschrieben, den er an Hedio nach Basel geschickt hatte, um ihn bey Froben oder Cratander drucken zu lassen **). Ueber den Inhalt desselben schrieb ihm Zwingli ***): „Ich wünsche, daß du dich bey den Pfarrern um Lucern her beliebt machen und sie lehren könntest, den Frieden zu lieben, und immer Heimathsliebe (οἰκοσιτίαν), Ruhe und Frieden zu predigen, damit, wenn des Volkes Neigung zu stiller Häuslichkeit entschieden wäre, die Seelenverkäufer (lucriones) oder die Nimmersatte (lurcones) den Fürsten keine Leute mehr zuführen könnten. Dieß scheint mir das einzige und zugleich das sicherste Mittel, ihren Bemühungen entgegen zu arbeiten. So würden wir, nach dem Sprüchwort, mit Einer Klappe zwey Fliegen treffen, wenn die

---

*) Rhenan sagt in einem Schreiben an Zwingli, 10. Jan. 1520. Minus mihi dolet, quod vos deserit Myconius, postquam illum audivi ludum apud Lucernates aperturum: doluissem maxime, si extra Helvetiorum fines se aliquo contulisset. Simml. Samml. Vol IV. H. Hott. VI. 569.

**) Hedio an Zwingli. 21. Nov. 1519. Simml. Samml. Vol. III. c.

***) 30. Nov. Ebendas.

einen lernten, ihre kriegerische Wildheit (iras) bezähmten und ihr Schwerdt nicht mehr gegen Christen gebrauchen (ferrum in christianos hebetare); die andern aber, weil sie den Fürsten nichts weiter nützten, genöthigt wären, die Höfe zu verlassen und der Gunst derselben zu entsagen".

Dieser Dialog führte, wie wir aus einem Schreiben Hedios an Myconius sehen *), auch den Titel, περὶ τοῦ πολέμου, (über den Krieg). Hedio äußerte darin den Wunsch, daß einige Stellen entweder gestrichen oder schonender ausgedruckt wären. Er fürchte, sagt er, Myconius werde von der einen oder andern derselben sehr leicht Ungelegenheit bekommen. Auch gefiel es ihm nicht, daß dieser oft die eignen Worte des Erasmus aus desselben Schriften anführte, und gegen die Mönche, ja selbst, wie er sich zu erinnern glaube, gegen die Bischöfe losziehe. Dieß könnte nicht bloß ihn, sondern auch den Erasmus sehr verhaßt machen, ja alle Liebhaber der Wissenschaften, und die wiederauflebende Gelehrsamkeit selbst. Es sey zu besorgen, daß gewisse nichtswürdige Menschen, welche sehr wohl schwatzen, aber durchaus nichts Vernünftiges sagen könnten, rechtschaffne Männer und die Gelehrsamkeit ins Gedränge brächten. Erasmus sey auf Alles aufmerksam, und werde, sobald es Zeit sey, allen seinen Freunden das Zeichen geben. Inzwischen müsse man sich vor aller Bitterkeit in Schriften hüten. Myconius wandte sich hierauf an Zwingli **): „Ich erwarte täglich einen Brief von dir", sagt er. „Warum ich mit solcher Sehnsucht auf dein Schreiben sehe? Weil es den Quälereyen, mit denen ich unaufhörlich geplaget bin, abhelfen würde. — Sage mir doch, was du in Absicht auf den Dialog wünschest. Sobald ich dieses weiß,

*) Basel nach dem 8. Dec. Ebendas.

**) 28. Dec. Ebendas.

aber nicht eher, werde ich an Hedio schreiben". Zwingli berührt in seiner Antwort *), welche sich wahrscheinlich nicht bloß auf diesen, sondern auf mehrere Briefe des Myconius bezieht, etwas, das sein Freund in einer Unterredung mit einem oder mehrern seiner Gegner gesagt haben mochte. „Was die Reliquien betrifft, so sagen selbst diejenigen, welche dieselben, freylich nicht nach meinem Sinn, erheben, doch zu ihrer Empfehlung bloß dieses, wir müssen sie als Säulen eines Tempels, welchen einst der Geist Gottes bewohnt habe, mit Ehrfurcht betrachten. Das Volk hält zu viel davon, weil alle Welt lieber durch fremde, als durch eigne Bemühung selig werden will. Die Vergleichung der Gebeine Petri und eines Räubers muß dir nicht so leid seyn: Du kannst ja antworten, die Gebeine des letztern halten dich eben so von gottlosen Thaten ab, wie die des Petrus dich zu guten antreiben. Doch mußt du immer vorsichtiger werden, damit dich die Einwürfe dieser Leute nicht zu sehr aufbringen. Wie nachtheilig dir der Zorn seyn muß, kann ich an mir selbst abnehmen. Was du ihnen übrigens laut deines Schreibens geantwortet hast, hat meinen Beyfall. — Du fragst mich, was mit deinem Dialog anzufangen sey. Ich wünschte, du wartetest meine Rückkehr von Basel ab, wohin ich nächstens gehen werde; da will ich dann mit Capito, Hedio und Andern über diese Angelegenheit reden". Vermuthlich fiel die Nachricht, welche ihm Zwingli über den Erfolg dieser Unterredung in einem nicht mehr vorhandnen Schreiben gab, so aus, daß Myconius die Lust verlor, den Dialog drucken zu lassen. „Ich habe", schreibt er ihm **), „den Dialog durch einen Boten von Basel abholen lassen, und dem Nepos ***) und den übri-

*) 31. Dec. Ebendas. **) 16. Febr. 1520. Ebendas.

***) Ein Freund des Erasmus, welcher zu Basel lebte.

gen dafür gedankt, daß sie mein Geschwätz der Welt nicht mitgetheilt, besonders aber, daß sie mich auf diese Weise, und so ganz offenherzig daran haben erinnern wollen, wie es Kopfes halber mit mir stehe. Soll ich indessen die Wahrheit sagen, so scheint mir der Grund, den sie angeben, nicht der eigentliche zu seyn. Je wahrscheinlicher mir diese Vermuthung vorkommt, desto lieber ist es mir, daß sie die Schrift nicht wollten drucken lassen. Gibt es denn, wenn dieselbe auch viele harten, beissenden, dunkeln oder allzuverständlichen Stellen enthält, in andern Schriften, welche den Nahmen ihrer Verfasser an der Stirne tragen, nicht noch härtere, beissendere, bezeichnendere? Durchgehe die sämtlichen Schriften des Erasmus, Luthers, Huttens, Valla's und hundert Anderer, welche lange nicht so gelehrt sind. Und doch werden sie ohne Gefahr verkauft" *).

Wie es um die Gelehrsamkeit zu Luzern stand, kann man aus der Seltenheit der Bücher schließen, welche zum Studium der Theologie unentbehrlich sind. Die Werke der Kirchenväter z. B. befanden sich seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften und dem immer mehr auch in der Schweiz sich verbreitenden Bücherdruck in den Händen manches einzelnen Gelehrten. Aber zu Luzern würde man dieselben in einer öffentlichen und Privatbibliothek umsonst gesucht haben. Myconius mußte die Werke des Hieronymus, die er zu Fortsetzung seines Bibelstudiums unentbehrlich fand, bey

*) Vermuthlich wollten die Freunde des Erasmus diese Schrift darum nicht drucken lassen, weil Myconius darin Stellen aus desselben Schriften anführt. Erasmus, der sich eben damahls zu Löwen in einer sehr unangenehmen Lage befand, weil die Feinde des Lichts daselbst ihn öffentlich verketzerten, war ganz erschrocken und hatte die Basler mit seiner Furchtsamkeit angesteckt; aber Capito und Hedio faßten bald wieder Muth.

Zwingli entlehnen, und nach Luzern kommen lassen *). „Ich stoße“, sagt er in dem Brief, welchen er deßwegen an ihn schrieb, „fast aller Orten an, und habe keine Seele, die mir helfen, Niemand, den ich Rath fragen könnte, wie ich es bey dir immer zu thun gewohnt war. Ich selbst habe keine Bücher und bekomme von andern eben so wenig. Kurz, du allein bist meine Welt. Gott wolle nicht, daß ich den Tag erlebe, wo ich andrer Meinung wäre als du. Gewiß, lieber wollt' ich sterben. Du sagst mir zwar, ich soll deine Worte nicht für Orakel halten. Aber das sind sie mir und werden sie mir seyn, da ich gewiß weiß, daß du nichts sagst, als was sich auf göttliche Aussprüche gründet“. Man würde sich übrigens irren, wenn man aus diesen Aeußerungen schließen wollte, Myconius sey ein bloßer Nachbeter Zwinglis gewesen. Er dachte selbst und richtig. „Ich gehöre nicht zu denjenigen“, schrieb er wenige Wochen hernach **), „welche die vielen Geheimnisse verstehen wollen. Aber was man wissen kann, das übergehe ich ungern. — Ein kindlich einfältiger Glaube beruhigt mich, und dieser wird mich ohne Aengstlichkeit durchs Leben gehen lehren. Immer schwebt mir der Ausspruch des Socrates vor Augen: Was über unsern Verstand ist, geht uns nichts an. Denn warum sollte ich das, was mich Gott nicht wollte wissen lassen, mit vergeblicher und strafbarer Neugierde zu erforschen suchen?“

Auch das Verdienst, hoffnungsvolle Jünglinge seiner Vaterstadt und andre junge Schweizer auf der Laufbahn der Wissenschaften zum rühmlichen Fortschreiten aufzumuntern, erwarb sich Myconius. So wurde Rudolf Collin, welcher

*) Schreiben desselben an Zwingli vom 27. Febr. Simml. Samml. Vol IV.

**) An Zwingli. 17. März. Ebendas.

zu Mayland studirte *), und dessen Bescheidenheit sich zum Mißtrauen auf seine Kräfte und zu ängstlichen Besorgnissen des Mißlingens seiner Bemühungen hinreißen ließ **), durch seine freundschaftliche Briefe von neuem zum Vertrauen auf sich selbst und zur Hoffnung eines belohnenden Gelingens gestärkt. Sein Ruhm zog ferner gleich anfangs Jünglinge aus den angesehensten Geschlechtern nach seiner Geburtsstadt. Niclaus Hagen oder Hager von Solothurn, aus einem Patriciergeschlecht ***), schrieb von Luzern, wo er unter Myconius studirte, an Zwingli †): „Wir legen uns hier mit dem lebhaftesten Eifer sowohl auf die schönen, als auf die heiligen Wissenschaften". Myconius legte es nämlich bey seinem Schulunterrichte nicht bloß darauf an, gelehrte, sondern vornehmlich, wie Zwingli, religiöse und einzig dem Wohl des Vaterlandes ergebne Männer zu bilden. Man siehet dieß aus eben demselben Schreiben Ha-

---

*) S. oben Seite 66. 67.

**) Er sagt in dem S. 67. angeführten Schreiben. „Sehr oft seufze ich schmerzlich darüber, daß der dicke Nebel in meinem Kopf und der Mangel an Sachkenntnissen mich so aufhält; ich denke dann, das Schicksal habe mich zu ewiger Finsterniß verdammt. Dennoch würde dein so freundschaftliches Schreiben mir neue Munterkeit und Thätigkeit einflößen, wenn ich nicht aus langer Erfahrung wüßte, daß ich mit meinem Fleiß, mit all meiner Emsigkeit nicht das geringste schaffe. Wie manches Jahr strebe ich unaufhörlich weiter zu kommen, und bin immer auf derselben Stelle! Wie manchen sehe ich bereits durch mannigfaltige Kenntnisse und ausgezeichnete Beredsamkeit glänzen, welcher nur spät sich aufs Studiren gelegt hat! Ich allein, der ich von früher Jugend an nichts anders trieb, komme nirgends hin. Doch sey dem, wie ihm wolle: Ein reines, Christliches Leben, dieser Nothanker bleibt mir. Möchte es mir doch gelingen, mich dadurch meinem Myconius, der mich noch immer liebt, recht lieb zu machen!

***) Leu. Tit. Hagen.

†) 2. April. Simml. Samml. Ebendas.

gens. „Ich sehe und höre hier und da", sagt er, „daß die Leute, welche sich der ächten Frömmigkeit und dem Studium der Wissenschaften geweihet haben, sich glücklich schätzen, dich zu kennen. Wenn jedermann dir diese Gerechtigkeit widerfahren läßt, so ist es vorzüglich die Pflicht der Helvetier, weil sie an dir einen Mann haben, der sie den Weg zum Himmel lehrt, und sie, die bisher nur die Waffen liebten, vor dem elenden Kriegführen warnt. — Helvetien hat bis auf unsre Zeiten Scipionen, Cäsarn und Brutusse gehabt, aber nur sehr wenige, welche Christi ächte Schüler waren, und das Evangelium predigten; wenige welche die zarten Herzen der Jugend, nicht mit jener thörichten und zänkischen, sondern mit der ächten und gesunden Gelehrsamkeit bekannt machten. Endlich gab die Vorsehung unserm Vaterlande dich zum Prediger, und den Myconius zum Lehrer der Unterrichtsbedürftigen Jugend. Nunmehr lebt die Redlichkeit, die Tugend, die Gerechtigkeit und das Evangelium, welches lange in dicker Finsterniß begraben lag, wieder auf; die Gelehrsamkeit wird neugebohren. Daß wir so unchristlich lebten, ist kein Wunder: wir hatten Niemand, der uns den wahren, ganz Christlichen Paulus predigte; ja Niemand, der auch nur ein Fünklein christlicher Gesinnung hatte. Daher kommts, daß wir mit Vernachläßigung alles Andern nur dem Kriege nachlaufen, nur nach dem, jede Spur der Bruderliebe vernichtenden Gelde trachten, nur der Ehrsucht fröhnen, welche die Menschen in tausend Unglück stürzt; denn sie glauben, das Vaterland sey am beßten berathen, wenn jeder recht emsig für seinen besondern Vortheil sorgt. — O daß ich so glücklich wäre, immer um dich zu seyn; so sehr hat dein Lucian *) den Eifer für die griechische Literatur in mir geweckt"!

*) Leu in seinem Verzeichniß der Schriften Zwinglis gedenkt weder dieses vermuthlichen Commentars über diesen Lieblingsschriftstel-

1520.

2. Die Gegner der Glaubensverbesserung verfolgen den Myconius.

Aber Grundsätze dieser Art, die Myconius mit solchem Erfolg seinen Schülern einflößte, konnten ihn weder bey der Priesterschaft, noch bey dem, vorzüglich dem Reislaufen ergebnen Luzernischen Adel empfehlen. Ohnehin gab es, wie Myconius selbst sagt *), Leute zu Luzern, welche Luthern grimmig haßten, die sogar sagten, es sey ihnen begegnet, daß, wenn sie eine seiner Schriften auch nur Einmahl gelesen, sie, weil darin so viel gottloses Zeug stehe, ihr Stübchen voll Teufel zu sehen geglaubt hätten. „Dennoch sey ihnen Luther", setzt er hinzu, „noch lieber gewesen als Erasmus, weil er den Augustin nicht so geradezu verwerfe, wie dieser". Den 21. August schreibt er ihm **). „Dießmahl hab' ich nichts, das mich besonders beunruhigt, und weiß auch nichts, das mir für die Zukunft Sorge macht, wenn nicht etwa der neue Lesemeister bey den Franciscanern, welcher vor acht Tagen von Paris hier angelangt ist, etwas Neues bringt. Er sagte in seiner zweyten Rede an das Volk, er wolle denen, welche den Aristoteles nicht leiden mögen, denselben derb einbläuen (molestius inculcaturum). Was er vorhat, weiß ich nicht, bekümmere mich auch nicht darum. — Neulich disputirte man hier bey einem Glas Wein sehr eifrig über die Frage, ob der böse Geist, wenn er in einen Menschen fährt, wesentlich (substantialiter) in ihn fahre, und man führte eine Stelle aus des Didymus drittem Buche (de Trinitate) von dem H. Geist an, welcher es widerspicht. Mir fiel dabey zu:

---

ler Zwinglis, noch der oben (S. 70.) angeführten Scholien über die Iliade. Beydes blieb wohl ungedruckt.

*) Myconius an Zwingli. 10. Jun. Ebendas.

**) Ebendas. und H. Hott. H. E. VI. 337.

fällig ein, es heiße doch nirgends von einem guten Engel, welcher mit dem bösen Geist desselben Wesens zu seyn scheine, er sey wesentlich in einen Menschen gefahren. Allein Didymus, welchen Hieronymus doch so hoch achtete, daß er seinen Tractat übersetzt *), und ihn einen apostolischen Mann genannt hat, galt bey der Gegenpartey nichts".

Glarean, welcher vermuthlich durch den jungen Zur Gilgen **) Nachricht über das erhielt, was zu Luzern vorging, warnete ihn von Paris ***), daß er für Luthern keine Lanze brechen sollte. Ebenderselbe schrieb nicht lange hernach an Zwingli †): „Ich höre, daß unser Myconius Händel hat mit einem Schreyer, ich weiß nicht, wie derselbe heißt. Steh' ihm mit gutem Rathe bey". — Diese Händel, so unschuldig Myconius an denselben seyn mochte, hatten in der That ziemlich ernstliche Folgen für ihn; man sagte in der ganzen Stadt laut, Luther und der Ludimagister sollten verbrannt werden ††). „Und doch", sagt Myconius in diesem Schreiben, "habe ich über Luthern nirgends noch ein Wort verlohren als bey meinen Freunden, und auch dieß sehr selten; nie führ' ich einen Ausspruch desselben an. Ich weiß aber wohl, warum sie mich und Luthern immer zusamenstellen. Ich sage in der Schule, und so aller Orten, wo die Umstände es erfordern, was das Evangelium lehrt; weiter nichts. Weil dieß aber mit dem übereinstimmt, was jener an sehr vielen Stellen seiner Schriften sagt, so glauben sie, ich habe aus Luthern genommen, was aus der H. Schrift ist. Ich werde mich also

---

*) Die Schrift de Trinitate ist wirklich nur aus des Hieronymus Uebersetzung bekannt. Der griechische Text ist nie gedruckt worden.

**) S. oben S. 63. 154.

***) 15. Oct. Simml. Samml. Ebendas.

†) 1. Nov. Ebendas.

††) Myc. an Zw. 2. Nov. oben S. 205. bereits angeführt.

ehr leicht verantworten können, wenn es nöthig seyn sollte". Um eben diese Zeit wurde Melanchthons Zuruf an die Teutschen, daß sie Luthers Verdammung, welche Eck zu Leipzig öffentlich hatte anschlagen lassen, verachten sollten, in der Schweiz, also vermuthlich auch zu Luzern, gedruckt herumgeboten *). Diese Unerschrockenheit der Reformatoren, dieses immer weitere Umsichgreifen ihrer Lehre, und die Verachtung des von dem Legaten Pucci gegebnen Befehls, die Lutherischen Schriften zu verbrennen **), machten die Gegenpartey zu Luzern wüthend, besonders weil sie ihren Grimm für einmahl noch nur in Schimpfworten auslassen konnte. „Ich lebe", schreibt Myconius an Collin ***), „unter den reißendsten Wölfen. Das beßte für mich ist, daß sehr viele zahnlos sind. Sie würden beißen, wenn sie nur könnten. Da dieß aber nicht möglich ist, so thun sie, was sie besonders wohl können — sie bellen".

Indessen blieb es nicht lange bey diesem bloßen Bellen. Schon im Anfange des folgenden Jahres 1521. klagte Myconius über die täglichen, immer ernsthafter werdenden Anfälle seiner Feinde †): „Vor wenigen Tagen wurde ich vor meine Herren (den Rath) gerufen und mir der Befehl ertheilt, meinen Schülern Luthers Schriften nicht vorzulesen, ihn nicht einmahl zu nennen, noch sie mit ihm bekannt zu machen. Ich hatte seiner gleichwohl weder in der Schule erwähnt, noch jemahls seinen Nahmen genannt; es war mir nie nur zu Sinn gekommen, meinen Untergebnen etwas

*) Myconius an Zwingli 8. Nov. Ebendas. Schröckh gedenkt dieser Schrift Melanchthons nicht.

) Oben 204. f. *) 20. Nov. Ebendas.

†) Myconius an Zwingli 8. Jan. Eine Stelle ist bereits oben S. 202. f. angeführt worden. H. Hott. hat dieses Schreiben, aber weder ganz richtig noch vollständig VI. 338. ff.

aus seinen Schriften mitzutheilen. Denn was bedarf ich seiner, da ich ja das Evangelium, den Paulus und die übrigen Stücke des N. T. habe? Kurz hernach wurde hier eine so heftige Predigt desselben Inhalts, ausdrücklich gegen Luthers Ketzereyen gehalten, daß jedermann darüber in Bewegung kam. Sehr viele glaubten, diese Predigt sey gegen mich gehalten worden; da ich mich aber nicht getroffen fühlte, so bekümmerte ich mich weiter nicht das mindeste darum. Gleichwohl wurden Xylotectus und ich, als wir gleich nach der Strafpredigt bey einem gewissen Rathsherrn vorübergingen, von ihm angeschrieen: „Ihr Schüler Luthers, warum vertheidiget ihr euern Meister nicht"? Unsre Antwort war — Schweigen. Noch mehr; auch die folgende Predigt, wie man das Gebet des Herrn beten soll, welche meinen völligen Beyfall hatte, wurde für eine Controverspredigt gehalten, weil der Redner ebenfalls den Strafton anstimmte, und ich war abermahls der einzige, den man getroffen glaubte. Daher neuer Lerm gegen mich unter dem Volk; und dieser wurde so heftig, daß die Sache vor den kleinen Rath (Senatum) gelangte *). Hier wurde der arme Myconius sehr übel mitgenommen. Der eine hieß mich einen Lutheraner, der andre einen Verbreiter neuer Lehrsätze, der dritte einen Verführer der Jugend, der vierte, was weiß ich's. Das Ende war, daß ich abermahls durch einen Rathsbeschluß vor meine Herren gefordert wurde, um anzuhören, was die Rathsherren gegen mich beschlossen hätten. Doch dieß wäre zu weitläufig in einem Briefe zu sagen; ich übergeh' es also. Ich hoffte nunmehr Ruhe zu haben; aber man hatte schon wieder etwas Neues angezettelt.

---

*) Also mißlang die Glaubensverbesserung zu Luzern, weil das Volk dagegen war, wie sie aus dem entgegengesetzten Grunde zu Zürich, Bern und anderswo durchgesetzt wurde.

Es schrieb Jemand ein Pasquill (literas famosas), und legte dasselbe irgendwohin, wo es jenem Prediger in die Hände fallen mußte. Das mußte ich, oder meine Schüler gethan haben, obgleich ich, so wahr Gott lebt, hieran so wenig Schuld war, als du. Jetzt zieht alle Welt gegen mich los. Was soll ich armer, geplagter Mann thun? Wohin mich wenden? Was anfangen, um mich unschuldig Verfolgten aus dieser Hölle zu reißen? Aller Fleiß, alle Berufstreue wird mich nicht retten, obgleich ich schwören kann, daß ich bisher immer mit der größten Anstrengung gearbeitet habe. Denn höre nur, wie sie das auslegen: „Ich thue alles, bloß um damit zu prahlen". Gieb mir also um Gottes willen einen Rath, wenn du's kannst. Ich weiß wohl, daß du denken wirst, mein Vertrauen auf Christi Beystand sey geringer, als du geglaubt hättest. Aber ich versichre dich, wenn Christus nicht wäre, so wäre ich längst schon davon gelaufen. Doch will ich deinen tröstenden Zuspruch noch abwarten *). Es ist mit mir so weit gekommen, daß ich mich jetzt zu meiner Schularbeit, die sonst meine Freude, mein Vergnügen war, zwingen muß".

Schon einige Monate früher mochte Myconius den Wunsch, eine andre Schulstelle zu bekommen, geäußert haben. Glarean schrieb ihm **) von Paris: „Die Schule zu Bern hat neben dem größern Ruhm und Nutzen auch den Vorzug, daß diese Stadt sehr mächtig, das Schulgebäude weit schöner und das Volk nicht ganz so spröde ist. Du kannst dich ja erkundigen; dann weißt du, was für dich besser ist". Sebastian Hofmeister, welchem er ebenfalls seine Noth geklagt hatte, tröstete ihn folgendermaßen ***): „Du

---

*) Das gleich folgende hat H. Hott. l. c. weggelassen.

**) S. desselben oben S. 375. angeführten Brief vom 11. Nov. 1520.

***) Constanz 15. März 1521. Simml. Samml. Vol. IV.

mußt es nicht sehr zu Herzen nehmen, wenn Luzern dich nicht behalten will (non capit). Die Erde ist des Herrn und was darin ist, d. h. Jedes Land ist das Vaterland eines wackern Mannes. — Du hast eine gerechte Sache: — Unsre Unternehmung ist es ebenfalls. — Ueberdieß sind es ja nur wenige, die dich verfolgen, und obendrein sind es unwissende Tröpfe, die einen so altväterischen Gaumen haben, daß ihnen nichts schmeckt, als was ganz barbarisch ist. — Grüße unsre gemeinschaftlichen Freunde, den Arzt Erhard *), Xylotectus, und den Sohn des tapfern Ritters Melchior zur Gilgen **), welcher, wie ich höre, ein Gönner der guten Köpfe ist; auch deine ganze gelehrte Gesellschaft".

Vermuthlich ließ die Verfolgung hierauf eine Zeitlang nach. Wenigstens gewann es Myconius über sich, seine Studien mit dem gewohnten Eifer fortzusetzen und Zwingli sein Urtheil über die Lehre von dem freyen Willen, einen damahls sehr besprochnen Punkt, welcher einige Jahre nachher den bekannten Streit zwischen Erasmus und Luthern veranlaßte, mitzutheilen ***). „Ich weiß, daß du gerade jetzt viele Anfechtungen hast. Doch konnte ich nicht unterlassen, dir auch zu melden, was mich drückt, und dich um einen Rath, oder vielmehr um Belehrung zu bitten, wie ich mich zu verhalten habe. Du weißt die alte bisher beybehaltne Lehre über den freyen Willen, und die Streitigkeiten, welche in unsern Tagen darüber entstanden sind. Was jene (die Alten), sagen, kann ich durchaus nicht annehmen: Was andre lehren, gefällt mir besser; aber es

*) Wer dieser war, hab' ich nicht entdecken können.

**) Der Sohn ist der oben S. 63. genannte Joh. Jakob a Liliis; er blieb im folgenden Jahr 1522. als Hauptmann in Päpstl. Dienst in der Schlacht bey Bicocca. Leu.

***) 11. Jul. 1521. Simml. Samml. Vol. V.

beruhigt mich doch nicht vollkommen, besonders weil es den gewöhnlichen Glauben zu bestätigen scheint, es lige nichts daran, wie man lebe; wenn man zur Seligkeit erwählt sey, so könne man nicht sündigen, ja man sey des ewigen Lebens ganz sicher; sey man aber nicht erwählt, so wäre alles umsonst, wenn man sich auch die größte Mühe gäbe unsträflich zu leben. Ist dieses richtig, wie es denn auch von einigen sonst Wohlgesinnten zugegeben wird, so könnte man Gott der Ungerechtigkeit beschuldigen: Du verstehst mich ja. Ist es aber unrichtig, so scheinen die jetzigen Lehrer gewissermaßen zu irren. Ich bedarf nicht und du mußt dir keine Mühe geben, mir das 9. Capitel des Briefs an die Römer, oder den Augustin, oder des Hieronymus Schrift gegen den Pelagius, oder den Ambrosius über die Berufung der Heiden, welcher allerdings mit Paulus übereinstimmt, anzuführen, denn ich weiß es; aber das wünsche ich, daß du jenen gemeinen Glauben entweder widerlegest, oder, wenn er richtig ist, ihm beytretest".

So blieb die Sache bis gegen das Ende des Jahrs, wo Myconius von einem Brustfieber befallen wurde, welches er zu Luzern, dessen Luft ihm nicht zuträglich war, nicht wieder loszuwerden fürchtete. Auch die Aerzte sagten ihm, er könne nicht lange mehr leben, wenn er hier bliebe. Deßwegen wünschte er recht sehr, an einem andern Orte sein Unterkommen zu finden *). Seine Freunde, besonders Zwingli, suchten dieß möglich zu machen. Myconius schrieb ihm **): „Ich habe von Conrad (Schmid, Comthur zu Küsnacht) vernommen, daß du ihn gefragt habest, ob es wahr sey, daß ich nach Basel zu Glarean ziehen wolle: ich antwortete, dieß sey mir nicht einmahl im Traum ein-

*) Schreiben an Zwingli 6. Jan. 1522. Simml. Samml. Vol. VI.
**) 25. März. Ebendas.

gefallen. Schmid sagte mir ferner, wie treulich du für mich sorgen würdest, wenn ich etwa wieder zu Euch kommen könnte. O, thu es doch ferner! Denn nirgends wünschte ich lieber zu seyn, als bey dir, und nirgends ungerner als hier, sowohl der Leute als des Climas wegen. Selbst das, daß mir dieses nicht zusagt, gibt Jenen Anlaß, mich zu kränken; sie sagen, ich habe es mit meinen Sünden verdient. Doch solche Narrheiten thun mir nicht so wehe, als daß man alle gesunde Lehre verachtet; daß man allen Fleiß, den ich anwende, Nachläßigkeit nennt, und so aus Allem, was ich thun mag, nur Gift saugt. Doch ich habe Einen, auf welchem meine ganze Hoffnung ruhet".

3. Des Comthurs Schmid Predigt. Wirkung derselben.

Mit einmahl schien sich diese trübe Aussicht zu erheitern. An dem Abend vor dem Feste der Verkündigung Mariä wurde jedes Jahr zu Luzern von einem berühmten fremden Prediger nach der Prozession, welche von den frommen Alten zum Andenken der häufigen Feuersbrünste, die vormahls die Stadt in dieser Jahrszeit verwüstet hatten, und zur Erflehung des göttlichen Schutzes war gestiftet worden, eine lateinische Predigt für die Fremden, und für die Einheimischen eine teutsche *) gehalten. Dießmahl that es auf Verlangen der Luzerner der ebenerwähnte Comthur zu Küsnacht **). Er redete in dieser Predigt von den herrlichen und tröstlichen Verheißungen Gottes, daß er uns durch Christum die Sünden vergeben und gnädig seyn wolle; dessen versichere er uns durch äußere Zeichen; doch sollte Nie-

*) S. oben Th. III. S. 242.
**) Leu; Tit. Schmid und Luzern (S. 302.) Büll. Ref. Gesch. I. p. m. 48. b.

mand deßwegen muthwillig sündigen, wie es jetzt zur Gewohnheit geworden, in der Welt herumzufahren um Beute zu machen und die Menschen zu plagen. Ferner sagte er, man müsse diesen Verheissungen Gottes glauben; nur so werde man die verheißnen Güter empfangen: Denn Gott sage klar, man werde nur durch den Glauben, nicht durch (äußre) Werke selig: Dieser Glaube lehre uns, Christus sey das einzige Haupt der Kirche und unser einziger Fürbitter bey Gott; er habe keinen Statthalter auf Erden; und also sey der Papst weder sein Statthalter noch das Haupt der Kirche. „Ferne sey es von der Christlichen Gemeinde", sprach er unter andern, „ein so beschmutztes und sündenvolles Haupt anzuerkennen und Christum zu verwerfen, auf welchen der H. Paulus so häufig als auf das Haupt seiner Kirche hinweiset. Nicht für das Oberhaupt, sondern für einen Hirten wollen wir den Papst erkennen, wenn er uns die Evangelische Speise reicht, die er zu reichen verbunden ist. Thut ers nicht, so erkennen wir ihn nicht einmahl für einen Hirten. Dieß sagte er mit der ganzen Hoheit, mit dem ganzen Ernst eines Mannes, der mit Christi Geist erfüllet ist. — Der Administrator von Einsiedeln war auch zugegen. Der treffliche Mann hat durch seine treffliche und Christliche Predigt gemacht, daß alle diejenigen nunmehr mäuschenstille sind, welche vorher den größten Lerm machten. Freylich schreit unser erste Pfarrer in einem fort: Aber er richtet alle Tage weniger aus, und wird hoffentlich mit seinen höchst elenden Mährchen je länger je weniger ausrichten" *).

Myconius stimmte indessen dieses Triumphlied zur Unzeit

---

*) Die mit Häckchen eingeschloßne Stelle ist aus einem Schreiben Myconius an Zwingli nach Mar. Verk. in der Simml. Samml. Ebendas. und H. Hott. VI. 345.

an. Schmids Predigt war etwas ganz Unerwartetes gewesen und so hatte sie, wie alles Unerwartete, für einmahl starken Eindruck gemacht, der aber bald wieder verschwand. Der von Myconius genannte erste Pfarrer (er hieß Johann Bodler) *), war nicht der Mann, welcher sich durch Einen Streich zu Boden schlagen ließ, und er hatte zu viel Gleichgesinnte unter den Großen, als daß er sogleich das Feld hätte räumen wollen. Er gerieth über die Predigt in einen scharfen Briefwechsel mit dem Comthur, welchen der ältere Hottinger aufbehalten hat **), und woraus man die Unwissenheit und Selbstgenügsamkeit des Decans deutlich siehet.

4. Mehrere Freunde der Glaubensverbesserung werden verbannt.

In der kurzen Zwischenzeit, in welcher die Gegner des Myconius ihm Ruhe ließen, um ihn sicher zu machen und dann mit einmahl zu sprengen, überschickte ihm Zwingli Abdrücke der beyden Bittschriften an die Eidsgenossen und den Bischof, damit er dieselben, zufolge der mit Jodocus (Kilchmeyer) getroffnen Abrede, zu Luzern austheilen könnte ***). Myconius antwortete ihm †): „Du kannst nicht glauben, wie viel Muth deine Unerschrockenheit und dein Vertrauen auf das göttliche Wort allen denen macht, welche sich Christo ergeben haben". Aber wenige Tage nachher

*) Er war damahls Leutpriester und Decan des sich über die IV. Waldstätte erstreckenden Luzernerkapitels, 1531. wurde er Propst des St. Leodeg. Stifts. Leu nennt ihn Cämmerer des Capitels.

**) H. E. N. T. IX. 26 — 36. aber nicht ganz richtig. Z. B. S. 27. Z. 3. am Ende muß quæ beygefügt, Z. 5. von unten statt tam, sum gelesen werden. S. 28. Z. 15. statt familiis, conciliis. S. 29. Z. 3. v. u. statt immo, innuo.

***) Zwingli an Myconius 19. Jul. Simml. Samml. Ebendas.

†) 22. Jul. Ebendas.

schrieb er ihm wieder *): „Die rechtschaffnen Leute, die hier dünne gesäet sind, empfehlen eure beyden Büchlein: andre loben und schelten sie nicht; doch gibt es unter denen, mit welchen ich Umgang habe, der erstern weniger, der letztern mehr. Sie sagen, ihr unternehmet etwas, das ihr niemahls ausführen werdet. Andre meinen, der Bischof werde denken, ihr haltet ihn für einen Schafskopf (quod tardum eum judicetis), weil ihr ihm eine Sache vortraget, die weder er selbst, noch der Papst erlauben könne, sondern das Concilium allein. Noch andre murmeln etwas in den Bart, und diese alle sind Priester. *Wie das Volk hierüber denkt, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß alle Glieder desselben ohne Ausnahme wüthend sind, nicht gegen euch, aber gegen das Evangelium. Alle hat die Raserey in den Krieg zu laufen angesteckt.* — Sie treiben ihr Narrenwerk fort, und wollen keines Fingers breit davon weichen. Unser Sebastian **) hatte ihnen den Weg Christi verkündigt. Sie wollten ihn nicht hören. Wer hieran Schuld ist, weiß ich, die Wahrheit zu sagen, nicht. Doch vermuthe ich, es sey unser Decan (Bodler) nebst ein Paar andern gewesen. Sage mir doch mit zwey Worten, was du von Sebastians Vertheidigungsschrift denkst" ***)? Die Entsetzung dieses Mannes erschreckte diejenigen Priester, welche dem Evangelium zugethan waren, heftig †), und war das Vorspiel dessen, was

---

*) 28. Jul.

**) Hofmeister von Schafhausen, nicht Hofmann von Straßburg, wie Jak. Hott. III. 90. sagt. S. Kirchhofers Sebast. Wagner, genannt Hofmeister. 8. Zürich, 1808. S. 63. f.

***) Diese findet sich nicht. Sebastian Hofmeister ging sogleich in seine Vaterstadt Schafhausen zurück, wo wir ihn wieder finden werden.

†) Non potes nescire, schreibt Myc. den 4. Aug. an Zw. turbas sacrificum de Christo bene sentientium. Simml. Samml. Ebendas.

dem Myconius bevorstand: Einige Wochen nachher wurde er selbst entsetzt. „Ohne eine andre Ursache, als weil es ihm so beliebt", schreibt er an Zwingli *), „jagt der Luzernische Rath den armen Myconius weg. Wohin ich mich wenden soll, weiß ich jetzt durchaus nicht. Ich hoffte einst auf dich; da ihr aber selbst in solcher Unruhe lebet, so besorge ich, ihr könnet euch meiner wenig annehmen! Auch bin ich nicht so unbedacht, dieß jetzt zu verlangen, weil ich weiß, wie stark eigne Widerwärtigkeiten die Gemüther angreifen. — Da ich also keinen Menschen kenne, den ich um etwas bitten, von dem ich etwas hoffen könnte, was bleibt mir übrig, als mich in meiner Noth an Gott zu wenden, auf welchen ich immer am meisten hoffte, der die nicht verläßt, die ihm vertrauen, der seinen Gläubigen Alles reichlich gibt. — Ihn will ich bitten, daß er für mich sorge, damit ich mein Brod nicht vor den Thüren betteln müsse, bis ich es wieder mit Arbeit verdienen kann. Um Eins bin ich dennoch beynahe gezwungen dich zu ersuchen, daß du dem Stadtschreiber **) die Sache erzählest und ihn fragest, ob er mir nicht irgend einen kleinen Schreiberdienst verschaffen könnte: Dann würde ich gewiß das leidige Geschäft des Schulunterrichtes aufgeben. — Ich erinnere mich,

---

*) 19. Aug. Ebendas.

**) Johann Gros. Leu. Wenn dieser (Art. Frey) meldet, Kaspar Frey von Baden, (derselbe, welcher oben Th. III. S. 455. als Uebersetzer einer Schrift Sebastian Brands vorgekommen; auch Verfasser eines Tractats de situ Helvetiæ, und Bruder des wackern Pfarrers zu Staufberg war, s. oben S. 159.) sey 1518. Stadtschreiber geworden, so ist dieß ein Druckfehler, wie man bey Leu selbst, Art. Zürich, und Mangold sehen kann. Er erhielt dieses Amt erst 1528. und wurde im folgenden Jahr (nicht 1526.) in den kleinen Rath befördert. Vermuthlich war er von 1518. bis 1528. Unterschreiber. Das Bürgerrecht hatte er schon 1515. erhalten, weil Zürich gute Köpfe gern an sich zog.

daß du hierüber einst so sehr dieser Meinung warest, daß du mich damahls dazu bereden wolltest. Hilf mir nun, wenn es möglich ist. Empfehle mich besonders dem Comthur, aber auch deinen Mitbürgern, die du als meine Freunde kennst. Von dem Barfüßermönch, (welcher nach dem eben angeführten Schreiben vom 4. August von Zürich an die Stelle des entlaßnen Hofmeisters als Lesemeister gekommen war) würde ich dir schreiben, was derselbe, obgleich du ihm in der Unterredung, welche du dort (isthic, zu Zürich) mit ihm hattest, so sehr geschont hast *), auf offner Kanzel über dich, zwar ohne dich zu nennen, geschwatzt habe, wenn du nicht schon genug davon wüßtest. Guter Gott, welch ein Mönch"! Zwey Tage später meldet er ihm, der Schultheiß (Jakob) von Hertenstein **) habe Vorwurfsweise bey den Zürcher Gesandten (auf der eben zu Luzern versammelten Tagsatzung) herausgesprudelt: „Seht! wir schicken euch euern Schulmeister zurück; denn wir haben ihn abgesetzt. Sorgt nun, daß ers recht gut habe. Denn sicherlich wird er wieder zu euch kehren". Der Rathsherr Berger ***), der eine von den Zürcher Gesandten, erzählte des folgenden Tags dem Myconius, er habe dem Schultheiß erwiedert. „Er komme nur! Wir wollen schon sorgen, daß er nicht unter freyem Himmel schlafen

---

*) Ich finde nicht, wann und worüber diese Unterredung (disputio) gehalten wurde.

**) 21. Aug. Ebendas. — Myconius nennt ihn mit einer Anspielung auf seinen Charakter und Nahmen præfectum duræ cervicis (Hartkopf), duri lapidis inquam. S. von ihm Leu. — H. Hott. VI 346. ff. hat diesen Brief auch, aber nicht ohne Fehler, auch nicht vollständig.

***) S. von ihm Leu, und besonders die wahre und schöne Lobrede Herrn Altseckelmeisters Sal. Hirzels in seiner Disquisitio de Magistratus in urbe Tigurina in reformationis opere præstito officio. Zürich 1810. S. 83. f.

muß". Alle seine Freunde gaben ihm übrigens den Rath, er sollte sich an den Senat wendeu; sie zweifeln nicht, er werde begnadigt werden". „Allein dazu habe ich nicht die mindeste Lust", sagt er in diesem Brief. „Ich kann nicht betteln; und noch weniger, wie man mir räth, begehren, daß sie mir den begangnen Fehler verzeihen. Ich weiß von einem solchen nichts. Ich habe nicht gefehlt, auch haben sie mir nichts vorgeworfen, als ich sey ein Lutheraner. Was könnte ich ihnen also sagen? Wie um Vergebung bitten? Sage du mir, lieber Zwingli, was du denkst, daß ich thun soll. — Es gibt noch viele andre und wahrlich wichtige Gründe, warum ich nicht gerne hier bin. — Was mir jetzt begegnet ist, würde, wenn ich bliebe, nächstens wieder begegnen; denn ich kann nicht aufhören, meine Schüler zu einem Christlichen Leben zu ermahnen. Sobald ich dieß thue, werden sie abermahls rufen, ich sey ein Lutheraner, und so wird das Letzte noch weit ärger seyn, als das Erste. Ich glaubte bisher, **dieser Mann** (Hertenstein) **könne mich aus Haß gegen dich und Zürich nicht leiden**: nunmehr weiß ichs besser, da er so hat von mir reden können".

Diesen Brief, welchen Myconius durch einen eignen Boten abgeschickt hatte, beantwortete Zwingli gleich den folgenden Tag *) also: „Wenn ich nicht deutlich sähe, daß der Herr die Stadt bewache, so hätte ich schon längst die Hand vom Ruder gezogen (clavum abjecissem). Weil ich aber sehe, daß Er die Taue befestigt, die Segelstange richtet, den Segel spannt, und den Winden befiehlt, so wäre ich ein Feigherziger und verdiente nicht ein Mensch zu heissen, wenn ich meinen Posten verließe und

*) 22. Aug. Simml. Samml. Ebendaselbst. Diesen Brief hat H. Hott. VI. 348. richtig und ganz. Hier ist Einiges weggelassen.

am Ende doch mit Schande umkommen müßte. Ich will mich also ganz seiner Güte überlassen: Er soll mich leiten und führen; er eile oder säume; er befördre oder verzögere die Fahrt; er schicke Windstille; er stürze mich ins Meer — ich will nicht ungeduldig werden. Ich bin ja sein schwaches Gefäß: Er kann mich zur Ehre oder Unehre gebrauchen. Freylich bitte ich ihn oft, daß er mein Fleisch, welches immer träge ist zu folgen und gleich einem Weibe das letzte Wort haben und von Allem den Grund wissen will, in seine Ordnung zwinge, und ihm das säumende Widersprechen verbiete. — Deßwegen bitte ich dich, o mein geliebtester Freund, übergib dich ihm ganz, wie du, ich weiß es, schon lange gethan hast. Doch sag ich es dir abermahls, damit, wenn der Rath, den ich dir zu geben im Begriff bin, nicht die erwünschten Folgen hat, dieß dich nicht bekümmere. Mein Rath ist nehmlich, du sollest vor den Senat kehren, und mit ihm reden, wie es Christi und deiner würdig ist, d. h. so, daß deine Rede den Rathsherren das Gewissen weckt, aber sie nicht aufbringt, und Niemand durch Nennung seines Nahmens beleidigt oder in Verdacht setzt; sage frey, du seyst kein Lutheraner, sondern ein Christ; betheure ihnen dein Amt treulich verwaltet zu haben, nicht, weil du ein Schweizer und ein Luzerner, sondern weil du sonst aller Orten und immer in deinem Berufe durchaus treu gewesen seyst, wie die Liebe deiner Schüler, auch hier bezeuge, indem sie freywillig gekommen wären, den Senat zu bitten, daß er dich jetzt, wo der Unterricht kaum begonnen hätte, nicht von ihnen weggehen lasse. Deine Schüler werden dich, so viel ihrer kommen können, begleiten. Einer aus ihnen, ein Bürgerssohn, der Geschmack hat, geschickt und verständig ist, rede den Rath unerschrocken an, aber ganz kurz, wie du auch thun mußt, und sage, worin und wie viel sie einst, wenn sie dich zum Führer hätten, der Stadt

nützen, und wie sie sich dem Müßiggehn ergeben würden, wenn man sie deines Unterrichts beraubte. Hilft dieß Alles nichts, dann versuche, wie viel du mit Geduld ausrichten könnest. Stößt man dich aller Orten zurück, so sollst du dich nicht wegwerfen, sondern zu mir nach Zürich kommen und das Haus deines Zwingli wie dein eignes ansehen. Jeder rechtschaffne Züricher wird dein Freund seyn. — Nur darfst du von Luzern erst dann weggehen, wann die größte Gefahr dich zwingt. Trage inzwischen; und wenn du dieß nicht kannst, so lerne es durch Uebung. Durch dein Beyspiel wirst du in der Folge auch Andre geduldig tragen lehren. Unsern Xylotectus darfst du auch nicht verlassen, und Jodocus würde sich fast nicht trösten können. Beyde werden einst, wenn die Gelegenheit kommt, auch andre lehren, daß das Joch Christi leicht ist".

Die Nachrichten melden nicht, ob Zwinglis gutgemeinter, aber nicht so leicht auszuführender Gedanke von Myconius befolgt wurde. Wenigstens richtete er, wenn es auch geschah, damit nichts aus. Denn wiewohl M. noch bis zum Ende des Jahres zu Luzern blieb, so suchte er doch unausgesetzt durch eigne Bemühungen und durch Empfehlungen seiner Freunde eine andre Lehrstelle in der Schweiz zu bekommen, was er wohl nicht gethan haben würde, wenn der Rath Lust bezeiget hätte, seinen Beschluß auf die Weise, wie Zwingli es wünschte und wie Myconius Ehre es forderte, zurückzunehmen. Zwingli hoffte, wie es scheint, weil er bey mehrerer Ueberlegung die Schwierigkeiten einsah, selbst nicht viel von seinem Rath; und da er befürchtete, Myconius könnte sich von aller Welt verlassen glauben und ganz muthlos werden, so schrieb er ihm sogleich wieder *): „Wenn dich, mein theuerster Freund, zu Luzern

*) 26. August. Ebendaselbst.

Alles verläßt, so gräme dich darüber nicht so sehr. Wie könntest du sonst lernen thun, was Christus befiehlt: „Bittet für die, welche euch verfolgen und verläumden"? Wir vergessen dich hier nie. Meine Freunde gedenken deiner immerdar mit dem größten Mitleid und mit dem heiligsten Versprechen, dir unaufhörlich mit ihrem Rath und mit ihrem Vermögen beyzustehen. Laß dich also nicht erschrecken. Gott wird auch dieser Prüfung ein Ende machen. Du wirst uns zu Zürich auf mehr als eine Art nützen, und auch dir selbst. Denn Ceporin wird nach dem Gallustag (16. Oct.) anfangen Hebräisch und Griechisch zu lehren; ein Genuß, der dir bisher wegen deiner häufigen Arbeiten noch nie vergönnet war. Du wirst bey deinem Utinger, Engelhard, Rhegius *), diesen liebenswürdigen Greisen; bey Erasmus **), Zwingli, Megander ***), Männern, die du auch nicht hassest; bey Grebel, Ammann, Binder †), diesen

*) Dieß kann nicht der bekannte Urban Rhegius seyn, von welchem S. 162. ein Schreiben an Zwingli angeführt ist, weil derselbe damahls zu Augspurg lebte, und ein junger Mann war. Er starb erst 20. Jahre nachher (Bayle, art. Regius). Wer der hier Genannte ist, ließ sich nicht auffinden.

**) Fabricius, welcher oben S. 82. und 145. vorkommt.

***) Caspar Megander, eigentlich Großmann, 1495. zu Zürich gebohren, studirte zu Basel und wurde daselbst 1518. Magister, nachher in seiner Vaterstadt Caplan an dem Spital, in welchem Amt er ein eifriger Gehülfe Zwinglis war. Im Jahr 1521. erhielt er das Leutpriester-Amt an der beym Spital befindlichen Kirche der Prediger oder Dominicaner. Er wird noch öfters vorkommen.

†) Georg Binder aus einem angesehenen Geschlechte zu Zürich, studirte zu Wien, und brachte von da die noch wenig bekannten Schriften Luthers in die Schweiz. Er wurde 1524. der erste Lehrer an der Carolinischen Schule zu Zürich und Chorherr. Leu. Hott. K. G. III. 37.

durchaus redlichen und sehr gelehrten Jünglingen seyn *). Auch wird der freundliche Administrator zu Einsiedeln, dieser Vater aller deren, welche den Vater im Himmel verehren, oft zu uns kommen, begleitet von unserm Franz (Zingg) **), welcher wahrlich der angenehmste und gutherzigste Mann ist. Siehe, welch eine Menge von Leuten, die dich über dein Auswandern trösten werden! Doch wollen wir auch auf jede erledigte Stelle, die sich für dich schicken möchte, aufmerksam seyn. Ein männliches Herz findet aller Orten ein Vaterland. Wir haben ja hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die Zukünftige". Diesen Brief schrieb Zwingli Morgens um 9 Uhr. Einige Stunden nachher erhielt er die Nachricht, daß Myconius von dem Statthalter Frey zu Baden auf Empfehlung seines Bruders des Zürcherschen Unterschreibers Caspar Frey zum Schulmeister daselbst sey gewählt worden. Zwingli meldete ihm dieses in einer Nachschrift mit dem Wunsch, daß er diese Stelle annehmen möchte, welche besser besoldet war, als die Schulstellen in mancher größern Stadt. Allein Myconius nahm dieselbe nicht an ***).

In der Mitte des Septembers, wo sich Zwingli nebst dem Comthur Schmid zu Einsiedeln befand, schrieb ihm Myconius, welcher sich sehnte Luzern zu verlassen, aber das freundliche Anerbieten Zwinglis nur im äußersten Fall annehmen wollte †): „Ich vergesse all' mein Leid, und

*) Hier ist die oben S. 353. angeführte Stelle, Leo Jud betreffend, weggelassen worden.

**) Von Einsiedeln gebürtig. Er hatte den Titel eines Päpstlichen Caplans erhalten, und befand sich damahls bey dem Pfleger von Geroldseck zu Einsiedeln. Er wird noch öfters genannt werden.

***) Macrin an Myconius, 25. Apr. 1521. Simml. Samml. Vol. IV. (Die Besoldung war 70 Gulden). H. Hott. VI. 355.

†) 23. Sept. Simml. Samml. Vol. VII.

glaube bey dir zu seyn, wenn ich an dich schreibe. Gestatte mir also diesen Trost, der dir nichts schadet, weil du ja meine Briefe lesen oder wegwerfen kannst". Er hatte sich bereits zu Freyburg um eine Lehrstelle beworben, ungeachtet er wußte, daß man dort das Evangelium noch stärker haßte als zu Luzern, und war entschlossen dieselbe anzunehmen, wenn man ihm gute Anerbietungen machte; aber noch hatte er keine Antwort erhalten. „Was man hier über dich sagt", fügt er am Ende bey, mag und kann ich dir nicht schreiben. „Doch eins, daß unser Propst *) gesagt hat: Er habe noch nie einen Prediger gesehen, der so schicklich gesticulire, und noch keinen gehört, der alles kühner heraussage. Du siehst also, daß es auch zu Luzern Leute gibt, die Verstand haben".

Zwingli schickte ihm auf diesen Brief, der seine Niedergeschlagenheit und Verlegenheit deutlich zeigte, wahrscheinlich eine neue dringende Einladung nach Zürich zu kommen. Er beantwortete dieselbe so, wie sie es verdiente **). „Ich muß dich vor allen Andern lieben, die sich meine Freunde nennen. Es sind ihrer viele: Doch würde ich alle, wenn sich ein Käufer dazu fände, um einen Kreuzer verkaufen, weil kein Einziger von ihnen mich jetzt auch nur mit einem Wörtchen tröstet, da sich doch Freunde nirgends besser als Freunde zeigen könnten, wie in meiner traurigen Lage. — Wär' ich doch bey euch geblieben! Wie viel besser und gelehrter würde ich in dieser langen Zeit geworden seyn. — Du schreibst mir, ich

*) Nach Leu hieß der damalige Propst: Peter Has. Ein billig denkender Mann, der sich in die Religionsstreitigkeiten nicht mischte und niemand verfolgte. Vermuthlich hatte er wenige Tage vorher den Züricher Reformator an der Engelweihe zu Einsiedeln predigen gehört.

**) Dieses Schreiben, Simml. Samml. Vol. VII. hat zwar kein Datum, aber es gehört offenbar an diese Stelle.

solle mich nicht auf meine Freunde verlassen, so lange ich mir selbst helfen könne. O wie viel genauer will ich in Zukunft diesen Rath befolgen, als ich bisher gethan habe. Du bietest mir ferner alles Deinige an. Dafür werd' ich dir ewig danken; ich will dieses Wort, und dein treues Herz in meinem Leben nie vergessen. Du hast ohne Zweifel gehört, daß ich vor einigen Tagen zu Einsiedeln gewesen bin *). Nächstens werde ich dahin abgehen. Der Administrator wünscht, daß ich nach Leo's Abreise (nach Zürich) den Mönchen etwas lese. Das will ich gern thun, aber nicht wie Leo".

Daß es so schwer hielt, ihn irgendwo unterzubringen, hatte er seinen Feinden zu Luzern zu danken. „Ich weiß noch nicht", schreibt er zwey Monate nachher **), „wohin ich gehen soll. Einsiedeln ist nichts, wenn die Herren zu Schwytz nicht einwilligen. Aber meine Luzerner empfehlen mich aller Orten so, daß ich nirgends auch nur auf kurze Zeit unterkommen kann, als bey euch. Wenn also der Administrator mir nicht in einigen Tagen gute Nachrichten gibt, so bin ich entschlossen, nach Zürich zu gehen, und mein Brod von Thüre zu Thüre zu betteln, weil ich sehe, daß Gott es so will". Dazu kam es indessen nicht. Mit Bewilligung des Landraths zu Schwytz ***) rief ihn der Herr von Geroldseck zu sich: Er blieb aber nicht lange dort, indem er bald nachher nach Zürich versetzt wurde †).

Im Anfange dieses letztern Briefes gab er seinem Freund

---

*) Ohne Zweifel hatte ihn Zwingli dem Administrator während seines Aufenthalts zu Einsiedeln empfohlen und ihn aufgefordert, selbst dahin zu gehen.

**) An Zwingli, 15. Nov. Simml. Samml. Ebendaselbst.

***) Der Rath versprach ihm jährlich 30. und der Administr. 20 Gulden. Kirchhofers Myconius. S. 60.

†) Jak. Hott. K. G. III. 99.

die verlangte Nachricht von einer Zusammenkunft, welche in dem Stift zu Münster im Aargau, vermuthlich von seinen und Zwinglis Feinden war veranstaltet worden. „Sie haben nichts anders gethan, als gut essen und trinken. Deßwegen hatten sich diese Bauchdiener auch versammelt. Die meisten haben Altersbeschwerden, und ihre armen kleinen Seelen zittern allgemach beym Gedanken, daß sie bald ausziehen müssen. Daher wollten sie, ehe dieß geschähe, noch einmahl mit einander zechen und einander genug anschauen, damit keiner des andern Gesicht vergesse und sie in jener Welt einander wieder erkennen".

5. Ein Heiligenbild, zu Luzern verbrannt, verursacht daselbst neuen Lerm.

In den letzten Tagen seines Aufenthalts zu Luzern veranlaßte ihn ein Vorfall, noch einmahl an Zwingli zu schreiben und sich seinen Rath zu erbitten *). „Als die Göldlin" **), sagt er, „noch zu Zürich bey ihrem Manne war, ließ sie in einer Krankheit dem Heil. Apollinaris ein Bild verfertigen, und stellte es hier in der Kirche der Begutten (in dem Kloster am Bruch) ***) auf. Neulich nahm sie dasselbe, um ihr Gewissen zu entladen, wieder weg, und verbrannte es ohne Jemand Rath zu fragen, weil den leckerhaften Begutten dieses Bildes wegen von dem abergläubi=

*) 19. Dec. Simml. Samml. Ebend. Auch bey H. Hott. VI. 341. ff.

**) Dorothea Seiler von Luzern, vermählt mit Rennward Göldli von Tiefenau von Zürich, welcher nachher der Religion wegen nach Luzern zog, und daselbst Bürger wurde. S. Leu. Tit. Gölpli. S. 6. Er war wegen unerlaubter Kriegsdienste 1519. auf einiche Jahre von Zürich verbannt worden.

***) S. von dems. oben Th. III. 413. f. Auch hier hatte sich also mit der zunehmenden Wohlhabenheit das Sittenverderben eingefunden.

schen Volk eine Menge Hühner zugetragen wurden, die sie dann mit einander verzehrten. Dieß wurde dem Senat hinterbracht. Er forderte sie vor, machte ihr über diese gottlose That Vorwürfe — und belegte sie mit einer Busse von 40 Gulden. Außerdem sollte sie das Bild wieder herstellen und ihre Sünde dem Pfarrer beichten, auch ein schriftliches Zeugniß, daß sie dieß gethan habe, beybringen. Das Geld bezahlte sie ohne Widerrede; zum Leutpriester will sie ebenfalls gehen, zwar nicht um zu beichten, sondern sich, wo möglich, aus der Heil. Schrift belehren zu lassen, daß ihre Handlung sündlich sey. Aber das fällt ihr schwer, daß sie das Bild wieder hinstellen soll. Sie sieht dieß als eine zweyfache Verletzung des Gewissens an: Erstlich werde ihr der vorige Zweifel wieder einfallen, und ein neuer hinzukommen, wenn sie den Menschen gegen Gottes Befehl gehorchte. Wir haben die Sache überlegt und von allen Seiten betrachtet, können aber nicht finden, wie sie ohne ihr Gewissen zu belästigen das Götzenbild wieder hinstellen könne: Denn ein Götzenbild ist's, weiter nichts. Wir fragen dich also, was wir hierinfalls für das Heil der Seele zu thun haben. Wir lassen es gänzlich auf dich ankommen; — wir wissen wohl, daß du unter der Menge von Arbeiten und Bekümmernissen beynahe erligst; da aber die Sache für uns und selbst in Gottes Augen so wichtig ist, so antworte uns unverzüglich durch diesen Boten". Am Ende sagt Myconius noch, er sey gesinnet über Zürich nach Einsiedeln zu gehen, und bittet Zwingli, ihm zu melden, wo er dannzumahl wohne; er wisse aber nicht, ob er vor dem Neujahr abreisen könne; die Chorherren seyen sehr saumselig im Bezahlen.

Zwinglis Antwort war: *) „Also auch jetzt noch wagen

*) 22. Dec. H. Hott. übergeht sie ganz, und Jak. Hott. hat nur einen summarischen Auszug. K. G. III. 89.

es die Gegner der reinen Lehre, die Bilder in ihren Schutz zu nehmen; die Götzen, welche Ohren haben und doch nicht hören! Sie machen zwar den Freunden des Evangeliums damit mehr Arbeit; aber desto herrlicher wird in der Folge der Triumph derselben seyn! — An der Göldlin Stelle würde ich den Rath, wie es die Umstände erfordern, ganz sanftmüthig, ungefähr so anreden, um ihn, ohne jedoch meine Absicht zu verrathen, das zu lehren, was er gewiß nicht weiß: Es sey sehr zu loben, daß der Senat für die Religion so treulich sorge; aber noch löblicher würde es seyn, wenn er die bekümmernden Zweifel geängstigter Gemüther gütig anhören und ihnen mit seinem Rathe beystehen wollte. Sie habe vormahls aus weiblicher Unbedachtsamkeit ein Bild hingestellt, und zwar, die Wahrheit zugestehen, mehr aus Scheinheiligkeit als aus Religiosität. Seit einigen Jahren habe sie darüber nachgedacht, was sie wohl vornehmlich dazu getrieben hätte, und sie habe zuletzt gefunden, daß ihr Thun mehr aus Eitelkeit als aus wahrer Frömmigkeit geflossen sey. Da sie sich nun dessen immer mehr geschämt habe, so sey sie endlich zu dem Entschlusse gekommen, dieses durch einen sehr unreinen Trieb entstandene Bild wieder wegzuschaffen, damit nicht, was sie aus menschlicher Schwachheit und eitler Ruhmsucht gethan hätte, ihr bey dem Allwissenden Nachtheil brächte. — Jedermann wisse, daß iht das Aufstellen des Bildes unverdienter Weise großen Ruhm erworben habe, weil viele einfältige Leute bey dem Bild, welches mehr zu ihrem als des Heil. Apollinars Andenken gesetzt worden, die demselben angelobten Gaben und Geschenke öffentlich aufgehängt hätten. Wenn sie sich bewußt wäre, aus aufrichtigem Herzen und ohne Nebenabsichten gehandelt zu haben, so hätte sie, was geschehen sey, wohl leiden mögen; da ihr aber das Gewissen ihre unlautere Absicht häufig vorgeworfen,

so habe sie dieß nicht länger ertragen können und deßwegen unbesonnener Weise und ohne Jemand zu fragen das Bild weggeschafft, weil sie sich bewußt gewesen, daß sie es aus bloßer Eitelkeit hingesetzt hätte. Für diese vermessene That sey sie mit Recht gestraft worden. Was nun aber die Wiederherstellung des Bildes betreffe, so bitte sie den Rath, daß er als ein Vater gegen sie handle, d. h. daß er sie nicht zwinge, etwas gegen ihr Gewissen zu thun, und daß er nicht aus Sorge für des H. Apollinars Ehre ihre Seele ins Verderben stürze. Sie scheue nicht die Unkosten, sondern die Verletzung des Gewissens. Zum Beweise dessen sey sie bereit, den Begutten so viel zu bezahlen, als das Bild gekostet hätte und die Verwendung gänzlich ihnen zu überlassen. Es sey ihr unerträglich, daß, was der Ehrgeitz gethan hätte, ihr selbst zugeschrieben werde. Bisher", sagt Zwingli hierauf, „hab' ich in der Person der Göldlin geredet. Mein Rath aber wäre, sie sollte selbst für sich reden; denn sie hat nichts zu besorgen, da ihr der zur Seite stehen wird, welcher gesagt hat, wir sollen nicht sorgen, was wir reden werden. Auf diese Weise kann sie auch in der Beichte sich ausdrücken und meinetwegen Bodlern sogar fragen, was denn in ihrer Handlung sündlich sey? Er wird schweigen müßen, und wenn er bersten sollte. Deßwegen darf sie bey ihm auch eine kühnere Sprache führen. Doch soll sie ihm, wenn sie den Beichtstuhl verläßt, verbieten, aus der Beichte zu schwatzen. Wenn aber der Rath sowohl als der Leutpriester auf keine Weise herumzubringen sind, so kann ich nichts anders sagen als: Man muß Gott mehr gehorsamen als den Menschen; eher sterben als nachgeben! Doch muß erst Alles versucht werden. Wehe dem unglücklichen Luzern, das solche Führer hat! — Suche unverletzt aus dieser für Christen so gefährlichen Stadt zu kommen; hoffentlich wird sie bald wieder umkehren. (Statt

der Unterschrift). Du weißt wer dieß schreibt. Ich habe nicht Zeit gehabt, den Brief noch einmahl zu überlesen".

6. Der Chorherr Jost Kilchmeyer wird als ein Vertheidiger der Priesterehe verfolgt.

Man wird sich erinnern, daß Kilchmeyer einer von denen war, welche die Bittschrift Zwinglis an den Bischof zu Constanz wegen ungehinderter Verkündigung des Evangeliums und Gestattung der Priesterehe unterzeichnet hatten *). Er selbst war, wie die meisten derselben, heimlich in die Ehe getreten, und wenn dieser Schritt, wie zu vermuthen ist, nicht ganz verborgen blieb, so machte ihn schon das verhaßt, und man wartete nur auf Gelegenheit, es ihn fühlen zu lassen. Diese zeigte sich bald, und zwar gerade zu der Zeit, da die Verfolgung gegen Myconius losbrach. „Es ist schwer zu sagen, mein Vater", schrieb er an Zwingli **), „was für eine Wirkung die Wiederherstellung des Evangeliums, welche unter deiner Leitung jetzt betrieben wird, und die so viele Menschen in Wuth setzt, auch bey uns in den Gemüthern gewisser Leute hervorgebracht hat. Nein! Selbst der beredteste Mund, wie viel weniger ich, wäre nicht im Stande, den gewaltigen Aufruhr und die Anzahl der Widerstrebenden zu beschreiben. Der stärkste Beweis ist, daß unsre großen Herren vor eini-

*) Er war aus einem Luzernischen Patriciergeschlecht. Als er seine Vaterstadt, bald nach Myconius, verlassen hatte, hielt er sich einige Zeit zu Zürich und Bern auf, wurde 1530. Pfarrer zu Mels, ein Jahr nachher zu Rapperschweil, und als er auch von da sich flüchten mußte, zu Küsnacht bey Zürich; 1546. kam er nach Bern, wurde Vorsteher der dortigen Geistlichkeit und starb daselbst 1552. Leu.

**) 13. Aug. 1522. Simml. Samml. Vol. VI. H. Hott. VI. 352. f. hat den Brief nicht vollständig.

chen Tagen einen außerhalb Luzerns, zu Sempach wohnenden Priester durch ausgeschickte Häscher wollten aufheben und in Ketten legen lassen, weil er bey ihnen angeklagt war, eine Klosterfrau von Eschenbach geheirathet zu haben. Wie würde es ihm dann erst ergangen seyn, wann er den Häschern in die Hände gefallen wäre! Denn man suchte ihn mit dem größten Eifer und mit der wüthigsten Erbitterung, und drohte ihm mit der härtesten Strafe. Aber einige Freunde, welche ahneten, was ihm bevorstand, warnten ihn, und mit Gottes Beystand entging er den Verfolgern. Nachher zog man die Nonne ein und legte sie ins Gefängniß; doch auch sie entsprang wenige Tage nachher, durch wessen Beyhülfe weiß ich nicht, und verschwand. Uebrigens droht dieser Sturm auch mir neue und noch härtere Verfolgungen als die ersten waren. Denn ich soll an dieser Ehe Schuld seyn, weil ich nicht lange vorher in einer Predigt, die ich auf Verlangen hielt, gesagt hätte, vermöge der göttlichen Einrichtung sey eine solche Ehe erlaubt und sogar eine Pflicht für die, welche das Wort der Enthaltsamkeit nicht fassen könnten. Dadurch habe ich, wie man mich beschuldigt, diese Leute kühn gemacht und veranlaßet, die gottlose That zu begehen. Also kann ich mich auf eine obrigkeitliche Untersuchung gefaßt machen, will aber unerschrocken erwarten, was für eine Strafe man mir auflegen werde. — Höre einmahl! Indem ich die letzten Worte schreibe, stürmt, von dem Rath abgeschickt, der Weibel hinein, und fordert mich, der ich den Richter nicht so vor der Thüre stehen wähnte, auf Morgen als den zu meiner Bestrafung angesetzten und verordneten Tag vor. Ich will mir alle Mühe geben, dich den Erfolg so bald möglich wissen zu lassen. Sollte ich aber gegen alles beßre Hoffen allzuhart behandelt, und entweder gefangen gesetzt oder zu Constanz vor, Gott weiß welchen Richter gestellt und ver-

urtheilt werden, so bitte ich dich flehentlich, wenn du mich auf der Durchreise erkennen solltest, dem unschuldig verfolgten als Rathgeber oder Befreyer beyzustehen. Glaube indessen zuversichtlich, daß Alles eher möglich ist als mich auch nur das geringste Pünktlein der christlichen Wahrheit verläugnen zu machen".

So schlimm, wie er sichs vorgestellt hatte, lief die Sache indessen nicht ab. Er kam wahrscheinlich, theils aus Achtung für seine Familie *), theils weil man sich auf den Eindruck verließ, welchen Myconius Entsetzung machen würde, mit einem ernstlichen Verweis und bestimmten Drohungen harter Strafe, wenn er so fortführe, weg. Aber das Mißtrauen dauerte fort, und da er, obgleich schüchterner geworden, doch nicht gewissenlos genug war, zu heucheln, so fehlte es bald nicht an neuen Klagen. Er schrieb den 16. November an Zwingli **): Er habe ein Weilchen Ruhe gehabt, aber einige von den Gesalbten beschuldigen ihn neuerdings, er predige Unwahrheiten, und verdrehen ihm aus bloßem Haß die einfachsten und wahrsten Worte. Dieß habe so sehr überhand genommen und hier und dort so viel Streit erweckt, daß er kein anders Mittel mehr wisse, als das, dessen sich Zwingli neulich bedient hätte ***) — seine Predigten durch den Druck bekannt zu machen: Doch wünsche er hierüber erst Zwinglis Meinung zu wissen. „Zuletzt bitte ich dich", sagt er am Ende des Schreibens, „daß du mir, wofern du keinen andern Aus-

---

*) Hanns Kilchmeyer wurde 1487. und ein andrer dieses Nahmens 1508. Rathsherr. Leu.

**) Simml. Samml. Vol. VII.

***) Zwingli hatte, um sich gegen Verläumdungen zu rechtfertigen, in diesem Jahr die Predigten von der ewig reinen Magd Maria, der Mutter Christi, und von der Klarheit und Gewißheit des Worts Gottes drucken lassen.

weg finden kannst, die Gunst erzeigest, mich bey dir oder bey Leo zu Einsiedeln als Knecht anzustellen, und mir durch Befreyung aus den Qualen dieser Babylonischen Gefangenschaft Erleichterung zu verschaffen. Wenn du dieses thun willst, so bin ich bereit, mein Canonicat zu verlassen, und du hast nicht zu besorgen, daß der zum Bedienten herabgesunkene Herr ein unnützer und zum Gehorchen untüchtiger Knecht seyn werde. — Die durchaus unverdiente Entsetzung unsers Myconius thut mir schmerzlich wehe". Die Vermuthung, daß Kilchmeyers heimliche Ehe nicht unentdeckt blieb, wird dadurch zur Gewißheit erhoben, daß er gegen das Ende des Jahrs nöthig fand, seine Gattin nach Zürich zu senden. Zwingli, welcher die ihr und seinem Freunde drohende Gefahr kannte, war ihm mit einer Einladung zuvorgekommen, und Kilchmeyer gab ihr ein dringendes Empfehlungsschreiben an denselben mit *). Wann er ihr selbst folgte, ist unbekannt; vermuthlich geschah es gerade nach ihrer Abreise.

7. Auch Xylotectus wird wegen seiner Heirath verfolgt.

Dieser war nunmehr von Zwinglis Freunden der einzige, der sich noch entweder zu Luzern selbst, oder im Gebiete dieser Stadt aufhielt. Die Entfernung dieser Freunde sowohl, als was er selbst schon seit langer Zeit gelitten hatte, machte ihm den Aufenthalt in seiner Vaterstadt so zuwider, daß er ihrem Beyspiele so bald möglich folgte, oder dieselbe vielleicht sogar früher schon verließ **). Es ist oben

---

*) Luzern, 4. Dec. Simml. Samml. Ebendas.

**) Sein letztes Schreiben von Luzern an Zwingli in der Simml. Samml. ist vom 16. Oct. 1522. datirt, das nächstfolgende vom 11. May 1524. ist von Münster an Myconius geschrieben. In

gesagt worden, Xylotectus, welchen Zwingli auch eingeladen, die Bittschrift an den Bischof zu unterschreiben, habe sich geweigert. In eben demselben Brief *) sagt er ihm, er sey entschlossen, das eine von seinen Canonicaten aufzugeben und das andre der Willkühr seiner Herren zu überlassen; ja er würde sich glücklich schätzen, wenn man ihm auch dieses nähme. Aber es drohe ihm etwas noch Härteres — Lebensgefahr, und nicht bloß ihm, sondern auch seiner Braut. Ihre Anverwandten seyen so gefühllos, daß sie dieselbe auf bloßen Verdacht hin für vogelfrey erklärt hätten (proscribi fecerint). Was würden sie erst dann gethan haben, wenn sie Alles gewußt hätten! Er werde also nicht gestehen, daß sie mit ihm verlobt sey, nicht bloß um beyde zu retten, sondern um der Sache überhaupt eine bessere Wendung zu geben. Denn die Luzerner werden auch gegen Zwingli und seine Freunde gelindere Saiten aufziehen, wenn sein (Xylotectus) Nahme nirgends zum Vorschein komme, und zwar seiner Braut wegen, deren Anverwandte so hart und zugleich so viel vermögend wären, daß sie den ganzen Handel verderben wollten und könnten. Käme hingegen die Sache in andre Hände, so würden sie eher mit sich reden lassen. Deßwegen sey es rathsamer, seinen Nahmen zu verschweigen, als Alles verschlimmern und in Lebensgefahr kommen. Er sage dieß nicht auf bloße Vermuthung hin, sondern zwey von den vornehmsten in der Stadt, die seine Freunde wären, der Propst (Peter Has), und der eine von den Schultheißen **) haben mit seiner

---

der Zwischenzeit scheint jedoch der Briefwechsel mit beyden nicht aufgehört zu haben.

*) 30. Jun. 1522. Simml. Samml. Vol. VI.

**) Vermuthlich Peter Zukäs: Denn der andre, Hanns Hug, war ein wüthender Feind der Verbesserung.

Gattin *) sehr weitläufig über die Sache geredet. Er bittet Zwingli mit Thränen, ihm seine Weigerung nicht übel auszudeuten. Er wisse gewiß nicht, wie viel es ihn koste, sich von der Verbindung mit so gelehrten und christlichen Männern loszusagen; doch sollte es nur auf kurze Zeit seyn, und er wolle sich, so lange ihm Gott noch das Leben ließe, von Zwinglis und seiner Freunde Rath leiten lassen. Zwingli nahm diese Entschuldigung freundlich auf und fand es besser, daß Xylotectus die Rolle Gamaliels (Ap. Gesch. V. 38.) übernähme, als sich aus der Stadt vertreiben ließe **). In einem frühern Schreiben ***) sagt Xylotectus: Der Pfarrer Bodler habe letzten Sonntag in der Predigt die Priesterehe mit vielen Worten widerlegt. „Ich wünschte, daß unser Freund Erasmus (Fabricius) ihm antwortete, damit er entweder schweigen oder die H. Schrift aus ihr selbst widerlegen müßte, um nicht der Welt zum Gespötte zu werden. Oder schicke du ihm ein Exemplar von der Bittschrift zu".

Als Xylotectus durch seine Vorsichtigkeit das Ungewitter zertheilt zu haben glaubte, schrieb er an Zwingli †) einen Brief, der seine Freude über diese glückliche Wendung ausdrückt. „Meine Gattin glaubt, du werdest an ihrer Freude Antheil nehmen. Sie hat mir nehmlich aufgetragen, dir zu melden, daß sie jetzt ruhig sey. Wir haben einen wiederholten Angriff siegreich bestanden. Sie ist in ihrer Wohnung geblieben. Einige Anverwandten gaben ihr den Rath, ihre Vermählung zu gestehen. Ihre Schwägerin, welche

---

*) So nennt er sie hier ausdrücklich: uxor. Oben sagt er: sponsa.

**) 19. Jul. Simml. Samml. Vol. VI.

***) 7. Jul. Ebendas.

†) 16. Oct. Ebendas. Vol. VII.

nichts davon weiß, habe ihr gesagt, es wäre den Gesetzen der Religion gemäßer, wenn wir in die Ehe träten, als wenn wir immer in verbotnem Umgange lebten. Aber wie könnte sie uns gegen die Wuth unsrer Mitbürger schützen, die in einer so dicken Finsterniß leben, daß sie nicht einmahl sich selbst zu sehen vermögen *). Aber leider lebt hier ein einziger Zauberer, der uns alle verblendet. (Bodlern meint er.) So lange dieser lebt, ist alle Hoffnung, daß es besser kommen werde, verlohren" **).

Da der Rath gegen Geistliche aus Patriciergeschlechtern so strenge verfuhr, welche ohnehin nur unhaltbare Gesetze übertreten hatten, so mußte er dieselbe Strenge auch gegen andre Priester, und vornehmlich gegen wirkliche Verbrecher zeigen. „Die strenge Verfolgung der Geistlichen", schrieb der Frühmesser Wolfgang Schatzmann von Sempach an seinen Mitbürger Vadian ***), „dauert bey uns noch immer fort, weil einer eine Nonne geheirathet, ein andrer ein kaum eilfjähriges Mädchen geschändet, ein dritter gegen die H. Jungfrau geredet hat. Sie werden von der weltlichen und von unsrer (der Geistlichen) Gewalt so gestraft werden, daß sie Ehre und Pfründen verlieren".

---

*) Der vertrauliche Umgang dieser beyden Personen war also kein Geheimniß, und wurde weiter nicht für anstößig gehalten. Hingegen würde es die Wuth der Luzerner erregt haben, sobald man gewußt hätte, daß sie getraut wären. Und dieß geschah in einer christlichen Stadt!

**) Wie lang Xylotectus noch zu Luzern blieb, ist unbekannt. Er scheint das dortige Canonicat aufgegeben, hingegen das zu Münster beybehalten zu haben. Im Jahr 1524. werden wir ihn daselbst wieder finden.

***) 19. Jan. 1523.

1522.

III. Schwyz.

1. Balthasar Trachsel, Pfarrer zu Art.

Der Leser erinnert sich noch des Ungewitters, welches sich Urban Weiß, Pfarrer zu Fislispach, neben anderm dadurch zuzog, daß er seinen Pfarrkindern von der Kanzel den Entschluß bekannt gemacht hatte, sich zu verehlichen, sobald die begehrte Einwilligung des Bischofs dieß gestattete. Diese unzeitige Offenherzigkeit eines jungen Mannes *) schadete dem Fortgange des Evangeliums nicht wenig, weil eine solche Aeußerung geradezu gegen das Vorurtheil des Volkes anstieß, daß die Ehlosigkeit der Geistlichen, auch wenn sie übrigens das Gebot der Keuschheit nicht immer beobachteten, ihnen eine besondre Heiligkeit ertheile, und weil dieß der Tagsatzung Gelegenheit gab, durch Urbans Verhaftung manchen andern gleichgesinnten Pfarrer zu erschrecken. Aber ungleich mehr Nachtheil brachte es der guten Sache, daß einer von denen, welche die Bittschrift an den Bischof unterzeichnet hatten — noch mehr, ein Pfarrer in den innern Cantonen, nicht bloß sagte, er wolle sich verehlichen, sondern, ohne die Antwort des Bischofs abzuwarten, sogleich zur That schritt **). Man kann mit der höchsten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß das Sittenverderbniß, welches die größern und reichern Cantone überschwemmt hatte, weit weniger in die Hirtenländer eingedrungen war, wo das Festhalten an den einmahl eingeführten Sitten und Gebräuchen allem Fremden und Ungewohnten einen festen

---

*) Welcher sich auch heut zu Tage noch mancher schuldig macht, der nicht frühe genug auf die Kanzel bringen zu können glaubt, was er gestern Neues oder Paradoxes gehört und gelesen hat.

**) Die Bittschrift ist datirt vom 22. Julii 1522. und Trachsel hatte, wie man gleich sehen wird, damahls schon ein Weib.

Damm entgegensetzt. Deßwegen und weil die wenig einträglichen Pfarrstellen mit lauter Landeskindern besetzt waren, die von den Gemeinden selbst ein- und abgesetzt werden konnten, mußten die Sitten der Seelsorger unanstößig, und mithin das Bedürfniß, durch Gestattung der Ehe dem ärgerlichen Leben der Geistlichen abzuhelfen, kaum vorhanden seyn.

Dieser Balthasar Trachsel, aus Unterwalden gebürtig *), war, wie Simon Stumpf, Hanns Brödli, Wilhelm Röubli und Conrad Grebel, ein offner Kopf, sehr lernbegierig und fleißig, aber auch eitel, unbesonnen, verwegen und daher nicht sehr geschickt, der neuen Lehre Achtung und Eingang zu verschaffen. Bereits im Jahr 1520. stand er mit Zwingli, den er vermuthlich, während derselbe sich zu Einsiedeln befand, kennen gelernt hatte, in Verbindung, und benutzte dieselbe, um ihn öfters zu Rath zu ziehen. „Der Pfarrer zu Art", schrieb Myconius an Zwingli **), „welcher vor einigen Monaten bey dir zu Zürich war, um dich über einige Punkte, worüber er in Zweifel stand, zu befragen, hat sich mit großem Eifer schon sehr oft auch an mich gewendet. Ich antworte ihm, so gut ichs vermag; kann ichs nicht, so schweige ich oder warte, bis ich die nöthigen Bücher bekomme, oder mich an dich wenden kann". „Du weißt", schrieb er ihm in der Mitte des folgenden Jahres ***), „daß der Pfarrer zu Art in einer Predigt die Priesterehe durch das Beyspiel des Zacharias und der Elisabeth (Luc. I. 5.), gerechtfertigt hat, und daß darüber Unruhen entstanden sind, so daß er seine Magd †), zu mir nach Luzern schickte.

---

*) Nach Joh. Conr. Füßlis Erdbeschreibung II. 16. und IV. 56. Er nennt ihn Trachsler.

**) 27. Febr. 1520. Simml. Samml. Vol. IV.

***) 11. Jul. 1521. Ebendas. Vol. V.

†) Welche, nach damahligem Gebrauch, wohl etwas mehr als seine Magd war.

Diese nun hat (ich will dir die Sache mit wenigen Worten melden) meinen Hausgenossen, nicht mir gesagt, ganz neulich sey der Pfarrer hier gewesen (und wirklich war er hier), um, auf dein Geheiß, sich mit ihr zu verehlichen, und dieß sey geschehen. Es wundert mich sehr, ob du es ihn geheißen habest und zwar deßwegen, weil diese Heirath, mir wenigstens, unbesonnen scheint, ich will nicht sagen, unrecht und gottlos, den Fall ausgenommen, wenn Aergerniß daraus entstehen sollte. Denn es wäre, nach meiner Meinung, besser gewesen, du hättest ihm gerathen, die Magd wegzuschicken, bis die Sache einen andern Gang nähme. Du weißt ja wohl, wie ernstlich Paulus einem jeden Christen, vorzüglich aber dem, welcher Andern vorgesetzet ist, kein Aergerniß zu geben gebeut. Er erklärt Alles, was andre ärgert, für Sünde, wenn es außerdem schon nicht sündlich ist. Schreibe mir doch, ob die Sache sich so verhält, oder nicht".

Aus den von Myconius angeführten Gründen läßt es sich schlechterdings nicht glauben, daß Zwingli, welchem diese Gründe eben so gut bekannt, und eben so heilig waren, diesen Rath gegeben habe. Zwar findet sich seine Antwort nicht. Aber sein eignes und seiner übrigen Freunde vorsichtiges Betragen in diesem Stück setzt es außer Zweifel, daß Zwinglis Befehl eine Erdichtung Trachsels war, wodurch er die Schwierigkeiten zu heben suchte, die ihm seine Freunde zu Luzern gegen diese unzeitige Verbindung hätten machen können.

Trachsels Unbesonnenheit blieb nicht ungestraft. Er wurde zwar nicht sogleich entsetzt, vermuthlich weil ein beträchtlichrr Theil der Kirchgemeinde auf seiner Seite war. Aber desto heftiger war der Unwille und Haß der Gegenpartey. Myconius schrieb ein Jahr nach obigem Brief an Zwingli *): „Du weißt, wie viel einige Priester wegen

*) 4. Aug. 1522. Simml. Samml. Vol. VI.

ihrer Anhänglichkeit an der Lehre Christi zu leiden haben. Auch ist dir bekannt, daß der Pfarrer zu Art darunter nicht der letzte ist. Aber ich weiß nicht, ob du gehört hast, daß er seit geraumer Zeit nicht mehr des Lebens sicher ist, und zwar größtentheils wegen seiner Gattin; aber auch wegen einiger Predigten, worin er unbesonnenes Zeug schwatzte. Ich weiß nicht recht, ob es besser für ihn ist oder nicht, auszuwandern. Für beydes gibt es Gründe, die sich hören lassen: Doch finde ich die einen aus dem Grunde wichtiger, daß er ein Weib hat. Dieses ist nehmlich so beschaffen, daß kein anderes in der Welt das Volk so gegen ihn aufbringen könnte, besonders da diese Leute es für das größte Verbrechen halten, wenn ein Priester in rechtmäßiger Ehe lebt. Jüngst wohnte ich einem Gespräche bey, welches einige Männer von Art über die Priesterehe und besonders über ihren Pfarrer hielten. Hier hörte ich solche Sachen, daß ich ihm sogleich durch einen eignen Boten sagen ließ, er sollte auf seiner Hut seyn. — Wie wär's, wenn er heimlich wegzöge? Vielleicht bekämen die Leute einen Pfarrer, der ihnen viel lieber wäre, und doch das Wort Christi predigte. Gesetzt aber auch nicht, so geht uns dieß nichts an. Vielleicht will Christus es nicht haben, daß sie einen bekommen, der ihnen die reine Lehre predigt. Trachsel würde wenigstens sich und seine Gattin retten: Dieß halte ich für erlaubt, da Christus ja zu fliehen geboten hat. Dazu kommt noch, daß ich kaum glauben kann, er werde jemahls bey seiner Gemeinde etwas Gutes zu wirken im Stande seyn, da sie ihn so sehr haßt. Es gibt nehmlich, wie ich mit eignen Ohren gehört habe, Leute in derselben, welche sagen: Wenn unser Pfarrer anfängt predigen, so laufe ich zur Kirche hinaus. Was nützen mich die Predigten dieses Geißbuben, der die Heil. Jungfrau und alle andern Heiligen so verachtet? Er ist kaum aus dem

Ey gekrochen, und wagt es, Alles, was seine Vorfahren gepredigt haben, umzustossen. Er gehe, wo er hingehört, mit seinen Fabeln! Wo hätt' er auch predigen gelernt, er, der nicht einmahl schwatzen kann? Er ist ein Junge, und untersteht sich Greisen und sehr gelehrten Männern zu widersprechen! Dergleichen weiß ich Vieles, und deßwegen steh' ich an, was er thun soll. Bisweilen berede ich mich, er könne ohne seinen und der Seinigen Schaden nicht hier bleiben; auch seh' ich wohl (ich müßte mich denn irren), daß auch er das Bleiben für allzubedenklich ansieht, weil er für sein Leben in Sorgen steht, und die christliche Lehre hier nicht mit Nutzen verkündigen kann: Denn was er auch sagen mag, die Leute wollen ihn nicht hören. — Sage mir doch, was für einen Entschluß er fassen soll? — Ich wünsche übrigens, wenn du ihm wegzugehen räthst, nicht, daß er ein Müssiggänger würde, sondern daß er anderswo eine Pfarrstelle bekäme" *).

Aus dem Umstande, daß Trachsel sich nach seiner Heirath doch noch ein Jahr lang zu Art halten konnte, da hingegen Kilchmeyer und Xylotectus Luzern so bald verlassen mußten, kann man mit Recht schließen, die Lehre des Evangeliums habe anfänglich und bis ins Jahr 1523. in dem Canton Schwytz mehr Anhänger und Freunde und weniger mächtige Feinde gehabt, als zu Luzern. Dieß wird theils durch das oben gesagte, daß Myconius noch am Ende von 1522. mit Bewilligung des Raths zu Schwytz nach Einsiedeln gerufen worden, theils durch eine Nachricht bestätigt, welche Georg Stähelin in seiner eignen Lebensge-

*) Ob dieser Wunsch erfüllt worden, ist nicht bekannt; auch nicht, wann Trachsel von Art weggegangen. Jak. Hott. K. G. III. 456. meldet, aber ohne anzugeben, woher er dieß hat, er habe sich von Art ins Gaster begeben, und äußert die Vermuthung, Er sey es gewesen, welcher das Evangelium in dieser Gegend gepredigt habe.

schichte gibt *). Er war bis ins Jahr 1522. Zwinglis Helfer zu Zürich gewesen. Als aber die Pfarre Freyenbach am Zürichsee, welche zu des Cantons Schwytz sogenannten Höfen gehört, ledig wurde, gab der Administrator zu Einsiedeln, welchem das Patronat dieser Pfründe zustand, dieselbe mit Zwinglis Bewilligung dem Helfer, weil er wünschte, daß das Evangelium daselbst geprediget würde, und hoffte, Stäheli, ein Angehöriger von Schwytz, werde sich daselbst eher als ein Fremder behaupten. „Also", sagt er selbst, „nahm ich's an die Hand und fand ein gar gutwilliges Volk. Es richteten auch die Vornehmsten von Schwytz, wenn sie ausreiten wollten, es so ein, daß sie des Sonntags dahin zur Kirche kamen, so daß ich alle Sonntage einen Tisch voll Gäste hatte. Auch einige aus der benachbarten March kamen zur Predigt". Allein kaum war ein Jahr verflossen, so mußte er dem Magister Franz Zingg, welcher zu Einsiedeln, zu nicht geringem Verdruß seiner Freunde, ein Weib genommen hatte und nirgends mit ihr unterkommen konnte, Platz machen. Zingg hatte sich an Zwingli gewendet und ihn gebeten, bey Stäheli auszuwirken, daß er die ebenfalls von Einsiedeln abhängende Pfarre Weiningen unterhalb Zürich, welche eben erledigt war, annehmen und ihm Freyenbach abtreten möchte. Stäheli stellte vergeblich vor, Zingg könne sich daselbst nicht halten. Er machte ihm also Platz; aber sein Nachfolger, welcher die Gabe zu predigen nicht besaß, verlor sowohl die bisherigen Zuhörer von Schwytz, als die Gunst seiner Pfarrkinder in kurzem, und mußte bald wieder wegziehen; und so wurde die Hoffnung, diesen Canton durch Stähelis Mitwirkung dem Evangelium zu gewinnen, vereitelt.

Der Unterscheid in den Gesinnungen der Luzerner und Schwytzer gegen Zwingli und sein Unternehmen rührte ohne

---

*) Misc. Tig. II. 682. f.

Zweifel daher, daß Zwingli zu Luzern wenigen Leuten persönlich bekannt, zu Schwytz hingegen während seines Aufenthalts zu Einsiedeln in Verbindung mit vielen Personen aus verschiednen Ständen gekommen war. Aller Orten, wo man ihn persönlich kannte, zu Glarus, zu Einsiedeln, zu Zürich, gewann er die Herzen durch seinen aufgeweckten Geist, durch die Heiterkeit seines Gemüths, durch seinen geraden und offnen Character. Zu Schwytz war nicht bloß der Landschreiber Balthasar Stapfer sein Freund, sondern der ganze Landrath, wenigstens die große Mehrzahl desselben *).

Leo Jud, sein Nachfolger zu Einsiedeln, hatte sein Amt also unter günstigen Umständen angetreten. Er erwarb sich bald sowohl die Liebe des Abtes, Conrads von Rechberg, als des Administrators. „Mein Herr, der Abt", schrieb er seiner Mutter **), hat mich sehr lieb, und thut

---

*) S. oben ein unverwerfliches Zeugniß, S. 152. f.

**) Elsa Hochfängin von Solothurn, welche zu St. Pilt im Elsaß geblieben war. Samstag nach Margaretha 1519. Misc. Tig. III. 25. f. Er schickte ihr zugleich Luthers Auslegung des Unservater und verheißt ihr noch andre solche Schriften, und Geld zu übersenden, sobald sich ein Bote finde, und bittet sie, ihm sobald möglich zu melden, wann und wie sie von Wyler geschieden, ob sie das Bad besucht habe, und wie es seiner zu Bergheim verheiratheten Schwester, Clara, gehe. Diese Liebe zu Eltern und Geschwistern, die der sicherste Beweis von wahrer Herzensgüte ist, finden wir bey Leo und bey Zwingli. Wie treulich der letztere für die wissenschaftliche und sittliche Bildung seines Bruders Jakob gesorgt habe, ist oben (Th. III 457. f.) gemeldet worden. Als ihm derselbe zu Wien im Jahr 1517. durch den Tod entrissen wurde (laut Zwinglis Schreiben an Vadian 13. Jun. Simml. Samml. Vol. III. b.) nahm er den jüngsten Bruder Andreas zu sich, und ließ ihn ebenfalls studiren, in der Hoffnung, einst an ihm einen treuen Gehülfen zu haben. Aber auch diese wurde vereitelt, da derselbe im Jahr 1520. zu Zürich starb. Ueber diesen Verlust schrieb er den 25. Nov. dessel-

mir mehr Zucht, Freundschaft und Ehre, als ich verdienen kann". Er predigte unter andern auch über das Unservater nach Luthers Erklärung und disputirte oft an des Abts Tische mit dem Administrator über schwere Materien. Der Abt hörte gern und aufmerksam zu, sagte ihnen aber bisweilen: „Ich thät' euch in euer Disputiren! Ich will an meinem letzten End und stets mit dem Heil. David zu Gott sagen: Erbarme dich meiner, o mein Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit! Herr, geh' nicht ins Gericht mit deinem Knecht! Allem andern frag' ich nichts nach". Er hatte die Evangelische Lehre so gut gefasset, daß er auf dem Todbette weder die letzte Oelung, noch das Abendmahl begehrte, und überhaupt von den Papistischen Ceremonien nichts wissen wollte *). Der Administrator beförderte die Absichten

---

den Jahrs an seinen Myconius, (Simml. Samml. Vol. IV.): „Ich bin ungewiß, ob ich dir die Unfälle, die mich treffen, wenn es wirklich Unfälle sind, melden soll, da du ein so überaus zärtliches und weiches Herz hast. Ich besorge immer, du überlässest dich wegen deiner Liebe zu mir einem allzuheftigen Schmerz. Lieber, trage doch das, was mir zustößt, so, wie ich es selbst trage. Ich trage jetzt mit Gleichmuth, was mich freylich zuerst zum lauten Wehklagen, zu einem mehr als weibischen Jammern hinriß, weil ich plötzlich und unvorgesehen von dem Gefühl meines Verlustes überwältigt wurde. Doch bald faßte ich mich wieder, so daß ich nunmehr, Gott sey Dank! die vorige Gemüthsruhe erlangt habe. Eben so sollst du dich, damit ich einmahl auf das komme, was ich dir zu melden habe, in den Tod meines Bruders Andreas, dieses trefflichen und zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Jünglings, schicken, welchen leider! die Pest gerade an St. Elisabethen-Tag (19. Nov.) hingerafft hat. Hätte er länger gelebt, so würde er spätstens nach einem Jahr zu dir gekommen seyn, um dir und deinem Sohn im Griechischen fortzuhelfen. Ich murre nicht über Gott; vielmehr biete ich mich selbst ihm an. — Lebe wohl und liebe deinen nun verwaiseten Freund.

*) Aus der Lebensgeschichte Leo Juds von seinem Sohn Johannes, welcher im Jahr 1577. als Pfarrer zu Flach starb. Er hatte

Zwinglis aus allen Kräften, so lange der Stand Schwytz, als Kastvogt des Klosters, sich nicht entgegen setzte. Zu Einsiedeln versammelten sich im Jahr 1522, diejenigen, welche die Bittschrift an den Bischof wegen der Priesterehe unterzeichnen wollten. Auf das Fest der Engelweihe berief Geroldeck in eben diesem Jahr den Züricher Reformator und den Comthur von Küsnacht, um bey dieser Gelegenheit, die eine ungeheure Menge Volkes aus allen benachbarten Ländern herbeyzog, zu predigen, und man kann leicht denken, daß diese Männer den Aberglauben nicht empfahlen. Zwar schrieb der neugewählte Papst Adrian VI. ein drohendes Breve an den Administrator: Allein statt seinen Eifer abzukühlen, vermehrte es denselben. Er schrieb im Anfange des Novembers an Zwingli *): „Unsre Sache stehet durch Gottes Gnade sehr wohl. Aber wie lange es währen wird, weiß ich nicht. Wenn ihr Zeit habt, so wünschte ich, daß ihr für mich ein Formular entwerfen möchtet, Priester zu bestätigen, (den Gemeinden, wo Einsiedeln das Patronatrecht besaß, die ernannten Pfarrer beym Antritte ihres Amtes vorzustellen). Ich will es selbst thun, weil ich das Recht dazu habe: **Auch dünkt es meine Herren von Schwytz billig, und sie wollen mich dabey beschützen.** Zingg und Magister Hanns (Oechsli) sind nicht meiner Meinung, und wollen mir kein Formular machen. Aber ich bleibe bey meinem Entschluß, was auch daraus entstehen

---

diese Nachrichten aus Bullingers Munde. Misc. Tig. ib. 28. 29. Sonst irrte der gute Mann, da er diese Biographie im hohen Alter (1574.) meistens aus dem Gedächtnisse schrieb, hier und da. Er sagt z. B. Leo sey neben Zwingli als Helfer zu Einsiedeln gewesen; wir wissen aber aus gleichzeitigen Briefen, daß Leo zu Basel und im Elsaß lebte, als Zwingli zu Einsiedeln war. Dennoch schreibt Jak. Hott. K. G. III. 15. und Hartmann. Annal. Einsiedl. diesen Irrthum nach.

*) Simml. Samml. Vol. VII.

mag, (und sötte (sollte) das Seyl brechen). Machet das Formular so, daß dem keine Beståtigung helfe, der die heilsame, tröstliche Lehre Jesu nicht treulich lehrt". Wenn Hartmanns obenangeführte Nachricht *), daß Geroldseck im Jahr 1522. Einsiedeln verlassen habe und nach Zürich gezogen sey, Grund hat **), so mußten sich die Umstånde in den letzten Monaten dieses oder in den ersten des folgenden Jahres sehr geåndert haben. Die Sache ist überhaupt noch ganz im Dunkeln, und man kann nichts als Vermuthungen darüber wagen, wie es möglich gewesen sey, daß Schwytz in so kurzer Zeit seine der Reformation günstigen Gesinnungen so gånzlich veråndert habe. Wenn wir indeß annehmen, Trachsels und Zinggens unzeitige Heirathen und die Bemühungen der Luzerner und der übrigen Feinde der Verbesserung haben der Partey zu Schwytz, welche bisher die schwåchere gewesen war, plötzlich die Oberhand zu verschaffen gewußt, so wird Alles begreiflich. Ein Umstand gibt dieser Vermuthung große Wahrscheinlichkeit, daß nehmlich Gilg Reichmuth, ein Reisläufer und, nach dem zu urtheilen, was in der Folge geschah ***), ein erklårter Gegner der Reformation, von der Landsgemeinde im May 1523. zum Landammann gewåhlt wurde.

---

*) S. 153. in der ersten Anmerkung.

**) Wenigstens sagte das Gerücht zu Luzern, der Administrator werde nåchstens mit den Seinigen von den Schwytzern vertrieben werden, wie Myconius schon den 23. Sept. an Zwingli schrieb. Simml. Samml. Ebendas.

***) Aller Orten, wo der guten Sache entgegen gearbeitet wurde, war er an der Spitze. Er war 1526. Gesandte auf der zum Untergang der Reformation angestellten Disputation zu Baden. 1529. half er das gegen die Glaubensverbesserung gerichtete Bündniß der V. Orte mit dem Röm. König Ferdinand abschließen, wohnte 1531. der Schlacht bey Cappel und dem Friedensschlusse bey. Leu.

IV. Uri und Unterwalden.

Von diesen beyden Cantonen melden uns die Nachrichten bis zum Ende des Jahres 1522. nicht das mindeste. Ohne Zweifel kam die Kunde der in den äußern Cantonen entstandenen Bewegungen auch in diese Hirtenthäler, und erweckte bey einzelnen Neugierde oder wohl gar den Wunsch, des Lichtes, das sich dort verbreitet hatte, theilhaft zu werden. Von Uri wenigstens sagt ein Schreiben des Abts Wolfgang Joner zu Cappel *). „Er werde von frommen, christlichen Leuten aus diesem Canton, so wie von Schwytz und Zug, vielfältig angegangen, welche sonder Zweifel an dem Wort und der Gerechtigkeit Gottes Geschmack finden und auf Erlösung warten; — sie ihrerseits wollen standhaft bleiben und gerne Verachtung, Arbeit, Mangel, mit einem Wort, ihr Kreuz tragen, wenn nur einmahl ihr Gewissen erlöset werde. Diese Eröffnungen gelangen nicht bloß mündlich, sondern auch schriftlich in solcher Menge an ihn, daß er nicht länger habe schweigen können".

Allein was vermochten einzelne stille Bürger gegen das Ansehn der Gewaltigen, welche gewiß von Luzern u. a. Orten her frühe genug aufgefordert wurden, mit vereinigter Kraft die Neuerungen, welche das Volk leicht klüger machen könnten, als seinen Führern zuträglich war, von ihrem Land abzuhalten. Dieses fiel ihnen nicht schwer, weil Zwingli hier weder persönliche Bekanntschaften, noch Freunde und Correspondenten hatte, durch die er auf das Volk wirken konnte, den Landschreiber Jost Schmid von

---

*) 6. Oct. Das Jahr ist nicht bemerkt. Doch scheint der Brief ins Jahr 1523. zu gehören. Aber die Aufforderungen an den Abt waren wohl schon früher an ihn gelangt, und der Wunsch, Gewissensfreyheit zu erhalten, nicht erst damahls entstanden. Simml. Samml. Vol. VII.

Uri ausgenommen *), der aber entweder jung starb, oder durch seine Freundschaft für Zwingli gehindert wurde, zu den höchsten Stellen, wie sein Sohn u. a. seiner Nachkommen, emporzusteigen **).

V. Zug.

Dieser Canton gibt eine reichere Ausbeute für die Reformationsgeschichte, weil sich sowohl in der Hauptstadt, wie wir zum Theil bereits wissen ***), als in dem Gebiete derselben mehrere Freunde Zwinglis befanden.

Als Zwingli die oft erwähnte Bittschrift an den Bischof zu Constanz verfertigt hatte, und seine in der Schweiz zerstreuten Freunde zur Unterzeichnung derselben einlud, geschah diese Aufforderung auch an Bartholomäus Stocker †), und an Werner Steiner. Der erstere beantwortete dieselbe also ††): „Ich habe von Werner Steiner gehört, daß ihr etwas, allerdings ganz Christliches, mit einander verabredet. Aber es ist mir jetzt unmöglich beyzustimmen, ob ich schon die evangelische Wahrheit über Alles liebe. Du weißt, in welch gefährlichen Zeiten wir leben, und wie sehr Jedermann, **nicht nur Bischöfe und Priester, sondern auch die sogenannten Layen** dieselbe hassen. Es ist also zu besorgen, wir würden doch nichts ausrichten, sondern einzig **das blinde, wüthende Volk** gegen uns aufbringen. **Besonders hier ist dasselbe unheilbar und will von der gesunden und wahren Lehre nichts wissen.** Dieser hartnäckigen Verblendung muß man ein wenig nachgeben:

---

*) S. oben S. 168. **) Leu, Art. Schmid von Uri.

***) S. oben S. 80. f.

†) Aus einem edeln Geschlechte zu Zug: Der hier genannte war wohl auch ein Geistlicher.

††) 5. Jul. 1522. Simml. Samml. Vol. VI.

Denn auch Christus und die Apostel haben dieß gethan. Wenn wir die Sache ein wenig verschieben, so werden wir die Wahrheit in der Welt triumphiren sehn; denn der Herr selbst beschützt sie ewiglich". Von diesem Manne kommt nichts weiter vor, als daß ihn Zwingli im Anfange des folgenden Jahres in einem Schreiben an Werner Steiner, nebst andern dortlebenden Freunden des Evangeliums grüßen läßt *). Zu diesen gehörte außer Steinern auch Peter Koli, und diese beyden bestätigten in der Folge die Wahrheit dessen, was Stocker von der Abneigung der Zuger gegen jede Veränderung in der Religion gesagt hatte, indem beyde bald nachher Zug zu verlassen und nach Zürich zu gehen genöthigt waren **). Ein andrer Freund Zwinglis, **Jost Müller**, von Yberg im Canton Schwytz gebürtig ***), war Pfarrer zu Cham am Zugersee und stand in enger Verbindung mit Steiner, Koli u. a. gleichgesinnten Männern. Auch er suchte Jünglingen, die sich durch Fähigkeiten, Liebe zu den Wissenschaften und reine Sitten auszeichneten, emporzuhelfen. So empfahl er einen gewissen Bernhardin, welcher ihm als Helfer sehr nützliche Dienste geleistet hatte, und, um sich zum Predigtamte noch tüchtiger zu machen, den Unterricht Zwinglis oder des Comthurs Schmid zu genießen wünschte, an den erstern †). „Du weißt", sagt er in diesem Schreiben, „wie sehr bey der undankbaren Welt die Wahrheit in übelm Rufe steht; was mürrische Alte den jungen Leuten vorbelfern, um sie von

---

*) S. Fuesl. Centuria Epp. ab Eccl. Helv. Reformatoribus et ad eos script. pag 4.

**) Peter Koli, aus einem angesehenen Geschlechte zu Zug, in welchem die Würde eines Pannerherrn erblich war, arbeitete an der Zürcherschen Bibelübersetzung.

***) Leu. Art. Müller.

†) 16. Aug. Simml. Samml. Vol. VI. Fehlerhaft abgedruckt in H. Hott. VI. 370. f.

den lieblichen Auen der Evangelischen Lehre und den Quellen der wahren Frömmigkeit in die Schlammpfützen zu locken, worin sie sich wälzen. Von Leidenschaften hingerissen, **rufen sie den Pöbel zum Haß gegen jeden auf**, welcher dem Gesetze Christi von Herzen zugethan ist. Eine Furie, welche mich grimmig haßt, hat einen solchen Tumult gegen uns erregt, daß jeder, der nicht am Seil dieser Müßiggänger zieht, kaum sicher wandeln kann. Doch Geduld! Hat doch unser Führer und Erlöser Jesus dieses selbst auch erfahren. — Gott gebe, daß bessre Zeiten kommen, und daß diese faulen Bäuche aus der Christengemeinde entfernet werden". Wirklich war es nicht bloß der Wunsch seine Studien fortzusetzen, welcher den Bernhardin trieb, nach Zürich zu gehen. Die Verfolgung, welcher er, nach Müllers Zeugniß ohne seine Schuld ausgesetzt war, hatte auch mitgewirkt. Kilchmeyer, an den er sich ebenfalls gewendet hatte, schrieb einige Tage früher *) Folgendes an Zwingli, zur Empfehlung desselben: „Der überaus lernbegierige Bernhardin ist nun bereits dreymahl bey mir gewesen, und hat mir mit heftiger Angst die unerträglichen Beleidigungen einiger Einwohner von Zug gemeldet, die ihm theils wegen seiner freymüthigen Predigten, theils **weil das Volk ihn allgemein für verheirathet hält**, widerfahren. Bald schändet man den guten Nahmen des frommen Jünglings; bald schreckt man ihn durch Drohungen von mancherley Gefahren; selbst mit dem Tode drohen ihm die Rasenden. Mit einem Wort, es ist so weit gekommen, daß er nach dem Rath einiger Freunde sich entschlossen hat, lieber wegzugehen, als sich durch sein längeres Verbleiben jeden Augenblick neuer Lebensgefahr auszusetzen". Müller und sein junger Freund scheinen indessen sich diese Unannehmlichkeiten und Gefahren durch ein allzu rasches

*) 13. Aug. 1522. Simml. Samml. Ebendas.

und die Umstände nicht genug erwägendes Betragen selbst zu gezogen zu haben. Die schnellen Fortschritte, welche die Reformation zu Zürich machte, reitzte den Ehrgeitz feuriger Köpfe; sie wollten nicht zurückbleiben und bedachten nicht, daß da, wo das Volk nicht so vorbereitet und nach einer Verbesserung nicht so begierig war, wie die Züricher, erst ein wohl abgemessener Unterricht vorhergehen müße, ehe an Abschaffung der Mißbräuche zu denken wäre. Sehr wahrscheinlich ging das, was Zwingli zu eben dieser Zeit an Werner Steiner schrieb, gerade auf unsern Müller *): „Grüße in meinem Nahmen den N. **) unsern Bruder in Christo, und erinnre ihn, daß er in allen Dingen Mäßigung beobachte. Ich habe von einem Freunde gehört, daß er das Werk Christi bisweilen mit ungestümem Eifer treibe. Ich würde dieses nicht mißbilligen, sondern eher loben, wenn er unter Leuten lebte, die sich darüber nicht ärgerten. Da aber das Gegentheil ist, so bitte ich ihn um Christi willen, immer die schickliche Zeit abzuwarten und bedächtlich zu handeln. Er ist gelehrt und eifrig genug; nur soll er sich und Andre nicht in Gefahr bringen".

Alle diese Umstände zusammen genommen, machen es begreiflich, daß die Glaubensverbesserung zu Zug keinen Eingang fand, sondern nach einigen schwachen Versuchen in Kurzem gänzlich unterdrückt wurde.

VI. Glarus.

Zwinglis langer Aufenthalt zu Glarus — die Verbindungen, die er mit seinen Freunden und Schülern daselbst ge-

*) 14. April. 1523. Ebendas. Vol. VIII.

**) Er ist nicht genannt, weil Zwingli besorgte, der Brief möchte vielleicht in unrechte Hände kommen. Die Reformatoren klagten oft über Unsicherheit ihres Briefwechsels. Ihre Feinde erlaubten sich nicht selten, dieses niedrige Mittel zu gebrauchen.

schlossen hatte und durch einen fleißigen Briefwechsel unterhielt — die bey einer beträchtlichen Anzahl von jungen Männern geweckte Begierde, durch fortgesetztes Studiren und Forschen dem geliebten Lehrer auf seiner Bahn zu folgen und sich und ihm Ehre zu machen — Umstände, welche in den meisten übrigen Gegenden Helvetiens fehlten, schienen der Glaubensverbesserung hier einen allgemeinen, schnellen und sichern Sieg verschaffen zu müssen. Allein es fehlte auch hier nicht an Gegnern, denen lichtscheue Unwissenheit, Selbstsucht und Hochmuth die Waffen der boshaften Verläumdung und frechen Lästerung gegen Zwingli und sein Unternehmen in die Hand gaben.

Ohne Zweifel hatte die Cabale, welcher es gelungen war, Zwingli den Aufenthalt zu Glarus zu verleiden *), es so zu karten gewußt, daß ein Mann zu seinem unmittelbaren Nachfolger gewählt wurde, welcher alle Eigenschaften besaß, seines Vorgängers Saat in dem Keim zu zerstören. Cervin schildert ihn folgendermaßen **). „Du weißt ja, wo ich nicht irre, wer dein Nachfolger hier war; dein ehmaliger Helfer (Suffraganeus) zu Einsiedeln. Einen nichtswürdigern Kerl trägt der Boden nicht. Er zieht mit heiliger Verwegenheit und Frechheit öffentlich gegen die hiesigen Liebhaber der Sprachwissenschaften, besonders des Griechischen, und gegen die größten Gelehrten zu Felde. Dadurch hofft er die Gunst des unwissenden Haufens, wonach er aus allen Kräften strebt, zu erlangen. Aber zu meiner herzlichen Freude verräth er gerade dann, wann er seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zur Schau tragen will, seine Unwissenheit und Geistesarmuth am allermeisten.

---

*) S. oben S. 139.

**) In dem S. 137. angeführten Schreiben an Zwingli. H. Hott. VI. 297 — 299. und 576. hat eine weder richtige noch vollständige Abschrift geliefert.

Denn das gemeine Volk ist nicht so gedankenlos, daß es nicht bisweilen auch Unrath merkt. Der Mann selbst ist übrigens in seinem Wahnsinne so verhärtet, daß er sich nicht scheut, seine Narrheit vor jedermann auf die unbesonnenste Weise bloß zu geben; er rühmt sich z. B. hier und da, daß er mit den gelehrtesten Männern, keinen ausgenommen, einen Federkrieg anfangen werde. Unser Glarean hat dieß, als er neulich *) bey uns war, mit eignen Ohren gehört. Allein er hat ihm in Gegenwart der ganzen Priesterschaft, vieler Fremden und einiger von unsern Großen über Tisch den Kopf so weidlich gewaschen, daß der Prahler stummer wurde als ein Fisch und nicht zu mucksen wagte. Die griechische Literatur und dich, der du für ihre Verbreitung so eifrig sorgest, haßt er über alle Vorstellung. — Sein Abgott ist der Clypeus der Thomisten; hierin behauptet er, Alles, was er verlangt und wünscht, Waffen gegen jeden Einwurf, ja, was man in andern Büchern vergeblich suche, zu finden. — Bey gewissen Leuten wetzt er seine heillose Zunge öfters an dir — die meisten gelehrten und gebildeten Männer nennt er Lumpentrager; ein Nahme, den er wohl für sich behalten könnte. — Gewöhnlich schwatzt er bey jenen Leuten am Unverschämtesten und läßt seiner Zunge freyen Lauf, wenn er glaubt, es sey niemand da, der ihm widerspreche. — Als er letzten Sonntag in der Predigt auf Luthern kam, so schalt sein unverschämter Mund denselben mit lauter Stimme von der Kanzel herab einen wahren Ketzer, und beschloß seine Rede damit, daß er mit verdoppelter Stimme alle Freunde, Nachahmer, Anhänger und Vertheidiger desselben für eben so arge Ketzer erklärte. — Auf diese Weise schießt er noch viele andre Bolzen auf dich, zu meinem und manches Menschen Verdruß; denn ich liebe dich von Herzen und es thut mir wehe, wenn man

---

*) Im May 1520. — S. oben S. 77.

dich, der du so viele Verdienste um uns hast, verläumdet. Gleich nachher griff er bey dem Trinkgelage, wo das Gespräch wieder auf Luthern fiel, nach dem Becher und sagte, Luther sey der wahre, lebendige Teufel; wenn dieß nicht wahr sey, so soll ihm (und er machte nicht einmahl ein Kreuz dabey), dieser Trunk das Herz abstoßeu. An eben dem Tage, wo dieß alles vorfiel, rühmte er sich in Gegenwart einiger Leute, er wolle nächstens nach Zürich gehen und mit dir, weil du Luthers Partey nehmest, über denselben disputiren, und (ich will dir seine Worte teutsch hersetzen) *), **dich ausbüpen und ausspitzen** **) und alle Nachbeter Luthers aus dem Felde schlagen. — Er kauft alle Schriften dieses vortrefflichen Mannes, nicht um sie zu lesen, sondern um ihn verläumden, aufs gottloseste verlästern, anschwärzen und brandmarken zu können; dieß hat er mir selbst gesagt. Wenn er also, wie er fest entschlossen ist, kommt, so bist du gewarnt. Laß dir ihn empfohlen seyn, wie ers verdient. Uebrigens würdest du mir und deinen übrigen Freunden, welche mich ersucht und so zu sagen gezwungen haben, dir dieses von ihm zu melden, den größten Gefallen thun, wenn du diesem saubern Gast bey seiner Ankunft den gebührenden Empfang wiederfahren ließest, und ihm Alles vom Anfang bis zum Ende vorhieltest; ihm dann, so gut du es immer vermagst, den Kopf waschtest und ihm für diese beleidigenden Reden den Text läsest, damit er in Zukunft ein Bischen bescheidener und weiser würde. Wollte er etwas läugnen, so bin ich mit allen unsern Caplanen Zeuge. Leg' ihm mein Schreiben vor die Augen; ich fürchte mich nicht, ihn wissen zu lassen, was ich von ihm geschrieben; ich hab' es ihm mehr als einmahl in's Gesicht gesagt. Sag' ihm weiter, er habe an der Kirchweihe zu Mollis in

---

*) Der Brief ist lateinisch, wie die meisten in der Simml. Samml.

**) Provincialausdrücke: wie einen Buben behandeln; aushunzen.

Gegenwart des Mag. Gregor Bünzli, des Herrn Johann Warschon *), und sehr vieler wackerer Priester, welche alles hörten und es ihm sehr übel aufnahmen, über den Cardinal von Sitten öffentlich gesagt, er sey (ich will seine Worte abermahls Teutsch hersetzen), **ein Bube, ein Schelm, ein Lecker; er gehe mit Büberey und Schelmenwerk um, und sey ein Bösewicht in der Haut; er gehe mit lauter Lügen und Betrug um** **): Dieß wisse er ganz zu verlaßig aus Beichten, die er, während er neben dir zu Einsiedeln stand, gehört hätte; er wünsche, daß man es aller Orten bekannt machte, daß er dieß gesagt habe. — Gleichwohl gestehet dieser Pickelhäring ebenfalls, der Cardinal habe ihm einst viel Ehre bewiesen, ihm nicht bloß Pfründen gegeben, sondern ihn auch zur Tafel gezogen und mit Gelde beschenkt; und nun dankt er ihm so! Frag' ihn doch, wie er zu dieser unerhörten Unverschämtheit gekommen sey. Solche Leute, lieber Ulrich, haben wir hier zu Seelsorgern, welche die ihnen von Christus anvertraute Heerde scheren. — Was du einst in zehn langen Jahren zur Verbesserung des Volkes und Befestigung des wahren Glaubens mit saurem Schweiße gepflanzet hast, das reißt dieser vertrackte Kerl vermittelst seiner Schwindeleyen mit der Wurzel wieder aus. Der große Hause ist von Natur sonst geneigt das Böse an noch Schlimmeres zu vertauschen, und so hat dieser heillose Bube den größten Theil mit sich fortgerissen. Seine Vorträge enthalten alle das Gegentheil von dem, was du in deinen Predigten gelehrt hast: Ich

*) Da die Nahmen Georg und Gregor öfters verwechselt werden, so wäre es möglich, daß der hier genannte Bünzli der oben (S. 131.) vorkommende Lehrer Zwinglis war. Warschon war ein Priester; denn diese wurden damahls, wie die Ritter, vorzugsweise Herren genannt.

**) Und so erbüget und erlogen, womit er umbgangen.

weiß dieß freylich nicht recht, da ich dich, seitdem ich zu Glarus bin, oder besser zu sagen in meinem Leben nur einmahl gehört habe; aber so sagt mir Jedermann. — Einst schrie er auf der Kanzel, Luther sey der Zerstörer der Christlichen Kirche und der ganzen Christenheit, und hieß ihn, mit Veränderung seines Nahmens **Luther**, (welcher nach der Schweizerischen Aussprache so viel ist als lauter, klar und helle) **Martin Trüb und Dunkel**. — Dich schont er übrigens so wenig als ihn; aber nur in verblümten Worten zieht er dich durch. So geht es auch dem Erasmus, den er, wie oben gesagt, nie anders als den Lumpentrager nennt *). — Ich habe nunmehr mein Herz erleichtert. Ich hätte weder Tag noch Nacht Ruhe, wenn ich diesen Aerger noch mit mir trüge. Ich glaube wirklich nach dieser Herzenserleichterung neuen Muth bekommen zu haben, und gleichsam wieder aufgelebt zu seyn. So lange ich das Gift mit mir trug, war ich ganz verzagt".

Ob dieser elende Wicht, dessen Nahmen die Geschichte nicht meldet, den versprochnen Besuch zu Zürich machte, und wie lange er Pfarrer zu Glarus blieb, ist beydes unbekannt. Vielleicht befand er sich im October 1522. schon nicht mehr daselbst, wo Zwingli bey der ersten Messe, die sein Schüler, Valentin Tschudi, las, eine Predigt hielt, worin er bekannte, den Glarnern ehmahls viele Menschensatzungen empfohlen zu haben, und sie ermahnte, sich einzig an Gottes Wort zu halten **). Schaden hatte er indessen, wofern er auch nicht lange blieb, genug angerichtet, wie wir im Verfolge sehen werden.

---

*) Hier folgen die S. 137. f. und 139. f. angeführten Stellen.

**) Jak. Hott. III. 92. Aus der handschr. Ref. Gesch. Werner Steiners, welcher Zwinglis Zuhörer bey dieser Predigt war.

VII. Basel.

1. Die Baslischen Buchhändler verbreiten Luthers Schriften in alle Länder.

Groß waren die Verdienste dieser durch ihre Universität und ihren ausgebreiteten Buchhandel damahls sehr berühmten Stadt, um die Reformation. Capitos und Hedios Bemühungen, dieselbe zu Basel selbst einzuführen, sind oben *) gemeldet worden. Aber weiter wirkte das, was zu gleicher Zeit für die Bekanntmachung der reinern Lehre durch den Buchhandel geschah. Die Buchdruckerey, dieses so wirksame Hülfsmittel zur schnellern Verbreitung beßrer Einsichten, bedarf einer uneingeschränkten Freyheit, um diese wohlthätige Wirkung hervorzubringen. Aber nirgends fand sich dieser günstige Umstand in dem südlichen Teutschland, als zu Basel. Seitdem diese Stadt im Jahr 1501. in den Schweizerbund getreten war, hatte sich die Verbindung mit dem Reich und seinem Oberhaupt aufgelößt, und bestand mehr in Titeln und Worten, als in der That. Auch des Papstes einst großes Ansehen war durch das Selbstgefühl der gefürchteten und von allen Seiten geschmeichelten Schweizer sehr vermindert worden. Daher kam es, daß Froben kein Bedenken tragen konnte, ungeachtet des zu besorgenden Widerspruchs von Kaiser und Papst, die sämtlichen Schriften Luthers herauszugeben. Er nannte denselben in der Vorrede einen andern Daniel, welchen Christus zur Wiederherstellung der wahren Theologie gesendet hätte, und versicherte zugleich, die Layen seyen nicht mehr so kurzsichtig, wie ehmahls. Luthern meldete er in einem Schreiben, er habe 600 Exemplare von dieser Ausgabe nach Frankreich und Spanien geschickt. Zu Paris wurden sie selbst von den Lehrern der Sorbonne gelesen und gebilliget;

*) S. 96 – 104.

mehrere Gelehrte daselbst sagten, schon längst hätten sie den Theologen eine solche Freyheit im Denken und Schreiben gewünscht. In Italien verbreitete Calvi, ein gelehrter Buchhändler zu Pavia, diese Schriften, aus Liebe zu den darin enthaltenen Wahrheiten, nach allen Gegenden dieses Landes. Sie kamen auch in die Niederlande und nach England. Zu Basel, sagt Frobenius, sey jedermann dem Verfasser zugethan; selbst der Bischof, und der Cardinal von Sitten haben sich für ihn erklärt *).

Froben hatte bey dem schnellen und häufigen Absatz der Lutherischen Schriften so viel gewonnen, daß ein andrer Baslischer Buchdrucker, Adam Petri, sogleich bereit war, in seine Fußstapfen zu treten, da Erasmus Frobens Pressen mit dem Abdruck der Werke des Hieronymus, Augustins u. a. Kirchenväter hinlänglich beschäftigte. Als im Jahr 1522. Luthers Uebersetzung des Neuen Testaments erschien und, ungeachtet der noch in demselben Jahr zu Wittenberg herausgekommnen zweyten Auflage, nur wenige Abdrücke nach Südteutschland kamen, veranstaltete Petri sogleich eine neue Auflage, welche sich in kurzem vergriff **).

2. Verfolgung der Prediger des Evangeliums zu Basel.

Bald nach Capitos und Hedios Abreise trat Wilhelm Röubli, Pfarrer an der St. Albanskirche ***), in ihre Fußstapfen. Pellican, welcher dieses nicht erwartet zu haben scheint, meldete es seinem Capito †). „Unser Prediger scheint mir ganz umgekehrt zu seyn. Er predigt vortreflich

---

*) Schröckhs K. G. seit der Reform. I. 203. f.

**) J. Hott. K. G. III. 48. Leu. Art. Frobenius und Petri. Schröckh l. c.

***) Gebürtig von Rothenburg am Necker.

†) Im März 1521. Simml. Samml. Vol. IV.

und hat großen Zulauf. Zwar stellt man ihm nach, aber er achtet es nicht. Sonst hast du nur wenige Nachfolger in dem Geschäfte, welches du den Baslern bey deiner Abreise nicht ohne Erfolg empfohlen hattest. Den ächten Lehren des Christenthums widersprechen sehr viele: Andre verhelen ihre Gesinnung". Röublis Predigten gegen das Meßopfer, das Fegfeuer und die Anrufung der Heiligen, welche wahrscheinlich nach dem, was wir bereits von ihm wissen *), derbe genug seyn, und gegen die Predigten seiner Vorgänger sehr abstechen mochten, hatten manchmahl über 4000. Zuhörer. Die Priester verklagten ihn bey dem Bischof und forderten von demselben, daß er ihm Stillschweigen auflegen sollte. Allein der Bischof und das Domkapitel wendeten sich aus Furcht vor einem Auflauf an den Kleinen Rath. Als die Bürger dieß vernahmen, versammelten sie sich in dem Barfüßerkloster, und baten die Obrigkeit, den Prediger in ihren Schutz zu nehmen, weil er bereit wäre, seine Lehre aus der H. Schrift zu beweisen. Dieses wurde zugesagt. Aber vierzehn Tage nachher erhielt Röubli, ohne verhört worden zu seyn, von dem Rath, welchen die Clerisey inzwischen umzustimmen gewußt hatte, den Befehl, noch desselbigen Tages die Stadt zu räumen, und es half ihm nichts, daß fünfzig Frauen aus dem Adel und der Bürgerschaft persönlich eine Fürbitte für ihn einlegten; sie wurden ohne Verhör abgewiesen.

Röubli scheint indessen nicht ein Mann gewesen zu seyn, der die Wahrheit um ihrer selbst willen liebte, sondern weil er damit Aufsehen machen, und die Aufmerksamkeit der Leute auf sich ziehen konnte. Als an dem Fronleichnamsfeste die Heiligthümer herumgetragen wurden, soll er eine zierlich eingebundne Bibel, auf welcher mit großen Buchstaben das Wort Biblia geschrieben war, vor sich herge-

---

*) Siehe oben S. 217. f.

trapen und gesagt haben, dieß sey das rechte Heiligthum; die übrigen seyen nur Todtengebeine *).

Ein andrer Prediger, der Barfüßer Johann Lüthard, von Luzern gebürtig, hatte um diese Zeit nach Capitos und Hedios Beyspiel, vermuthlich in der Kirche seines Klosters, angefangen, statt der sonntäglichen Pericopen, das Evangelium Matthäi zu erklären, und diese Arbeit, schneller als jene, zu großer Erbauung der Frommen, und zu nicht geringem Verdrusse der Päpstler, in weniger als anderthalb Jahren vollendet. Die Pfaffen verfolgten ihn wegen seiner Evangelischen Predigten heftig, besonders da sich der rechtschaffne, aber von seinem hohen Alter gedrückte Bischof **) von ihnen hatte bereden lassen, zu gebieten, daß man die H. Schrift einzig nach dem Sinne der Kirchenväter auslegen und Luthers nie wieder gedenken sollte. Pellican ***), welcher als Guardian dem Kloster der Barfüßer zu Basel vorstand, nahm sich des verfolgten Freundes treulich an, obgleich er selbst ganz neulich ebenfalls den Haß dieser Leute empfunden hatte, welche ihm seinen Antheil an dem Druck der zu Basel herausgegebenen Schriften Luthers nicht verzeihen konnten. Auf dem in Schwaben gehaltenen Ordenskapitel wurde er nehmlich gleich anfangs von der Sitzung ausgeschlossen und von seinen Feinden darauf angetragen, ihn, als einen im Banne stehenden, gänzlich aus dem Kapitel zu stoßen. Pellican behauptete in seiner Antwort, er wisse nichts von einem gegen ihn ausgesprochnen Bannurtheil, versprach aber dagegen, sich des Druckes der Lutherischen Schriften nicht mehr zu beladen. Der damahlige Ordensprovincial half ihm sogar, als die Feinde des Evangeliums forderten, daß man allen Franciscanern das Lesen

---

*) Hott. K. G. III. 63. Aus Ursteisens Chronik VII. 11.
**) Christoph von Utenheim. S. von ihm oben Th. III. 320. 451.
***) Oben S. 104. ff.

derselben verbieten sollte, den Schluß durchsetzen, daß dieß nur den schwächern Ordensgliedern, nicht aber den Gelehrten untersagt seyn sollte *).

3. Voreilige Schritte der Reformationsfreunde erwecken neue Unruhen.

Zu eben der Zeit, wo zu Zürich das Uebertreten des Fastengebots Bewegungen verursachte, wurde dieses Gebot zu Basel ebenfalls übertreten. Der als Dichter berühmte Herrmann von dem Busche (Buschius), ein westphälischer Edelmann, Huttens und Luthers Freund, der sich eben zu Basel befand, wohin er sich vermuthlich nach Sickingens Tode mit desselben Tochtermann Hartmuth von Kronberg, Hutten und Oecolampad geflüchtet hatte, schrieb in der Fastenzeit 1522. an Zwingli: „Ich und einige andre Priester haben hier an dem Palmsonntage bloß ein Ferkel mit einander geessen; darüber haben die Sophisten mit ihrem Vorsteher einen größern Lerm erhoben, als wenn wir hundert Menschen ermordet hätten" **). Kronberg, welcher bereits früher für Luthern mehrere Flugschriften verfertigt und einige sehr muthvolle Briefe an denselben durch den Druck bekannt gemacht hatte, ergriff während seines Aufenthalts zu Basel von neuem die Feder, um die Eidsgenossen zur Einigkeit und zur dankbaren Annehmung der Gnade Gottes zu ermahnen, die er ihnen durch die Predigt des Evangeliums erwiesen ***).

Gleichwohl wurde der Handel noch vermittelt. Glarean

---

*) Jak. Hott. K. G. III. 55. 98.

**) Simml. Samml. Vol. VI. H. Hott. VI. 550. Henkes K. G. III 72.

***) Die Schrift ist datirt Dienstag nach Mariä Empfängniß (8. Dec.) 1522. vier Blätter in 4. Ein Abdruck ist in der Simml. Samml. Vol. VII. Henkes K. G. 70.

schrieb darüber an Zwingli *): „Hier wird ein so sonderbares Trauerspiel aufgeführt, daß ich es kaum zu schreiben wage. — Wahrlich, wenn Christus nicht hilft, so haben wahrhaft christliche Herzen Vieles zu befürchten. — Vor Allem schmerzt es mich, daß das einfältige Volk nicht weiß, woran es sich halten soll. Das am Palmsonntage gespeisete Schweinchen hat Luthers Sache nicht wenig verschlimmert. Ich wünschte, diese erznaseweisen Leute hätten etwas anders zur ersten Probe ihres gottseligen Eifers gewählt **). Die Feinde der Wahrheit suchen es gerade dahin zu bringen, daß zu Basel nichts gedruckt werde, als was das ehrwürdige Chor der hiesigen Magister ***) gutgeheißen hat. Ich weiß also nicht, wie viel Hülfe ich dir von Adam (Petri) versprechen kann †). Eben an dem heutigen Tag hat der Hochwürdige Bischof, wie ich höre, den Befehl gegeben, es sollte niemand von Luthern öffentlich reden, und das Evangelium anders erklären als die alten Väter gethan haben. Das Ferkel hat Gnade gefunden; aber es ist jedem, der in Zukunft so etwas wagen würde, eine Strafe dictirt worden".

---

*) 1522. (Monat und Tag sind nicht genannt) Simml. Samml. Vol. VI.

**) Allerdings hätte die Christliche Liebe, die uns verbeut, die Schwachen zu ärgern, mehr Besonnenheit und Vorsicht gebraucht. Im Grund hatte aber der Züricher nicht Unrecht, welcher einem Luzerner, der ihm die Uebertretung des Fastengebotes vorwarf, erwiederte: Ihr Luzerner habet die Erlaubniß, Fleisch in der Fasten zu essen, vom Papste gekauft: Wir kaufen das Fleisch von dem Metzger. Wenn es also nur aufs Kaufen ankommt, so sind wir nicht schlimmer als ihr. Bull. Ref. Gesch. pag. m. 49. b.

***) Magistri nostri hießen auf den Universitäten diejenigen Magister, welche das Recht hätten, öffentlich zu lehren.

†) Bey diesem wollte Zwingli vermuthlich eine von seinen um diese Zeit verfertigten Flugschriften drucken lassen.

Auch das Eheverbot der Geistlichen blieb hier so wenig als zu Zürich unangefochten. Balthasar Hubmeyer meldete seinem Freund Johann Adelphi *), eine Nonne aus dem zu Basel verbürgerten adlichen Geschlechte von Flachsland habe sich mit einem daselbst Studirenden vermählt. Sobald ihr Vater dieß gehört, sey er in das St. Claraklοster (Gnadenthal), gekommen und habe ihr eine Maulschelle gegeben. Allein sie habe durch eine wundersam gelehrte Auseinandersetzung der Gründe ihrer Vermählung sich gerechtfertigt und ihren Vater vollkommen befriedigt. Solche Ehen gebe es noch manche zu Basel, die aber noch verheimlicht werden".

4. Oecolampad erlangt ein öffentliches Lehramt.

Diese Auftritte gaben Gelegenheit zur Bildung zweyer Parteyen für und wider die Reformation, welche sich mehrere Jahre hindurch die Wage hielten, und manche Unruhen erzeugten. Noch waren aber diese Parteyen erst im Entstehen und hatten sich nicht bestimmt von einander getrennt, als Oecolampad **), welcher nach seiner Ankunft zu Basel bey dem Buchhändler Andreas Cratander Beschäftigung und Unterhalt gefunden hatte ***), ganz unvermuthet seines Wunsches, irgendwo an der Ausbreitung des

*) 24. Jun. 1522. bey H. Hott. VI. 552.

**) Zwischen ihm und Zwingli hatte bisher noch keinerley Verbindung Statt gehabt. Sobald aber Oecolampad nach Basel kam, schrieb er einen sehr herzlichen Brief an denselben, worin er sich seiner Freundschaft empfahl. Man findet dieses Schreiben bey H. Hott. VI. 260. ff. Am Ende desselben heißt es: „Laß dieses Schreiben, lieber Zwingli, der Anfang einer christlichen Vertraulichkeit unter uns seyn".

***) Er predigte öfters und fuhr fort, die Homilien des Chrysostomus (oben S. 95.) zu übersetzen. Leu gedenkt der Ausgabe derselben erst im Jahr 1533. als Oecolampad bereits nicht mehr lebte.

Evangeliums arbeiten zu können, zu Basel selbst gewährt wurde. Noch war hier seine Gelehrsamkeit, sein frommer Eifer, seine Sanftmuth und sein untadlicher Wandel, wodurch er sich als ehmahliger Domprediger empfohlen hatte, in gutem Andenken. Daher ernannte ihn der Rath zum Professor der H. Schrift *). Unter großem Zulauf machte er den Anfang mit der Erklärung des Propheten Esajas. Seine Vorlesungen waren indessen so wenig nach dem Geschmacke der Priesterschaft, daß sie dieselben aus allen Kräften, aber ohne Erfolg, zu hindern suchte: Denn der größte Theil des Raths **), und der Bürgerschaft war dem Evangelium so geneigt, daß es den Anschein hatte, ganz Basel werde nächstens die gereinigte Lehre Christi einführen.

5. Zwey Freunde der Reformation unter den Domherren.

Dieß war desto wahrscheinlicher, da nicht nur der Bischof, sondern auch sein Coadjutor, der Domdechant Niclaus von Diesbach und der Domherr Niclaus von Wattenweil, beyde von Bern, der Kirchenverbesserung nicht abgeneigt waren ***). Der letztere scheint sogar schon mit

*) Dieß scheint nach Hott. K. G. III. 96. und Leu (Oecolampad), bereits 1522. geschehen zu seyn. Allein der letztere setzt seine Ernennung anderswo (Basel Universität) ins Jahr 1524.

**) Vermuthlich ist hier der Große Rath gemeint.

***) Niclaus von Diesbach, gebohren 1478. der geistl. Rechte Doctor, Prior von St. Johann zu Grandson, Propst des St. Ursus. stifts zu Solothurn und Prior von Vauclüse, Päpstlicher Cämmerer und Protonotarius Apostolicus, hatte 1508. durch seinen Credit bey dem Papst viel dazu beygetragen, daß eine Päpstl. Commission zu Untersuchung der Betriegereyen der Bernischen Predigermönche verordnet wurde. (S. oben Th. III. 400.) Er wurde 1519. Coadjutor des alternden Bischofs, Christoph von Utenheim. Niclaus von Wattenweil, der Sohn des oben (S.

Zwingli in Verbindung gestanden zu seyn. Es findet sich nehmlich unter Zwinglis hinterlaßnen Schriften, die das Zürchische Kirchenarchiv aufbewahrt, die Abschrift eines Briefs von einem gewissen Matthias Ster *) an Wattenweil, worin ihm derselbe Nachricht gibt von dem, was bey der Wahl Adrians VI. in dem Conclave vorgefallen war. Diesen Bericht, welcher dem Cardinalcollegium gar nicht günstig ist, hatte Ster, mit beißenden Marginalien und einer Nachschrift begleitet, dem Coadjutor überschickt, welcher ihn, nach Sters Versicherung, mit Vergnügen las, und ihm auftrug, eine Abschrift an den Domherrn von Wattenweil zu senden, welcher dieselbe vermuthlich durch Hallern Zwingli mittheilen ließ.

---

84. 85.) genannten Schultheissen, Jakob von Wattenweil, geb. 1492. wurde schon im 17. Jahr Chorherr des St. Vincenzenmünsters, im 20. Protonotarius Apostolicus; dann Prior von Montpreveires, Dompropst zu Lausanne, Abt von Montheron, Domherr zu Constanz, und zu Basel, auch zuletzt 1523. Propst des obigen Stifts zu Bern. (Leu läßt ihn diese Stelle erst 1524. erhalten. Aber es zeigt sich aus einem Schreiben Berchtold Hallers an Zwingli vom 19. Apr. 1523. (Simml. Samml. Vol. III. c.) daß er damahls schon Propst war). Im Jahr 1522. kam er sogar in den Vorschlag zu dem Bisthum Sitten. Alle diese Stellen legte er 1525. nieder und bekannte sich zur Reformation. Ohne dem Papstthum zu entsagen folgte Diesbach diesem Beyspiel, da er im Jahr 1527. wo Utenheim das Bisthum aufgab, auch die Coadjutorstelle resignirte und alle übrigen Stellen, das Priorat von St. Joh. zu Grandson ausgenommen, niederlegte. Er starb 1550. zu Besançon. — Leu. Bern. Mauf. I. 386. ff.

*) Basel 24. May 1522. Simml. Samml. Vol. VI. — Copiam litterarum, modum electionis papisticæ describentium, præsentibus introclusi, quo melius Antichristi regnum contra illius hostes poſsitis defendere et melius promovere. Man siehet aus dem gleichfolgenden leicht, daß diese Worte ironisch zu nehmen sind.

6. Zwinglis Reise nach Basel zu Erasmus.

So freundschaftlich Erasmus und Luther im Anfange der Religionsbewegungen einander begegneten, und so günstig Erasmus von Luthers Unternehmung in seinen Aeußerungen gegen ihn und andre urtheilte; so war doch schon damahls vorauszusehen, daß diese zwey Reformatoren auf ihrem Wege nie ganz zusammentreffen würden, weil sie weder über den Gegenstand, noch über den Umfang und die Hülfsmittel ihrer Verbesserungsentwürfe völlig übereinstimmten. Da sie aber doch viele gemeinschaftliche Grundsätze hatten, so wünschten und hofften anfänglich nicht bloß Luther und seine Freunde, daß sich Erasmus mit ihnen vereinigen, und daß die schnellen Fortschritte, die sie gemacht hatten, ihm den Muth einflößen würden, einer von ihren Hauptanführern zu werden; sondern es glaubten selbst viele von den eifrigsten Anhängern des Papstes, daß er wirklich zu ihren Gegnern gehöre. Allein dem Erasmus war seine Ruhe zu lieb, als daß er diesen Verdacht hätte wollen aufkommen lassen; er that daher alles Mögliche, um denselben zu zerstören. Er glaubte übrigens der Kirche und der Religion dennoch nützliche Dienste leisten zu können, wenn er sich schon immer in den Schranken der Mäßigung hielte, die er sich nach seiner beßten Einsicht gesetzt hatte. Je mehr also Luther niederriß, je sichtbarer die Trennung wurde, je größere Unruhen dieß erweckte; desto merklicher zog sich Erasmus zurück, ohne deßwegen Luthers erklärter Feind zu werden. Er weigerte sich vielmehr, ungeachtet er häufige Aufforderungen erhielt, lange Zeit, gegen denselben in Schriften aufzutreten. Allein da die hitzigsten Verfechter des Papsthums nicht aufhörten, ihn in Predigten und Schriften als den vornehmsten und gefährlichsten Beförderer der neuen Ketzerey anzuklagen; da Luther und seine Freunde ihn allmählig als einen Heuchler nicht bloß verachteten,

sondern ihm ihren Unwillen in Schriften öffentlich fühlen ließen; so war es kaum möglich, immerfort dieses Stillschweigen zu beobachten *). Dieß sahen die Freunde der Glaubensverbesserung in der Schweiz, und suchten aus allem Vermögen einen Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen diesen beyden Männern, die ihnen gleich theuer waren, zu verhüten. So schrieb Glarean, bald nachdem er von Paris im Anfange des Jahrs 1522. nach Basel gekommen war, an Zwingli **). „Ich fürchte sehr, es werde zwischen Luthern und Erasmus zum Kriege kommen. Geschiehet dieß, guter Gott! welchen Nachtheil wird es den Wissenschaften bringen, wenn die heillosen Sophisten sehen, daß die vornehmsten Beförderer aller Gelehrsamkeit einander angreifen". Zwingli fühlte die Gefahr, und reisete entweder sogleich nach Basel, um den Erasmus, wo möglich, davon abzuhalten, oder er war schon früher in derselben Absicht dort gewesen. Dieß zeigt sich aus zwey Schreiben von Myconius ***). In dem erstern sagt er: „Ich höre, daß du zu Basel bey Erasmus gewesen bist. Ich bitte dich um Gottes willen, sage mir etwas davon, und so bald du immer kannst". Zwingli that es auf der Stelle, und Myconius erwiederte: „Dein letzter Brief ist mir so erfreulich gewesen, daß ich dir nicht genug danken kann; besonders das, was du mir von Erasmus geschrieben hast. Denn von diesem großen Gelehrten höre ich gar zu gerne etwas, wenn es nur seiner würdig ist. Ich hatte geglaubt, und glaube es noch, man könne ihm, besonders in Absicht auf die Christliche Lehre, nichts vorwerfen. Gleichwohl muß

---

*) Schröckhs K. G. seit der Reform. I. 307. ff.

**) H. Hott. VI. 372. f.

***) Das erstere ist gleich vor Mariä Verkündigung (25. März), das andre ein paar Tage später geschrieben. Simml. Samml. Vol. VI. Das letztere hat auch H. Hott. VI. 343. ff. Zwinglis Antworten finden sich nicht.

ich hören, ja sogar lesen, daß gewisse Leute, von denen ich dieß nie erwartet hätte, ihm Unrecht thun. Bey Adam Petri sind die Lustspiele des Terentius herausgekommen, und dieser Ausgabe hat, wo ich nicht irre, jener Hugbald *) einen so unverschämten Brief gegen den Erasmus, (denn dieser ist meines Erachtens gemeint) vordrucken lassen, daß ich kaum jemahls etwas Schamloseres gelesen habe. Er scheut sich nicht, dem Erasmus den Namen eines Theologen abzusprechen, weil derselbe, so viel er auch für das Christenthum thüe, doch nur ein Weichling und Wollüstling sey. Der Mensch muß, wie es mir scheint, noch Manches lernen, eh' er einen so ausgezeichneten Mann angreifen darf. Sage mir doch, wenn du einmahl Zeit hast, deine Gedanken hierüber. Sonst erzählt man sich, Erasmus stimme nicht in Allem mit Luthern überein, noch weniger mit Melanchthon. — Ich kann dieß aus vielen Gründen kaum glauben, weil ihre Schriften so sehr harmoniren. — Sage mir doch dein Urtheil: Du bist ja bey Erasmus gewesen, und hast ohne Zweifel aus seinem Munde Manches gehört, das sonst niemand weiß". Aus allem diesem ist nicht klar, ob Zwingli etwas und wie viel er bey Erasmus ausgerichtet habe. Viel nicht auf alle Fälle; denn er fand nöthig, zu eben derselben Zeit folgendes Schreiben an Rhenanus abgehen zu lassen **). — „In der Sache, die du sogleich vernehmen wirst, kann ich nichts anders thun, als meine Meinuug sagen oder andeuten (χειροτονεῖν). — Ich habe vor wenigen Tagen vernommen (wahrscheinlich meint er das Schreiben von Glarean), daß es, weil Alles sich zur Uneinigkeit hinneigt, auch zwischen

---

*) Ohne Zweifel der oben (S. 78.) genannte Ulrich Hugwald Mutius.

**) 25. März 1522. Abgedruckt in Joh. Jakob Simml. Samml. alt. und neuer Urkunden, I. Bds. 1. Th. S. 105. ff.

Erasmus und Luthern zum Kriege kommen werde: Dieser werde von den Wittenbergern getrieben, den Schmeichler einmahl zu entlarven; jener von den Römlingen, den Ketzer, der ihr Verderben sey, zu vertilgen. Welches Unheil daraus für die Christen entstehen wird, siehst du so gut ein, daß, wenn es (Gott wolle es verhüten) nun da seyn wird, du es dann nicht besser sehen kannst als jetzt schon. Du weist, wie groß der Anhang beyder Parteyen ist, und wie viel Kraft zum Kampfe, wie viel Gewandtheit zum Ausweichen die Anführer haben. — Beyde besitzen Vorzüge, womit sie uns sehr viel nutzen, aber nicht das Mindeste schaden können: Beyder Urtheil ist scharfsinnig und von Gewicht, und doch hat Jeder, ich sage dieß ohne sie tadeln zu wollen, etwas an sich, welches, wenn der Andre es hätte, machen würde, daß er mit seinem Gegner nicht mehr verglichen, noch weniger ihm an die Seite gesetzt werden könnte. — Ich bitte dich, liebster Rhenan, daß du, nach deiner erprobten Klugheit, ganz in Geheim mit unserm Pellican und andern Gelehrten bey Luthern, und eben so unter der Hand bey Erasmus, bey diesem mündlich, bey jenem schriftlich, an ihrer Aussöhnung arbeitest. Ich weiß, daß keiner von beyden fähig ist nachzugeben; ich weiß daß des Ulyßes Klugheit über des Ajax Tapferkeit immer gesiegt hat; allein dieser hat doch nicht weniger Ruhm erlangt als jener, und es gibt hier und da Leute, denen der Ruhm des Ulyßes etwas zweydeutig scheint; ich denke, du verstehst mich. Bey uns ärgern sich gewisse Leute über einige Briefe des Erasmus, als wenn er nicht redlich gegen Luthern dächte: Ich habe die Briefe nicht zu lesen bekommen, kann also auch nicht urtheilen, ob dieß wahr ist. Doch glaube ich, Beyde meinen es zu gut mit dem Christenthum, als daß sie das, was sie mit saurer Arbeit und vielen schlaflosen Nächten in so langer Zeit errungen haben, durch Zanken zu Grunde richten, und es, noch reifere Früchte zu tragen, verhindern wollten".

VIII. Freyburg.

1. Peter Falk, ein Freund und Beförderer der Gelehrsamkeit.

Auch dieser Stadt, welche in den Annalen der Kirchen- und Gelehrtengeschichte sich bisher so wenig, als die übrigen des westlichen Helvetiens, ausgezeichnet hatte, schien jetzt ein günstiges Gestirn aufzugehen, das aber bald wieder, ohne die Nacht aufzuhellen, verschwand. Wo die Möglichkeit der Aufklärung auf einem einzigen Manne beruhet, welcher noch dazu frühe stirbt, da ist es allerdings kein Wunder, wenn das Licht die Finsternuß nicht besiegen kann.

Dieser einzige war Peter Falk, aus einem Freyburgischen Patriciergeschlecht, welcher bereits am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ein Mitglied des großen Rathes seiner Vaterstadt gewesen zu seyn scheint. Im Jahr 1510. war er Venner, und erlangte vier Jahre nachher die Schultheißenwürde. An dem Päpstlichen Hofe stand er in großem Ansehn. Er besorgte deßwegen einige Zeit die Eidsgenößischen Angelegenheiten zu Rom und wirkte im Jahr 1512. bey dem Papst Julius II. die Bewilligung aus, an der Hauptkirche zu Freyburg ein Collegiatstift zu errichten *). In eben diesem Jahr war er bey Eroberung des Herzogthums Mayland Befehlshaber der Eidsgenössischen Artillerie und wurde nachher zu den wichtigsten Gesandschaften gebraucht. Zweymahle soll er das H. Grab zu Jerusalem besucht haben, auf der letztern Reise gestorben und zu Rhodus begraben worden seyn **).

---

*) Oben Th. III. S. 414.

**) Leu sagt ausdrücklich, er sey um das Jahr 1516. zum zweytenmahl nach Palästina gereist und auf der Rückreise gestorben. Allein er lebte, wie wir bald sehen werden, im Jahr 1518 noch, und befand sich zu Freyburg. Entweder machte er also

Vermuthlich machte er während der Italienischen Feldzüge Bekanntschaft mit Zwingli, welcher denselben als Feldprediger beywohnte *), und trat mit ihm in einen, wenigstens zum Theil noch vorhandnen Briefwechsel, woraus man diesen vortreflichen, aber beynahe ganz vergeßnen Mann kennen lernt. In dem ersten Brief, vom 23. Januar 1515. schrieb er ihm von Zürich, wo er sich als Abgeordneter seines Cantons auf der Tagsatzung befand, nach Glarus: „Ehrwürdiger, vielgeehrter Herr, besondrer Freund! — Euer Schreiben hat mich sehr gefreut; doch wäre mir Eure Gegenwart noch lieber und bequemer gewesen. Indessen ist mir dieselbe durch die Ankunft des berühmten Herrn Heinrich Glareanus ersetzt worden, mit welchem ich, wie mit Euch, Freundschaft gemacht habe. Er hat das Werk, das er zum Lob unsers Helvetiens mit großem Fleiße verfertigt hat, den Herrn Ehrengesandten aller Stände überreicht, welche ihm dagegen zwanzig Rheinische Gulden verehrten. Auch hat er durch ihre Empfehlung von dem Durchlauchtigen Herrn Herzog von Mayland ein Jahrgeld von hundert Rheinischen Gulden erhalten, welche er auf der hohen Schule zu Pavia beziehen kann. Um die Alterthümer der uralten Stadt Aventicum besichtigen zu können, ist er entschlossen, mich nach Freyburg zu begleiten. Bey meiner annähernden Abreise hab ich noch keine Antwort von dem Hochwürdigen Herrn Cardinal (von Sitten); auch hat der Heiligste Vater den Bundesvertrag noch nicht bestätigt, und so kann ich nicht bestimmt sagen, wann ich abgehen werde. Was Eure Wohnung zu Pavia betrifft, so wißt Ihr, was ich Euch zugesagt habe. Ich werde es pünktlich

---

diese Reise später, oder es mußten damahls zwey gleichnamige Männer zu Freyburg gelebt haben und mit einander verwechselt worden seyn.

*) S. oben S. 136. f.

halten. Ich habe daselbst ein nach dortiger Bauart angenehmes Haus, und zu Castelli, einem ungefähr 12 Meilen von Pavia entlegnen Flecken, ein Landgut. Dieß Alles will ich Euch, wenn die Zeiten ruhig bleiben, unsrer gegenseitigen Freundschaft wegen, auf zwey Jahre überlassen: Ihr werdet sehr bequem daraus leben können. Doch Eine Bedingung muß ich beyfügen, daß Ihr einen treuen Knecht von mir, welcher um meine dortigen Güter allein Bescheid weiß, zu Euerer Bedienung behaltet, weil Ihr ohne ihn nicht fortkommen könntet. Er ist nicht ganz von litterarischen Kenntnissen entblößt, und kann Euch in alle Wege nützliche Dienste leisten *). Lebet wohl, mein Herzensfreund und liebet immer Euern ganz ergebnen Falk". Im folgenden Jahr schrieb er ihm von Freyburg **) nach Einsiedeln, wo sich Zwingli nunmehr befand. — „Euer Schreiben ist mir sehr erfreulich gewesen, worin Ihr mir, zum Beweis Euerer Freundschaft für mich, meldet und den Wunsch äußert, Euch mit mir auf irgend einer Tagsatzung,

*) H. Hott. welcher uns dieses Schreiben aufbehalten hat (VI. 394.), nimmt an, Zwingli habe sich deßwegen nach Italien begeben wollen; um auch jenseits der Alpen den Eifer für die Wissenschaften und die Religion zu verbreiten. Gelegentlich würde er dieß wohl auch gethan haben, wenn die Sache wäre ausgeführt worden. Allein der Hauptgrund wäre wohl gewesen, sich aus der unangenehmen Lage, worin er sich zu Glarus befand, (oben S. 139.) zu helfen, und ungestört den Studien obliegen zu können. Sobald sich indessen eine andere Gelegenheit zeigte, der Sache des Evangeliums in seinem Vaterlande, welchem er sein ganzes Leben geweihet hatte, zu nützen, gab er diesen Lieblingswunsch auf.

**) 12. Kal. Sept. (21. Aug.) 1516. Simml. Samml. Vol. III. b. H. Hott. VI. 394. — In beyden Schreiben bedient sich Falk des mönchischhöflichen Ausdrucks dominatio Tua; deßwegen ist in der Uebersetzung das vertrauliche Du nicht gebraucht.

am liebsten zu Zürich, weil es zu Bern ohne Unbequemlichkeit nicht möglich wäre, zu unterreden, und mir zuletzt das Fest der Engelweihe zu dieser Zusammenkunft vorschlaget. Ich nehme diesen Vorschlag an, und werde, so Gott will, mich bey Euch einfinden. Dieser Besuch wird mir desto erwünschter seyn, weil mich herzlich verlangt, Euch, meinen auserwählten Freund, zu sehen und Euch unter vier Augen zu sprechen u. s. w." *).

In eben diesem Jahr 1516. eignete Glarean dem Schultheißen Peter Falk, „dem Freund und Beförderer der Wissenschaften und Künste", eine von ihm verfaßte Einleitung in die Musik zu, welche, zwar ohne Benennung des Druckortes, aber, wie man aus dem Zeichen der Frobenischen Druckerey siehet, zu Basel heraus kam. Laut dieser Zueignungsschrift war Falk nicht lange vorher aus Syrien zurückgekommen, und stand ebenfalls in freundschaftlichen Verbindungen mit Peter und Valentin Tschudi von Glarus **). Ein Jahr später erkundigte sich Myconius, welcher vermuthlich etwas Nachtheiliges über Falkens Charakter

---

*) Wenn diese von Zwingli selbst veranstaltete Unterredung Statt hatte, so betraf sie gewiß auch die zwey Uebel, deren Vertilgung Zwingli sein ganzes Leben gewidmet hatte: die Pensionen und Kriegsdienste, und die Mißbräuche in der Kirche; über diese beyden Punkte konnten Falk und Zwingli nicht ungleich denken. — Im Vorbeygehn zu sagen: Falk stand, wie aus seinem erstern Schreiben erhellet, in Verbindung mit dem Cardinal von Sitten, war also antifranzösisch. Daher drang er neben andern Gründen so heftig auf des Schultheissen Franz Arsent Bestrafung (s. den Schweiz. Geschichtsforscher 1. Bd. 1. Heft, 116.), weil derselbe den Erzfeind des Cardinals hatte entwischen lassen: (Oben S. 49. f.) Allerdings wirft dieses einen Schatten auf den Charakter Falks. Hätte er aber wohl Zwinglis Freund seyn können, wenn er von dieser Leidenschaftlichkeit später nicht zurückgekommen wäre?

**) Einen Abdruck der Schrift Glareans enthält die Simml. Samml. Vol. III. b.

gehört hatte, bey Glarean nach demselben und erhielt die Antwort *): „Von Falken weiß ich nichts anders, als daß er ein Ehrenmann ist, von dem man viel Gutes hoffen darf". Auch Vadian war sein Freund. Ein Correspondent Vadians, Johann Dantiscus, welcher nachher Polnischer Gesandter an dem Römischen Hof und Bischof von Ermeland in Preußen wurde, meldete ihm **): „Ich genieße das Glück des täglichen Umgangs mit dem Schultheißen dieser Stadt, Herrn Peter Falk, einem Manne von großer Gelehrsamkeit und Erfahrung. Als neulich in einer Unterredung, in welcher ich, aufgemuntert durch seine Leutseligkeit, sehr viel schwatzte, zufälliger Weise deiner gedacht wurde, so freute es mich mehr, als ich dir sagen kann, daß dieser rechtschaffne Mann dich kannte. Ich sah es ihm an, daß er gerne gewußt hätte, wer ich sey; ich verwies ihn daher an deinen Commentar über den Pomponius Mela, den du ihm geschenkt hast. So lange mir Gott das Leben schenkt, werde ich mich für deinen Schuldner bekennen, liebster Vadian, daß du in deinen gelehrten Schriften durch ein so günstiges Urtheil über mich meinen Namen auf die Nachwelt gebracht hast".

2. Andre Freunde Zwinglis und der Reformation zu Freyburg.

Da Falk nach dem Jahr 1518. nicht mehr zum Vorschein kommt, so fällt vermuthlich seine zweyte Reise und sein Tod in dieses oder das folgende Jahr. Es gab indessen zu Freyburg noch einige andre Männer, welche die Aufklärung zu befördern und den Mißbräuchen abzuhelfen

---

*) Paris, 2. Nov. 1517. Ebendas. De Falcone quid sentiam non habeo, nisi omnia plena honestatis et spei.

**) Von Freyburg 17. Dec. 1518. Falk befand sich also damahls lebend zu Freyburg.

wünschten; und wenn es gleich an Beweisen mangelt, daß Falk mit ihnen in Verbindung stand, so läßt sich doch kaum daran zweifeln, da er die Freundschaft auswärtiger Gelehrten so eifrig suchte.

Den ersten Platz unter diesen achtungswürdigen Männern verdient **Johann Hollard** oder **Houlard**, von Orbe gebürtig, welchen sein Vater in früher Jugend dem geistlichem Stande gewidmet hatte. Er legte sich daher anfänglich auf die Musik, damahls das Hauptserforderniß zu einem Priester, fand aber wenig Geschmack daran und zog eine Zeit lang dem Kriege nach. Doch kehrte er bald wieder zu seiner Bestimmung zurück und wurde Cantor an der Herzoglichen Kapelle zu Chambery, wo er sich zum Priester weihen ließ und lange in großer Achtung lebte. In der Folge erhielt er ein Canonicat an der Stiftskirche zu Freyburg, und zuletzt die Decanstelle. Sein Betragen erwarb ihm auch hier allgemeine Achtung. Um das Jahr 1522. trat er, weil ihm die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Religion einleuchtete, in einen geheimen Briefwechsel mit den Bernischen Reformatoren, wurde aber, als man denselben entdeckte, verhaftet und hatte seine Entlassung einzig der Fürsprache der Berner zu danken. Doch wurde er seiner Stelle entsetzt und von Freyburg verwiesen *).

Ein andrer Canonicus an der Freyburgischen Stiftskirche, der Cantor **Johann Vannius**, schrieb den 29. August, (das Jahr ist nicht bemerkt) **), an Zwingli. „Min

*) Ruchat hist. de la reform. de la Suisse, IV. Hollards Verhaft und Entsetzung fällt wahrscheinlich ins Jahr 1522. oder 23.

**) Simml. Samml. Vol. VII. wo der Brief ins Jahr 1522. gesetzt ist. Der teutsche Geschlechtsname des Cantors war vermuthlich Wanner. Nach Leu befand sich ein solches Geschlecht zu Freyburg, und der Constanzische Prediger Johann Wanner schrieb sich ebenfalls Vannius, war aber von Kaufbeuren gebürtig. — Einen Auszug des obigen Briefs hat H. Hott. VI. 593

herzallerliebster Bruder wissen min schlechte Gesuntheit. — Es ist ein Priester bey uns, heißt Dominus Arnoldus; ich mein', Ir solltind inn wol kennen. Der will uns all reformieren und regieren. Er ist min gröster Figend, von wegen das ich guts von denen von Zürich und von üch red. Er persequiert die frummen Brüder all. Wir wollten gern wissen, wie er sich zu Zürich gehalten hab, das er nit darf wider dar kummen. Er klagt vast vil und lauft den Herren nach und practiciert. Man wurt sin warlich bald müd; wann (denn) die Herren hands nit gern. Hæc apud te maneant propter fratres, quos odit et persequitur. (Behalte dieß bey dir um der Brüder willen, die er haßt und verfolgt). — Min Bruder, Hanns Kotter, Organist, laßt üch früntlich salutiren".

Dieser Organist schrieb im Jahr 1522. ebenfalls an Zwingli einen Brief *), worin er ihn sich nicht zu verwundern bittet, daß er als ein unbekannter Mann an ihn schreibe: Jedermann rede einstimmig mit großem Lob von seinem Unternehmen, das Wort Gottes wieder hervorzuziehen; dieß werde hoffentlich nicht ohne Segen bleiben. — Auch er dürste nach der Wahrheit, und habe schon oft gewünscht, durch Zwinglis Lehre diesen Durst aus der Quelle zu stillen, welche seit langem verschlossen, oder gar vertrocknet gewesen. Dieß sey die Ursache der herzlichen Liebe, die er gegen ihn und Luthern, Erasmus, und derselben Anhänger und alle übrigen Wiederhersteller und Vertheidiger des göttlichen Wortes trage. Neben Luthers aus den Schriften Pauli geschöpfter Lehre könne das schlammichte und trübe Wasser der Tiber nicht bestehen. Durch Gottes Gnade sey es nun endlich Jedermann gestattet einzusehen, daß man bisher in dem Nebel der Traditionen irre gegangen, und daß Rom die Quelle dieses Unheils sey.

*) Ebendas. im Auszug S. 390. ff.

Dann beschreibt Kotter in Knittelversen, welche freylich den oben angeführten von Manuel nicht gleich kommen, die Künste, wodurch die habsüchtige Clerisey, die Layen bisher geplündert hatte *).

3. Feindselige Gesinnungen gegen die Reformation, und Unterdrückung derselben.

Das fernere Schicksal dieser beyden Wahrheitsfreunde ist unbekannt. Aber gewiß ist es, daß ihre Wünsche und Hoffnungen nicht erfüllt wurden, und daß Myconius die Lage der Sachen richtiger beurtheilte, als sie. „Man sagt mir", schrieb er an Zwingli **), nachdem er seines Amtes zu Luzern entsetzt worden war, „in der ganzen Schweiz sey Niemand der gesunden Lehre so auffätzig, wie die Freyburger. Auch der Gesandte, von dem ich dir neulich schrieb, sagte mir dieß: Aber er nannte diese Lehre die Lutherische, nicht die gesunde und Evangelische. Wenn sie mir gute Anerbietungen machen, so wird mir dieses einzige schwer fallen, daß ich so ferne von dir und andern treuen Freunden weg und mitten unter die Wölfe komme". Die Luzerner hatten ihn aber bereits so empfohlen, daß man seiner zu Freyburg nichts wollte.

Auch Balthasar Hubmeyer bestätigte in dem angeführten Schreiben an Johann Adelphi des Myconius Urtheil über Freyburg. „Ich bin ebenfalls zu Freyburg gewesen; habe aber gefunden, daß es diesen Namen mit Unrecht führt. Hier ist durchaus keine Freyheit, sondern Knechtschaft. Uneinigkeit in Staats- und Religionssachen und Factionen zerrütten die Stadt" ***). Lang meldet, es seyen, weil auch

*) S. H. Hott. Ebendas. 392. f.

**) 23. Sept. 1522. Simml. Samml. Vol. VII. Gleich oben S. 452. bereits angeführt.

***) H. Hott. VI. 551. Der Brief ist vom Jahr 1522.

hier Zwinglis Lehre Eingang gefunden, im Jahr 1522. die Rathsherren, welche der Neuerung günstig gewesen, ohne Ansehn der Personen aus dem Rath gestoßen worden *). Ihre Namen sind nicht genannt; doch mochten es eher Mitglieder des Großen als des Kleinen Raths gewesen seye, weil auch hier die angesehensten Familien gegen die Reformation waren.

IX. Solothurn.

In den ersten Anfängen der Reformation scheint, außer dem obengenannten Niclaus Hagen, und Melchior Macrin **), kein Solothurner bis zum Jahr 1521. von Zwingli etwas gewußt, oder sich um sein Unternehmen bekümmert zu haben. Wohl war Luthers Lehre bekannt und verhaßt; Zwingli hingegen hatte allmählig durch den Ruf seiner Rechtschaffenheit und Gelehrsamkeit die Achtung einiger Einwohner dieser Stadt sich erworben. Im Jahr 1522. ***) schrieb Macrin an ihn: „Es gibt auch hier einige Christen, welche dich lieben. Einer davon ist der Ueberbringer, dein Mitbürger, ein sehr redlicher und den Studien ganz ergebner Mann. Außer diesem aber und noch vier andern ist hier οὐδὲν ὑγιές, (nichts gesundes)". Entweder irrte sich indessen Macrin, oder die Sache Zwinglis nahm sehr schnell eine günstigere Wendung. Denn bereits den 15. Oct. schrieb er ihm in Betref der mit dem Decan Steiner von Burgdorf zu haltenden Disputation †): „Da ich in solchen Kämpfen ziemlich ungeübt bin, so bitte ich dich um Christi

---

*) Füßlis Schweiz. Erdbeschr. II. 122. aus Langs historisch-theolog. Grundriß.

**) S. oben S. 433. und S. 70. dieses Bandes.

***) 30. Sept. Simml. Samml. Vol. VII.

†) Ebendas. H. Hott. hat einen Theil dieses Schreibens VI. 388. Von der Disputation mit Steiner, s. oben bey Bern, S. 425. f.

willen, daß du mir mit gutem Rathe beystehest, oder, wenn es dazu kommen sollte, daß du von unserm Senate gerufen würdest, selbst die Mühe nähmest, hierher zu kommen. Der Senat hat nämlich versprochen, mich nicht zu verlassen, und, falls er die Sache nicht gütlich beylegen könnte, dich und andre Männer deiner Art, die diesem Geschäfte gewachsen wären, zu Richtern zu bestellen. — Was Luther über diese Materie sagt, habe ich sorgfältig mit den Quellen verglichen, und will mich einzig an diese letztern halten, damit die Richter nicht durch Luthers Namen zum Unwillen gereitzt werden. Ich wünschte daher deinen Rath zu vernehmen, wie ich die Sache mit mehr Mäßigung, als er gezeigt hat, behandeln, und in welcher Ordnung ich meine Gründe vortragen soll. Auch wünschte ich von dir zu hören, was die alten Kirchenväter, Hieronymus, Augustin, Ambrosius, Hilarius, Cyprian und andre über das sogenannte Sacrament des Altars und das königliche Priesterthum sagen".

Die Disputation ging wirklich in einem der letztern Monate dieses Jahres zu Solothurn vor. Ueber den Ausgang derselben sagt Glarean in einem Schreiben an Zwingli: „Ich freue mich sehr, daß das Evangelium aller Orten so glücklich wieder auflebt. Was ich von Macrin weiß, melde ich dir aus Berchtolds (Hallers) Schreiben: Das Evangelium hat zu Solothurn gesiegt; die Päpstlichen Satzungen sind zum Gelächter geworden und Macrin hat großen Ruhm erlangt" *). Dieser wurde durch Mangel an einen Boten, und nachher, da er selbst nach Zürich gehen wollte, durch seine Schulgeschäfte und die Widersetzlichkeit der Chorherren des St. Ursusstifts gehindert, seine Freunde zu Zürich von dem glücklichen Erfolg der Disputation zu be-

*) H. Hott. ibid. 374.

nachrichtigen *). Bescheiden schreibt er denselben nicht sich, sondern der von Zwingli erhaltenen Anweisung und Gottes Gnade zu, und verweiset ihn auf die weitläufigere Nachricht, die ihm Doctor Sebastian Meyer, welcher das Beßte dabey gethan, ertheilen werde. Der Rath zu Solothurn hatte nämlich, seinem Versprechen gemäß, die benachbarten Gelehrten und namentlich auch diesen letztern einladen lassen, der Disputation beyzuwohnen **).

Hier also, wie aller Orten, war es die höhere, reich bepfründete Clerisey allein, welche sich zuerst dem Evangelium widersetzte; die niedere Geistlichkeit und die Layen hingegen waren ihm geneigt. Zwinglis Freund, der Stadtpfarrer, Philipp Groz, ein Zuger ***), wurde vermuthlich durch den günstigen Ausgang der Disputation verleitet, der guten Sache zu schaden, indem er die Irrthümer der Kirchenlehre von der Kanzel herab mit heftigem Eifer angriff, und dadurch machte, daß er, nebst Macrin und vier andern, im folgenden Jahr 1523. in einem Auflauf vertrieben wurde †).

Dieser erste Anfang versprach demnach für die Beförderung der bessern Religionskenntnisse sehr wenig. Doch die folgenden Zeiten gaben eine so gute Hoffnung, daß, ohne die unbedachtsam und leidenschaftliche Hitze der Anhänger des Evangeliums und ihre nachherige Unentschlossenheit und Zaghaftigkeit im entscheidenden Augenblick, die Reformation am Ende doch würde vollführt worden seyn.

---

*) Schreiben an Zwingli 25. Jan. 1523. Simml. Samml. Vol. VIII.

**) Bern. Mausl. I. 172. Jak. Hott. K. G. III. 91.

***) Er und Vannius (der Freyburger), trugen laut Macrins obigem Schreiben vom 15. Oct. demselben Grüße an Zwingli auf.

†) Füßlis Erdbeschreibung II. 145.

X. Schafhausen *).

1. Erste Spuren des Lichts, gewaltsam unterdrückt.

Schon vor dem Jahr 1522. zeigten sich in dieser Stadt einige Spuren von religiöser Erleuchtung **). Die Schriften des Erasmus, Luthers und Zwinglis, und die Bewegungen in dem nahen und durch alte Verbindungen verbrüderten Zürich hatten das Nachdenken und die Aufmerksamkeit bey Vielen geweckt. Nach und nach wurde dieß der Gegenstand der Gespräche iu den Gesellschaften; der eine lobte Zwinglis Unternehmen, der andre verwarf dasselbe. Während inzwischen der Geist der Wahrheit, im Stillen das Licht immer weiter verbreitete, arbeiteten die Feinde desselben daran, es gleich anfänglich wieder auszulöschen. Der kleine Rath suchte erst durch scharfe Verbote diejenigen, welche es wagten, laut zu werden, zu erschrecken, schritt aber bald, als dieß nichts verfing, zu den gewaltsamsten Maßregeln.

Ein alter, rechtschaffner Bürger, des Geschlechts Galster, welcher schon frühe von der reinen Glaubenslehre etwas aufgefaßt, die entdeckten Irrthümer öffentlich verworfen und den Mönchen und Priestern ins Angesicht widersprochen hatte, suchte seine Gattin und Kinder ebenfalls zu überzeugen. Allein diese hingen so fest an dem Glauben der Kirche, daß sie ihm nicht nur kein Gehör gaben, sondern ihn auch zu hassen und zu verfolgen begannen. Dieß kränkte den alten Mann so, daß er in den letzten Tagen des Jahrs

---

*) Alles folgende ist, wo nicht andre Quellen angeführt werden, aus Waldkirchs (diplomatisch genauer) handschriftlicher Reformationsgeschichte der Stadt Schafhausen genommen, welche Herr Prof. Joh. Georg Müller mir gütig mitgetheilt hat.

**) S. oben S. 124. ff. was von dem Stadtphysicus Joh. Adelphi gemeldet worden.

1520, die Seinigen verließ und sich in den Wäldern verbarg. Hier ließ ihn der Rath am Abend des Neujahrs bey finstrer Nacht mit Fackeln und Hunden aufsuchen, vorführen und, als er standhaft blieb, ohne weitern Prozeß durch den Scharfrichter enthaupten.

Indessen waren die Sitten der Clerisey, weil der Bischof kein Einsehen that, auch hier so anstößig geworden, daß der Rath, so wenig er auch geneigt war, eine durchgängige Verbesserung einzuführen, sich im Anfange des Jahrs 1522. dennoch genöthigt sah, den Unordnungen durch ein Mandat folgenden Innhalts zu wehren *): In Zukunft sollten weder Mönche und Pfaffen, noch Studenten, Provisoren und Schüler, die zu ihren Tagen gekommen (majorenn geworden wären), nach der Abendglocke ohne Licht über die Gasse gehen. Auch sollte von jetzt an kein Mönch oder Priester zweyerley Waffen (Dolch und Degen), sondern bey Tag und bey Nacht nur Ein Gewehr, nicht länger als eine halbe Elle tragen; verbotene Waffen sollten den Uebertretern durch die Stadtknechte (Rathsdiener) abgenommen werden. Wenn dieselben einen Geistlichen bey den Frauen in den (unzüchtigen) Häusern antreffen, so sollten sie ihm seine Kleidung mit Gewalt ausziehen und nicht zurückgeben, bis er ihnen so viel Geld, als sie glaubten fordern zu dürfen, bezahlt hätte. Wenn einer oder mehrere Priester sich widersetzen, und darüber verwundet oder beschimpft werden sollten, so werde der Rath keine Klage annehmen. Endlich wurde den Mönchen und Pfaffen verboten, in der Stadt öffentlich zu tanzen, ausgenommen bey Hochzeiten, zu denen sie geladen worden; dagegen wurden sie angewiesen, der Kirche und dem Gottesdienst abzuwarten.

*) Mitwoch vor Lichtmesse. Waldkirchs handschriftl. Reform. Geschichte von Schafhausen, p. m. 41. ff.

2. Anfang der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums, Hindernisse, die man ihr entgegensetzt.

Noch in eben diesem Jahr trat Zwinglis Freund, Sebastian Wagner, genannt Hofmeister *), als Prediger in dieser seiner Vaterstadt auf, und verkündigte nicht bloß, weil er die Stimmung des Volkes günstig fand, die reine Lehre Christi, sondern er griff auch die Grundfesten des Papstthums, das Meßopfer, die Anrufung der Heiligen, die Verdienstlichkeit der guten Werke u. s. w. mit großem Eifer an. Er hatte meistens eine große Menge Zuhörer, von welchen mehrere ihm sogleich zufielen, andre aber in Lästerungen ausbrachen. Das gemeine Volk, viele vornehme Bürger, auch etliche Priester und Mönche, erklärten sich bestimmt für das Evangelium; der kleine Rath hingegen, der zahlreiche und begüterte Adel, Hofmeisters eigner Ordensvorsteher der Guardian der Baarfüßer und die übrige Geistlichkeit, zeigten deutlich ihre Abneigung. Daß der Rath, welcher bey einer Aenderung an Einfluß und Gewalt nur gewinnen konnte, dagegen war, ist seltsam; weniger aber, daß der Adel aus allen Kräften sich widersetzte. Mit der Abschaffung der Stifter und Klöster hätte er die Versorgung der jüngern Kinder eingebüßt, welche, um den Reichthum und den Glanz der Familie zu unterhalten, zur Ehelosigkeit verdammt wurden.

Hofmeister predigte abwechselnd in der Kirche seines Klosters, des St. Agnesenstifts, und der Stadtpfarrkirche St. Johanns, in welcher letztern er nicht lange nachher zum bestellten und besoldeten Prediger ernannt wurde. Der größte Theil des großen Raths gab seinen Predigten Beyfall. Allein der kleine Rath und die Geistlichkeit suchten alle

---

*) S. von ihm oben S. 83. 199. f. und Kirchhofers Biographie desselben. 8. Zürich, 1808.

Mittel hervor, den neuen Lehrer verdächtig zu machen und seine Wirksamkeit zu vernichten. Hierauf scheint sich der Beschluß des Raths, Mitwoch vor Petri Kettenfeyer (1. August) zu beziehen, wegen der widersprechenden Lehre des Predigers und der Pfaffen durch Deputirte aus seiner Mitte eine Untersuchung anzustellen *). Zugleich fanden der Rath und der Abt dienlich, den **Erasmus Ritter**, einen berühmten Prediger, aus Bayern nach Schafhausen zu berufen, welcher die alte Lehre verfechten und die neue widerlegen sollte.

Gleichwohl zeigte der Abt, **Michael Eggenstorf** von Constanz, ein frommer und nicht ungelehrter Mann, welcher Luthers Schriften las und hochschätzte, durch sein nachheriges Betragen, daß er als ein vorsichtiger Mann das Reformationswerk anfänglich bloß deßwegen nicht begünstigte, weil ihm die Folgen desselben noch allzubedenklich vorkamen. Daß er kein leidenschaftlicher Gegner der Verbesserung war, erhellet daraus, daß die Schafhausischen nnd andre Reformatoren nie besonders über ihn Klage führten, noch mehr aber daraus, daß er nicht lange nachher ihr Mitarbeiter wurde, und durch einen entscheidenden Schritt der guten Sache den Ausschlag geben half. Diesen meinte also Adelphi **) nicht, sondern wohl die Päpstlichen und

*) „Von der Pfaffen und ihrer Lehre wegen zu handeln". Diese Deputirten waren die Bürgermeister Hanns Ziegler und Hanns Peyer, der Seckelmeister Ludwig von Fulach, und die beyden Zunftmeister Hanns Schwarz und Jörg Dorn.

**) S. von diesem oben S. 124. ff. Beyläufig zu sagen: Adelphi hat außer der dort angeführten Schrift noch Mehreres geschrieben und herausgegeben: z. B. eine Gesch. Kaiser Fridr. I. (Ich weiß nicht, ob oder wo dieselbe gedruckt wurde). Marsil. Ficinus de veritate religionis Christianae, 1507. zu Straßburg, mit einer Zuschrift an Joh. Geiler und Jak. Wimpheling. Die Sag oder Red vom Rock Christi, 1512. zu Nürnberg; er nennt sich hier einen Straßburger (Argentinensis). Diese Notizen

Bischöflichen Beamten, als er einem Freund meldete, die Schriftgelehrten und Pharisäer, Annas und Cajaphas, suchen mit dem größten Eifer durch ihre Mandate und Apostolischen Briefe zu hindern, daß die Wahrheit nicht an den Tag komme; ihre Bemühungen seyen aber umsonst; die Christliche Wahrheit werde durch den Beystand des Allmächtigen zu Schafhausen dennoch, wie er hoffe, den Sieg behalten *).

XI. Appenzell.

Die Reformationsgeschichte dieses Cantons bestätigt das Urtheil, welches Müller über die Einwohner desselben fällt **): Sie seyen redlich in ihrem Thun, leitsam durch Liebe, unbeugsam wider ungerechte Gewalt, von aller Furcht weit entfernt; deßwegen sehen sie auch desto leichter ein, was zu thun sey; überhaupt erblicken und beurtheilen sie bald jede Sache in ihrer natürlichen Gestalt. Wenigstens der größre Theil der Appenzeller entsprach diesem Bilde, und der kleinere, welcher durch tiefe Unwissenheit und die Ränke der Priester und eigennütziger Vorsteher sich abhalten ließ, jenem zufolgen und sich auch im Geistlichen von fremdem Einfluß unabhängig zu machen, findet seine Entschuldigung in dem Beyspiele, welches die übrigen demokratischen Kantone ihm gaben.

---

verdanke ich Herrn Prof. Müller, der mich auch auf eine Adelphi betreffende Stelle in Pirkheimeri Opp. 329. aufmerksam machte, wo dieser 1520. in einem Brief den Adelphi nebst zwey andern die Einzigen — Aerzte in Teutschland nennt, die von der Christlichen Religion herrliche Gesinnungen haben.

*) Jak. Hott. III. 92. aus einem Schreiben Adelphis (den er irrig Adolph nennt) von St. Oswalds-Tag (5. Aug.) 1522.

**) Gesch. der Schweiz. II. Th. S. 665. f. Diesen Charakter zeigten sie auch früher schon in geistlichen Angegenheiten. S. oben Th. III. 241. 277.

1. Die ersten Prediger des Evangeliums im Appenzellergebiet.

Die gleich in den ersten Jahren der Reformation auch hier allmählig in der Stille sich verbreitenden Schriften Luthers und Zwinglis fingen im Jahr 1522. an, ihre Wirkung öffentlich zu zeigen. Nicht bloß mancher ehrliche Landmann, sondern mehrere Pfarrer legten sich mit Fleiß auf das Lesen der H. Schriften. Den ersten Stoß gab **Walther Klarer**, zu Hundweil gebohren im Jahr 1499. welcher seine ersten Studien in den Schulen zu St. Gallen, Schafhausen und Bern gemacht, und nachher vom Jahr 1517. bis 1521. als königlicher Stipendiat die hohe Schule zu Paris besucht hatte *). Ungefähr ein Jahr nach seiner Heimkunft wurde er zum Pfarrer seines Geburtsortes gewählt. Er hatte aber schon vorher angefangen gegen die Messe, den Ablaß und die Verehrung der Bilder zu reden **). Zwar war er unter den 25. oder 26. Priestern, welche damahls in dem Lande waren, der jüngste, und, wie er selbst sagt, anfänglich nicht der mindste im Papstthum, weil er während seiner vier Universitätsjahre die Päpstlichen Gesetze fleißig, aber die Heil. Schrift gar nicht oder nur sehr oberflächlich studirt hatte. Sobald er aber zu Hause durch das Lesen der Schriften Luthers zu beßrer Erkenntniß gelangte, erklärte er sich mit jugendlichem Eifer und Muth für die Lehren desselben. Der dahmalige Pfarrer zu Hundweil, Mag. Jakob Schenkli, ein heftiger Gegner der Neuerungen, schrie immer in seinen Predigten, es sollte sich doch jedermann wohl vorsehen und

---

*) Gabr. Walsers Appenz. Chronik. S. 390. f.

**) Füßl. Erdbeschr. II. 231. IV. 115. und Walther Klarer selbst in seinem historischen Bericht, was sich zur Zeit der sel. Reformation im Land Appenzell zugetragen habe, den er im Jahr 1565. schrieb, abgedruckt in Joh. Jak. Simml. Samml. alter und neuer Urk. I. Bds. 3. Th. 803 — 840. Das folgende ist ebenfalls zum Theil aus diesem Bericht hergenommen.

hüten; man biete Predigten und Büchlein von einem gewissen Martin Luther, der aber eher Lotter heißen sollte, herum, u. s. w. Als Klarer einst zugleich mit dem alten, frommen, wohlgelehrten, in Lehre und Leben aufrichtigen Pfarrer zu Teufen, Jakob Schurtanner, bey Schenkli speisete, baten ihn beyde, er sollte nicht so unbescheiden auf der Kanzel drein fahren. Allein es half nichts. Da er indessen bald einsah, daß er die Ausbreitung des Evangeliums doch nicht hindern könnte, so legte er aus Verdruß darüber sein Amt nieder. Sein Nachfolger Klarer arbeitete hierauf mit solchem Erfolg an dieser Gemeinde, daß sie die erste war, welche sich für die Religionsverbesserung erklärte.

Ob der genannte Schurtanner zugleich mit Klarern oder später anfing, seine bessere Erkenntniß öffentlich mitzutheilen, ergibt sich nicht aus Klarers Berichte. Immer war es auch im letztern Fall ein seltenes Beyspiel, daß ein Mann noch im höhern Alter nicht nur dem bisherigen Glauben entsagte, sondern, auch unter Verfolgungen, der Wahrheit treu blieb, und ein Märtyrer für sie wurde *). Zwingli schätzte ihn deßwegen sehr hoch und bewies es dadurch, daß er ihm im Jahr 1524. seine Schrift, **der Hirt**, zueignete. „Geliebter Jakob", sagt er am Ende der Zueignungsschrift, „sey männlich! Laß dich nicht überwinden! — Ich sage dieß nicht, weil ich etwa zweifle, du werdest abtreten, sondern um dir dadurch noch mehr Muth einzusprechen, daß du hörest, dein treuer Fleiß sey auch bey andern Gläubigen ein lieblicher Geruch. Gott ist mein Zeuge, daß ich wundergroße Freud' empfangen habe, als das Gerüchte zu

---

*) Er hatte nicht nur den bald vorkommenden Theobald Hüter, und die eifrigen Papisten zu abgesagten Feinden, sondern wurde auch durch die Wiedertäufer im Jahr 1525. vertrieben und starb bald nachher. Simml. alte und neue Urk. I. Bds. 1. Th. S. 121. und 133.

uns gekommen ist, wie die Frommen von Appenzell das Wort Gottes angenommen haben. Dennoch wär' ich nicht ohne Angst darüber gewesen, wie sie im Glauben befestigt werden könnten, wenn mir nicht dein Glaube, die Treue und Liebe, die du zu Gott hast, bekannt gewesen wäre. Diese setzen es mir außer allen Zweifel, du werdest das gute Werk, das Gott bey ihnen angefangen hat, mit Gott vollenden. Es ist zu hoffen, daß, wiewohl sie das letzte unter den Orten der löblichen Eidsgenossenschaft sind, sie doch im Glauben weder die kleinsten noch die letzten seyn werden. Denn sie wohnen nicht mitten in lieblichen Gegenden, wo die Gefahren des Eigennutzes und der Wohllust am größten sind, sondern in einem rauhen Lande, wo die fromme (redliche) Einfalt besser mag bewahret werden. Diese und vernünftige Frömmigkeit sind der liebste Sitz und Ruheplatz des Glaubens; nirgends wird Christi Lehre und Leben leichter eingepflanzt, als bey Völkern, die am wenigsten von der betrügrischen List dieser Welt wissen. Ich will damit nicht sagen, daß es den frommen Appenzellern an Vernunft und Weisheit in irgend einer Absicht mangle, sondern daß ihr ungespiegelter Wandel uns noch etwas Alteidgenössisches zeigt, welches, wenn das Gotteswort hinzukommt, ohne Zweifel wunderfromme, gottesfürchtige Leute ziehen, und den Eigennutz, von welchem schon Bruder Niclaus von Unterwalden gesagt hat, wie schädlich er seyn werde, vertilgen wird. Wo dieß nicht geschiehet, da kann keine Regierung Bestand haben. Bey uns zu Zürich hat, wie etliche meinen, kein anderes Mittel zur Abschaffung der fremden Kriegsdienste (des verlohnten Kriegens) geholfen als das Wort Gottes, und dieß wird sich, ob Gott will, immer mehr aus dem Zunehmen im Glauben und allem Guten zeigen. Sorge also, wie bisher, für die Söhne, die du gezeuget hast, und lehre sie, sich durch keine Schmei=

cheleyen der falschen Hirten, und durch keine Drohungen von der gesundmachenden Lehre Gottes abziehen zu lassen. Stelle du dich deinerseits den reißenden Wölfen redlich entgegen und laß dir die Schafe nicht entführen. Siehe besonders auf das Päpstliche Füchslein *), welches, wenn es nur dürfte, eben so gerne Schafe fressen würde als die Wölfe: Ich höre, er sey sehr geschickt zu hindern und abwendig zu machen. Geh ihm männlich nach, bis du ihn entweder vom Irrthum zurückbringst, oder, wo dieß nicht seyn kann, von den Schafen entfernest. Halte dich wie ein Mann! Dein Herz sey stark in Gott, auf dessen Beystand du sicher zählen kannst. Grüße mir deine treuen Mitarbeiter am Evangelium Christi, den Bischof zu Gäs, Bernhardin **) und Alle, die Gott Treue halten, wie wir, Gott sey Dank, von dem größern Theil eurer Bischöfe hören, deren Namen mir aber nicht bekannt sind".

Unter diesen, dem Züricher-Reformator unbekannten, war **Johann Dörig** ***), auch ein gebohrner Landmann, welcher 1522. zu Herisau Pfarrer war, und daselbst zuerst das Evangelium predigte, auch die Irrthümer und Mißbräuche des Papstthums von der Kanzel muthig bestritt. Dieß und daß er ein Weib nahm, zog ihm in eben diesem Jahr eine Verfolgung zu, die seinem Leben drohete. Er wurde nach Constanz geführt, von dem Bischof in den Ker-

*) So nennt er den Pfarrer in dem Hauptflecken Appenzell, Theobald Huter. Wer die Wölfe waren, läßt sich leicht errathen.

**) Ich vermuthe dieß sey eben der Bernhardin gewesen, welcher oben bey Zug als Helfer des Pfarrer Müllers zu Cham vorgekommen ist: Zwingli mochte ihn hingeschickt haben: Klarer nennt einen Bernhardin Benz unter den Predigern des Evang. in seinem Vaterland. (Ebendas. I. Bds. 3. Th. S. 811).

***) Leu schreibt Thörig; er selbst nennt sich in seinen Briefen an Vadian Doringus. Das Geschlecht ist in den Innern und Aeußern Rhoden noch vorhanden.

ker geworfen und hart gehalten, und kaum gelang es seinen Freunden, ihn durch ihre Fürbitte zu erledigen. In dem Anfange des folgenden Jahrs war er indessen bereits wieder als Pfarrer zu Hemberg im Tockenburg angestellt, wo er, ungeachtet mancher im Finstern schleichenden Verläumdung, fortfuhr das Evangelium zu predigen *).

Aus zwey frühern Schreiben Dörigs an Vadian **), welcher, nach Klarers Bericht, allen Predigern zu großem Nutzen des Landes in allweg behülflich gewesen mit Schreiben, Mühe und Arbeit, um das Wort Gottes zu fördern, sieht man, daß er schon vor Klarer, zu richtiger Erkenntniß gekommen war, daß er aber durch die Furcht vor Verfolgung abgehalten wurde, seine Gesinnung zu offenbaren, und daß erst Klarers und Schurtanners Beyspiel ihm Muth dazu machten. „Höre", sagt er in dem erstern Schreiben, „was ich in Betreff meines Aufsatzes, dem ich den Titel παῤῥησια, (Freymüthigkeit) gab, bey mir selbst beschlossen habe. Ich habe ihn mit eigner Hand zerrissen, nicht weil er meine Gedanken nicht bestimmt genug ausdrückte, welches freylich auch der Fall war, sondern weil es nicht Wenige gibt, welche über diese Materie, ich will nicht sagen, wie wenig human und christlich, d. i. ganz ohne Schonung und Bescheidenheit geschrieben haben. So gut es ein solcher Mensch gemeint haben mag, so schadet dieser Fehler doch der Wahrheit nicht wenig, indem er derselben beynahe alles Gewicht nimmt. — Ueberdieß muß man hier einen Stein heben ***), welchen noch keiner ohne den größten

*) Aus einem Schreiben Dörigs an Vadian vom 30. Januar 1523. erhellet, daß er damahls Pfarrer zu Hemberg, und seit ungefähr einem Jahre verheirathet war. Simml. Samml. Vol. VIII. Seiner Gefangenschaft erwähnt am angef. Ort S. 809. Klarer.

**) 10. und 11. Nov. 1521. Simml. Samml. Vol. V.

***) Ea movenda est camarina, sagt das Original, welches mir unbekannte Wort ich dem Zusammenhange gemäß übersetzt habe.

Nachtheil, ohne Lebensgefahr und Verlust seines guten Namens auch nur zu berühren versucht hat. Ich denke also, ich sey wenigstens kein unglücklicher Thor, wenn ich in dergleichen Dingen den Democrit oder doch den Harpocrat spiele. Wer nicht lachen darf, kann doch bisweilen auch schweigen. Nichtssagen bringt nirgends Gefahr, und es ist wahr was die Griechen sagen: κρειττον σιωπαν ἠ λαλειν ἁ μη πρεπει. (Schweigen ist besser, als etwas Unschickliches sagen). Ja es ist für das Glück des Lebens wichtig und doch vielleicht auch nicht ohne Nutzen, wie Euripides spricht, wo es nöthig ist zu schweigen, oder mit Sicherheit zu reden". Nach dem Schreiben vom 11. Nov. studirte er fleißig fort und las besonders die Schriften der Kirchenväter.

In dem Hauptflecken Appenzell widersetzte sich der Pfarrer **Theobald Huter**, ein Mann, der dem Decan Bodler zu Luzern in Allem gleich war, mit dem heftigsten Eifer der neuen Lehre. Er hatte sein Amt bereits im Jahr 1511. angetreten, und der damahlige Abt zu St. Gallen Franz Geisberger hatte ihm schon damals das Zeugniß eines ehrsüchtigen und unruhigen Mannes gegeben *), welches er durch sein nach-

*) Ambitiosus, sorte sua non contentus. J. Hott. K. G. III. 93. Er henkte den Gewalt und große Geschlechter des Landes an sich. Haller in J. J. Simmlers Samml. alt und neuer Urk. I. 812. — Er widerstuhnd uns (sagt Klarer ebendaselbst) mit gar großem Yfer und Ernst, wie sy dann gwonlich all thun habend und noch thund — dann sy grob schmützend, schändend, schmähend und lästernd nit allein besondre Personen sonder ganze Stett, Bücher, Biblinen und andre, als gefälschte Truck; ja in Summa, was innen widrig ist, dörffend sy schelten, wie sy wend, wann sy vermeinen, sy habind ein Rucken, als sy ouch hand von vylen ruchen, groben, blinden, verstockten, harten Halsadern, die sich ee töden ließend und groß Blutvergießen anrichtetend, dann von ihrem Antichristo stundend; denen dienend sy, und je gröber, je lieber. Ist zu des Hutters Zyten gsyn und ist noch jetzt, und sicht nicht, als obs an dem Ort enden werde. (Klarer schrieb dieses im Jahr 1565.)

heriges Betragen nicht widerlegte. Wiewohl die größere Zahl der Appenzellischen Prediger sich schon damahls entweder für das Evangelium erklärten, oder demselben sich wenigstens nicht widersetzten, so gab es dennoch auch, außer Huttern, zwar in geringer Anzahl (Klarer sagt, es seyen 6. 7. oder 8. gewesen), solche, die den alten Glauben gern erhalten hätten. Die vornehmsten darunter waren der Helfer von Appenzell, **Hieronymus Schnetzer**, oder, wie ihn Walser nennt, **Schnetzler**, und der dortige Caplan, **Lorenz Fäßler**, welche indessen nach Klarers Zeugniß nicht so unbescheiden wareu, wie der Pfarrer Huter, indem sie, wie er hinzusetzt, seines Erachtens etwas Verstands, aber nicht mehr Gnade hatten, als daß sie allweg auf ein allgemeines Concilium sich beriefen *). Zwey andre Capläne im Hauptflecken hingegen, **Hanns Heß** und **Ulrich Urnäscher**, stimmten den Evangelischen Predigern bey, und dienten der Kirche treulich mit Lehren und allen beförderlichen Diensten, mit aller Mühe und Arbeit, in großen Gefahren und Verfolgungen. Beyde wurden in der Folge Pfarrer in dem Appenzellischen Flecken Tüffen und starben daselbst, nachdem sie dieser Kirche, wie es guten Hirten geziemt, treulich vorgestanden waren. Außer diesen nennt Klarer noch den **Pelagius Amstein**, welcher zu Trogen und Urnäschen frühe schon das Evangelium predigte **);

---

*) Außer diesen nennt von Arx in der Gesch. des Cant. St. Gallen II. Th. S. 489. noch den Pfarrer zu Herisau, Joseph Forer, und den Pfarrer zu Urnäschen, Balthasar Stäheli, die der Reformation Widerstand thaten.

**) Leu meldet, (Art. Amstein) nach Walser, dieß sey bereits 1521. geschehen. Dann wäre Amstein der erste Reformator im Cant. Appenzell gewesen. Man kann sich aber auf Walsers Genauigkeit in der Zeitangabe nicht ganz verlassen. Unten wird die unrichtige Angabe, daß Amstein 1521. Pfarrer zu Trogen geworden, berichtigt werden. Vielleicht hielt Amstein als ein benach-

den **Lucas Buchelsteiner**, **Benedict Noll**, und **Wolfgang Zimmermann**. Viele andre, deren Namen er übergeht, „arbeiteten mit den genannten in den übrigen Außerrodischen Gemeinden mit großem Ernst und treuem Dienst, und Gott gab Gedeihen, daß das H. Evangelium in allen diesen Kirchen ohne Papistischen Sauerteig geprediget wurde" *).

Indessen geschah dieß nur nach und nach, so wie die Pfarrer selbst, welche anfänglich großentheils den Neuerungen abhold waren, zu bessern Einsichten gelangten. In sieben Pfarrkirchen **) erhielt das Evangelium, ungeachtet des Widerstandes, den es in dem Hauptflecken fand, in Kurzem so vielen Beyfall, daß es den alten Glauben völlig verdrängte.

2. Beförderer des Evangeliums aus dem Volke.

Der Eifer und die Unerschrockenheit der evangelischen Prediger würde indessen wohl schwerlich durchgedrungen seyn, wenn sie allein geblieben, wenn sie nicht von angesehnen Männern des weltlichen Standes wären unterstützt worden, welche sich von den übrigen Gewalthabern und Gliedern der großen Geschlechter sönderten, und aus Liebe zur Wahrheit und zum Vaterland üble Nachreden, Drohungen und Gefahren verachteten. Klarer nennt unter diesen zuerst den Rathsherrn **Dias** (Matthias) **Ransperg**, einen frommen, wohlbetagten und wohlbegüterten Mann, der

---

härter Prediger auf Bitte der Trogner bisweilen eine Gastpredigt bey ihnen. Siehe auch Hott. K. G. III. 93.

*) Lang in seinem Grundriß, S. 1028. sagt, Klarer habe 24 Prediger von der Römischen Kirche abgezogen.

**) Diese waren Urnäschen, Herisau, Hundweil, Tüffen, Trogen, Grub in den Aeußern und Gais in den Innern Rhoden, welches leztere bey der Landestheilung 1597. zu jenen geschlagen wurde.

ein öffentliches Wirthshaus besaß und in demselben allen treuen Liebhabern der Evangelischen Wahrheit, Fremden und Einheimischen, Reichen und Armen, Zuflucht gab. Er beförderte mit Rath und Hülfe, mit Leib und Gut, wo er konnte, die Wahrheit, ungeachtet der Gefahren und des wirklichen Schadens, den er deßwegen leiden mußte.

Ein noch selteneres Beyspiel von Liebe zur Wahrheit gab der Hauptmann **Bartholomäus Berweger** von Appenzell, welcher bis zum Jahr 1522. in Päpstlichen Diensten gestanden war, und bey seiner Ankunft im Vaterland aus Anhänglichkeit an den alten Glauben die Evangelischen Prediger verfolgte. Indessen dachte er doch bald billig genug, dieselben nicht ungehört zu verurtheilen, besonders da er zu Rom so Vieles, das ihm mißfiel, mit eignen Augen gesehen hatte *); und so fing er an, ihre Predigten zu besuchen und die Bibel zu lesen. Dieses öffnete ihm die Augen vollends und er wurde und blieb bis an sein Ende ein treuer Beyständer und Gehülfe der Prediger. Als der Zulauf des Volkes so stark wurde, daß die Kirchen die Menge der Zuhörer nicht mehr fassen konnten, so veranstaltete er, aller Hindernisse ungeachtet, daß man auf freyem Feld und auf offnen Plätzen predigte. Je weniger es damahls Beyspiele von Reisläufern gab, die nicht mit der verdorbnen Priesterschaft gemeine Sache machten, um das Evangelium zu unterdrücken, desto mehr verdient dieser vom Eigennutz nicht verblendete Mann vor den Uebrigen ausgezeichnet zu werden **).

---

*) Er sagte nachher oft: Rom habe ihn Evangelisch gemacht.

**) Im Jahr 1512. zog er als Anführer der Appenzeller mit den übrigen, von den Eidsgenossen dem Papst Julius II. bewilligten Truppen nach Italien. Ohne Bewilligung der Obrigkeit führte er 1521. dem Papst Leo X. 200 Mann zu, und selbst, nachdem er die Römische Kirche verlassen hatte, führte er 1531. die Appenzellischen Hülfsvölker gegen den Castellan von Müß.

Auch der gewesene Landschreiber **Dias Zidler** unterstützte das Evangelium in dem kleinen und großen Rath und bey den Versammlungen der Landsgemeinde bis an seinen Tod. Klarer rühmt von ihm, daß er ein besonderer Beschützer der Verfolgten gewesen sey und durch seine Weisheit, Unerschrockenheit und christliche Bescheidenheit dem Vaterland große Dienste geleistet und der Evangelischen Partey Ehre gemacht habe.

Die genannten drey Männer, wiewohl sie aus angesehenen, alten Geschlechtern waren, konnten jedoch als Privatmänner für die Sache des Evangeliums nicht so viel ausrichten, als ihr Eifer sie wünschen machte. Dieß war Andern vergönnt, welche an der Spitze der Geschäfte sich befanden, nämlich den Landammännern **Niclaus Tanner**, **Ulrich Isenhut**, **Hanns Lanker**, welche nach beßtem Vermögen das Evangelium und die Wahrheit befördern halfen, so viel ihnen Gott Gnade gab *).

XII. Abtey St. Gallen.

Der früheste Verkündiger des Evangeliums in der alten Landschaft war der oben genannte **Pelagius am Stein** von Bischofzell, welchen der Abt Franz Geißberger im Jahr 1520. zum Pfarrer von Goldach ernannt hatte **). Aus eignem Trieb und ohne fremden Unterricht hatte der-

---

*) Diese letzten Worte Klarers scheinen darauf zu deuten, daß nicht alle drey genannten Landammänner der neuen Lehre zugethan blieben. In der That läßt das, was Leu nach Walser von dem L. A. Ulrich Isenhut meldet, kaum zu, daß man ihn für einen beständigen Anhänger derselben halten kann, ausgenommen, es hätte bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts zwey Männer dieses Namens zu Appenzell gegeben, deren letztern das beträfe, was Leu (Art. Eisenhut) erzählt; welches aber nicht wahrscheinlich ist.

**) Von Arx Gesch. des Cant. St. Gallen, II. 483. not. a.

selbe gleich im Anfange der Religionsbewegungen die hebräische und griechische Sprache erlernt, um die H. Schrift in den Grundsprachen zu studiren, und machte nunmehr in seinem Amte Gebrauch von den bessern Einsichten, die er dadurch erlangt hatte. Allein der Abt, welcher sich der neuen Lehre gleich bey ihrer ersten Erscheinung widersetzte, nahm ihm die Pfründe wieder *), worauf er als Pfarrer zu Trogen im Appenzellischen seine Bemühungen zur Ausbreitung der erkannten Wahrheit fortsetzte. Zu welcher Zeit der Pfarrer zu Oberbüren, **Christoph von Landenberg**, dessen Familie das dortige Patronat als ein Lehen des Stifts St. Gallen besaß **), als Verkündiger der neuen Lehre aufgetreten sey, ist ungewiß. Auch er wurde, wie die Folge zeigen wird, seines Amtes entsetzt und sogar der Freyheit beraubt. Es hatte also am Ende des Jahres 1522. wenig Wahrscheinlichkeit, daß die Religionsverbesserung in dieser Gegend Helvetiens empor kommen werde.

Auch in der dem Stifte St. Gallen unterworfnen Grafschaft **Tockenburg** mußte die Religionsverbesserung Freunde gefunden haben, weil sonst der von Herisau deßwegen vertriebene **Johann Dörig** nicht gleich nach seiner Entlassung aus dem Kerker dort würde als Prediger zu Hemberg angestellt worden seyn. Frühere Spuren von Neigung zum Evangelinm zeigten sich wenigsteus nicht öffentlich, obschon es wahrscheinlich Leute genug im Tockenburg gab, welchen ihres Landsmannes Zwinglis Unternehmen nicht mißfiel, und die desselben und Luthers Schriften begierig lasen.

*) Leu, Tit. am Stein. Nach Walser geschah dieß bereits im Jahr 1521. Dagegen sagt von Arx, l. c. S. 489. not. b. aus archiv. Nachrichten, Amstein sey von dem Abt erst 1525. entsetzt worden.

**) Von Arx, 484. not. b.

XIII. Stadt St. Gallen.

In dieser Stadt befand sich im Jahr 1520. ein verspäteter Anhänger der finstern Mönchsrotte, welche früher den gelehrten Reuchlin und nachher seinen und der Aufklärung eifrigen Verfechter Erasmus verfolgt hatte. Ein Mann dieser Art mußte sich zu St. Gallen neben einem Vadian, welcher bereits im Jahr 1512. so muthig auf Reuchlins Seite getreten war *), seltsam ausnehmen, und Vadians Freunde empören. Dieß erhellet aus einem Schreiben von Myconius an Vadian **). „Es wundert mich nicht wenig", sagt er in demselben, „wie du dich mit euerm Prediger Käser (Casearius) vertragen kannst. Welcher böse Geist hat es euch eingegeben, diesen Mann zum Prediger des göttlichen Wortes zu wählen? Er kann das A b c nicht, und ihr findet ihn würdig, euer Seelenhirte zu seyn? Ich schließe freylich einzig daraus auf seine Unwissenheit, daß er wahrhaft gelehrten und rechtschaffnen Männern so aufsätzig ist und sich nicht begnügt, sie selbst zu hassen, sondern auch jedermann gegen sie aufbringen will. Es ist erstlich ein Beweis seines bösen Gemüths, dann aber auch seines finstern Kopfes, daß er einen solchen Abscheu gegen alle Gelehrten hat. Deine Pflicht wäre es, diejenigen, von welchen die Wahl eines Predigers abhängt, zu überzeugen, daß sie einen Menschen dieser Art nicht zu ihrem Führer machen sollten. Du hast Gelehrsamkeit; du hast genug Ansehn bey deinen Mitbürgern, um dieß mit leichter Mühe zu können. Deßwegen wundert es mich, daß du nicht irgend einen Versuch gemacht hast. Verträgst du dich

---

*) S. oben Th. III. S. 458. f.

**) Ohne Datum, aber in der ersten Hälfte des Jahres 1520. von Zürich geschrieben, wo sich Myconius gerade befand. Simml. Samml. Vol. IV.

gut mit ihm, was ich zwar nicht glauben kann, so ist es ein wahres Wunder. Denn wie kann dieß zwischen einem Gelehrten und einem unwissenden Tropfe, zwischen einem rechtschaffnen und einem schlechten Manne Statt haben"?

Ob Vadian diese Vorwürfe verdiente, oder ob er, was wahrscheinlicher ist, ehe dieser Brief ankam, bereits Schritte gethan hätte, um einen seiner ganzen Sinnesart so widersprechenden Mann wieder zu entfernen, ist nicht klar. Genug, er wandte sich deßwegen an den Generalvicar Faber, und erhielt von ihm folgende, den 28. Junii von Constanz datirte Antwort, welche uns einen neuen Blick in Fabers Inneres thun läßt *). „Die schöne Schilderung, die du mir von dieser schnatternden Gans gemacht hast, ist ein Meisterstück. Was du mir über den Mann sagst, dachte ich übrigens neulich selbst. Denn als er verwichenen Monat dieser deiner Angelegenheit wegen zu mir kam, und mir über seine Entschlüsse ein Langes und Breites verschwatzte, sah ich wohl, daß man ihm die Zunge ein wenig zu viel gelöset habe. — Freylich würde ich ihn, wenn er nicht so manchen unwissenden Kerl über wahrhaft gelehrte Männer erhoben hätte, für einen Mann von großer Belesenheit gehalten haben. Was konnte ich denn am Ende, da so viele Leute für ihn baten, und, nach dem gewöhnlichen Ausdruck, bey mir Empfehlungen einlegten, anders thun, als ihn den Herren von St. Gallen, woferne er ihnen nähmlich nicht zuwider wäre, ebenfalls zu empfehlen? Nehmen sie ihn nicht, so soll michs nicht verdrießen. Ich ersuche dich indessen, dem Pfarrer in meinem Namen zu sagen, was ich ihm zum Theil, als er über die Sache mit mir redete, ins Gesicht gesagt habe. — Ich wollte, ich wäre zugegen gewesen, als er die Stirne hatte, gegen den Erasmus, diese Ehre Teutschlands, den Schnabel zu öffnen, wie die

---

*) Ebendaselbst.

Gans unter den Schwänen. — Schicke diesen Esel nach Arcadien: Da mag er sein Futter suchen".

Vermuthlich erhielt dieser Apostel der Unwissenheit bald nachher seinen Abscheid und an seine Stelle trat **Benedict Burgauer**, ein St. Galler *). Dieser und sein Helfer, **Wolfgang Wetter**, genannt **Jufli** **), theilten sogleich das durch fleißißes Bibellesen und Studiren erlangte Licht ihren Zuhörern mit ***). Auch der Decan des Ruralkapitels St. Gallen, **Herrmann Miles** †), welcher zugleich Propst an der St. Mangen Kirche war, pflichtete ihnen bey. Allein die Mönche der verschiedenen Orden ††), und viele Bürger, auch die meisten Glieder des Raths widersetzten sich und verklagten die Prediger häufig vor dem Rath. Doch Vadian, welcher ebenfalls ein Mitglied desselben war, stand ihnen treulich bey; und da er sich durch seine Gelehrsamkeit, Weisheit und Wohlredenheit ein großes Ansehen erworben hatte, so vereitelte er Alles, was gegen dieselben unternommen wurde.

XIV. Biel.

Die meisten Prediger des Evangeliums in den bisher genannten Städten und Ländern der Eidsgenossenschaft waren Fremde, und erst durch Luthers und Zwinglis Vortritt geweckt worden. Das kleine, unberühmte Biel allein hatte

*) S. oben 1. Abtheil. dieses Bandes S. 81. Er war seit 1515. Pfarrer zu Marbach im Rheinthal gewesen. Von Arx Gesch. des Cant. St. Gallen, II. 478. Siehe auch des gleichzeitigen Propsts zu Zürich, Wolfgang Hallers, Reform. Gesch. von St. Gallen, in Simml. Samml. alt und neuer Urk. I. 117.

**) Auch ein Bürger von St. Gallen.

***) J. Jak. Hott. K. G. III. 64. not. cc.

†) Von Arx Ebendaselbst. Miles hinterließ eine Chronic. Leu nach Stumpf.

††) Die Baarfüßer, Augustiner, Dominicaner. Von Arx II. 217, not. g.

die Ehre, daß Thomas Wittenbach, der Mann, welcher daselbst das Licht der Wahrheit aufsteckte, nicht nur ein Bürger dieser Stadt, sondern auch der Lehrer Zwinglis und Leo Juds gewesen war, ohne welchen diese beyden Männer, wie sie selbst gestanden *), weder in der Gelehrsamkeit noch in der richtigern Ansicht der Religionslehren so weit gekommen wären. Wittenbach war aus einer der angesehensten Familien zu Biel, welche zu Bern, wohin sie verpflanzt worden, noch fortblühet. Er soll der Sohn des Bürgermeisters Ulmann Wittenbach gewesen und im Jahr 1472. an die Welt gekommen seyn. Ueber die Zeit, wo er als Prediger in seiner Vaterstadt auftrat, sind die Nachrichten widersprechend **). Gewiß ist, daß er sich um die Mitte des Jahrs 1521. in seiner Vaterstadt befand ***). Vermuthlich brachten ihn Zwinglis Bittschriften an die Eidsgenossen und den Bischof von Constanz, welche auch ihm mitgetheilt wurden, zu dem Entschlusse, gegen das Eheverbot der Priester und andern Menschensatzungen zu predigen. Er fand zwar bey mehrern gemeinen Bürgern Beyfall; aber die Vornehmsten im Rath widersetzten sich, wie die

---

*) Zwinglis Schreiben an Wittenbach vom Jahr 1523. bey H. Hott. hist. eccl. N. T. IV. 194. Bull. Ref. Gesch. I. p. m. 4. Leo Jud in der Vorrede zu Zwinglis Schriften sagt von ihm: ex hoc hausimus, quicquid fuit nobis solidæ eruditionis, atque hoc totum ei debemus. Seiner ist bereits oben III. Th. S. 452. gedacht worden.

**) Jak. Hottinger III. 47. f. gibt das Jahr 1515. an; Leu hingegen sagt, er sey erst 1522. nach Biel zurückgekehrt und daselbst Pfarrer geworden. Die von Füßli (Beytr. zur Ref. Gesch. II. Vorrede S. 16. und 265.) herausgegebene Nachricht von der Reform. zu Biel sagt, Wittenbach habe Zwingli, als er zu Glarus, Einsiedeln und Zürich predigte, durch Briefe in seinem Vorhaben gestärkt und hinzugefügt, auch er wolle sich zum Besten seines Vaterlandes ungesäumt nach Biel begeben. Dieß schrieb er wahrscheinlich erst, als Zwingli zu Zürich war.

***) S. in der I. Abth. dieses Bandes S. 305. f.

Folge zeigen wird, seinen Bemühungen zur Abschaffung der Mißbräuchen mit aller Macht und lange Zeit mit gutem Erfolg *).

XV. Bündtnerland.

Die Bemerkung, daß in Teutschland die Reformation in den Städten angefangen und sich von da über das Land verbreitet habe, gilt auch von den Theilen der Schweiz, die wir bisher durchwandert haben. Denn auch die Cantone, welche keine Städte haben, empfingen das Licht des Evangeliums aus benachbarten Städten, mit welchen sie in mancherley Verbindungen standen; Glarus von Zürich, Appenzell von St. Gallen. Nur in dem Graubündtnerlande verhielt es sich anders. Nicht von Chur, Jlanz und Mayenfeld, sondern von Dorfgemeinden aus verbreitete sich die gereinigte Lehre über die Städte und die übrigen Gegenden des Landes. Ein klarer Beweis, daß die Städter hier vor den Landbewohnern keinen Vorzug höherer Cultur hatten, woran theils der Mangel an gelehrten Erziehungsanstalten, theils die allgemeine Gleichheit der Rechte, theils auch die Kleinheit der Städte und ihr weniger Verkehr mit andern Schuld war. Auch das wirkte mit ein, daß der Adel und die angesehensten Bürger des Landes meistens nicht in den Städten, sondern auf ihren Herrschaften und Gütern im ganzen Lande zerstreut lebten.

Schon frühe gab es auch hier unter den Vornehmern Männer weltlichen Standes, welche durch Luthers Schriften zur Einsicht der Irrthümer und Mißbräuche in der Römischen Kirche gekommen waren. Der oben **) genannte Martin Seger von Mayenfeld, welcher bereits im Jahr

*) Da von Müllhausen bis zum Jahr 1523 keinerley Nachrichten vorkommen, so wird diese verbündete Stadt hier übergangen.

**) 1. Abtheilung dieses Bandes S. 203. 331.

1509. von seinem Land als Gesandter nach Frankreich geschickt wurde und die Stelle eines Stadtvogts bekleidete *), war der Verfasser der zu Gunsten Luthers gegen die Gegner desselben verfertigten Spottschrift, welche Zwingli im Jahr 1520. mit Hülfe Hanns Füßlis verbesserte und herausgab. Nach Zwinglis Bericht war er ein zwar unstudirter, (er war des Lateinischen unkundig) aber in der H. Schrift sehr belesner Mann. Laut eines Schreibens von dem unten vorkommenden Abt zu Pfäfers, Joh. Jakob Russinger **), an Zwingli hatte er im Jahr 1522. abermahls zur Vertheidigung der guten Sache die Feder ergriffen. Der Abt sandte Zwingli durch einen besondern Boten einen Aufsatz zum Durchsehen und Verbessern, den ihm der Stadtvogt zu Mayenfeld, Martin Seger, heimlich übergeben hatte, „der Anfang zu syn, uff welches unser Meinung sich gründen wird". Die Schrift sollte sobald immer möglich, aber ganz im Stillen gedruckt werden, und den Titel, der Stumme, führen, oder einen andern, welchen Zwingli schicklich fände, weil sie zum Theil gar scharf sey, besonders gegen die Predigermönche: Die Abdrücke sollte er ihm oder dem Stadtvogt durch einen Boten zusenden; etliche auf einen kleinen Zettel geschriebne Artikel sollte er besonders abdrucken lassen. Obgleich die Schrift nicht mehr vorhanden ist, so sieht man doch klar genug, was der Inhalt war; und daß es sehr wahrscheinlich eine Zuschrift an die drey Rhätischen Bünde gewesen sey, erhellet daraus, daß der Abt in der Nachschrift erinnert: „Die Schild, uff das erst Blatt zu machen, sind der drey Pünten; soll der Steinbock (das Wappen des Gotteshausbundes) zu oberst ob den andern zweyen stan" ***).

---

*) Leu. Seger. Der Stadtvogt blieb 2 Jahre im Amt. Füßlis Erdbeschr. der Schweiz, III. 198.

**) Vom 28. Oct. 1522. Simml. Samml. Vol. VII.

***) Man möchte beynahe daraus schließen, die Schrift sey vorzüglich

Ein andrer Mann aus einem angesehenen Geschlechte zu Samaden im obern Engadin, Jakob Biveron *), auch Tüschell genannt, sagt in seiner von ihm selbst im höhern Alter verfertigten Lebensbeschreibung, Gott habe ihm bereits in seinem 16. Jahr, um das Jahr 1521. oder 22. die Augen so geöfnet, daß er den alten Aberglauben ganz aus dem Herzen gerissen, die Evangelische Lehre angenommen und derselben immer treu geblieben, ob er gleich deßwegen oft in große Gefahr gerathen und von seinem Vater, der aber nachher die Irrthümer der Römischen Kirche selbst eingesehen hätte, sogar unter harten Drohungen von der neuern Lehre abgemahnet worden sey. Er machte sich später um seine Landesleute sehr verdient, indem er das Neue Testament, den Catechismus und andre zum Unterrichte der Jugend dienende Schriften ins Romansche übertrug.

1. Der erste Prediger in Bündten.

Des ersten evangelischen Predigers wird in einem Schreiben des oben genannten Nicolaus Baling vom Jahr 1521. gedacht **), der sich, wie es scheint, damahls in dem Bündtnerlande befand. Er nennt zwar denselben nicht mit Namen, rühmt aber von ihm, daß er ein frommer, standhafter und nicht ungelehrter Mann gewesen sey, indem er sogar etwas vom Hebräischen verstanden habe, und meldet, daß er in der Gegend von Mayenfeld im Zehngerichte-Bund, zu Malans und an andern Orten zuerst aufgetreten sey und

---

an den Gotteshausbund, vielleicht gar an den damahligen Bischof, Paul Ziegler, gerichtet gewesen, um ihn für das Evangelium zu gewinnen.

*) Johann Biveron wurde 1525. Podesta zu Tirano. Leu.

**) S. oben in der ersten Abth. des Bds. S. 137. Balings Brief hat Jak. Hott. III. 64. not. b. An wen derselbe gerichtet, und wann er geschrieben ist, sagt Hott. nicht. Doch setzt er die Sache bestimmt ins Jahr 1521.

heftig gegen die Papistischen Irrthümer geeifert habe. Vielleicht war er eine und dieselbe Person mit Jakob Bürkli von Zürich, welcher im Jahr 1521. nach Anhorns *) Bericht in eben dieser Gegend zu Fläsch, und nachher zu Mayenfeld und Malans das reine Evangelium zuerst predigte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß derselbe durch Zwingli selbst, auf Bitte des Segers und andre Freunde dahin gesendet worden. Es war nehmlich in Rhätien erschollen, daß Zwingli öffentlich lehre, man dürfe in Religionssachen nichts anders für wahr halten, als was aus den canonischen Büchern der H. Schrift deutlich erwiesen werden könnte. Dieser Lehre gaben viele fromme Herzen in dem Lande Beyfall und da sie anfingen zu vermuthen, daß sie bisher Manches zu glauben genöthigt worden, das in Gottes Wort nicht gegründet wäre, so wünschten sie sehnlich zu vernehmen, was denn Zwingli eigentlich als irrig verwerfe und was er dagegen als biblische Wahrheit annehme. In dieser Verlegenheit führte ihnen die Vorsehung ganz unerwartet den Mann zu, der ihr Verlangen befriedigte. Bürkli kam nach Fläsch und nahm daselbst seine Einkehr bey dem Dorfseckelmeister Christian Anhorn. Dieser hörte begierig von seinem Gast die neue Lehre und wirkte ihm bey der Gemeinde die Erlaubniß aus, in ihrer Kirche zu predigen. Zwar hätte es dazu, weil Fläsch ein Filial von Mayenfeld war, der Einwilligung der dortigen Kirchenvorsteher bedörfen; allein bey der Ungewißheit des Erfolgs einer Anfrage, unterließ die Gemeinde dieselbe, forderte aber von dem Prediger, daß er sich alles Schmähens enthalten und nichts als die lautre,

---

*) Barthol. Anhorn in der Heil. Wiedergeburt der Evang. Kirchen in den gem. 3. Pündten. 8. Chur 1680. Er bezeichnet zwar ebenfalls die Zeit dieses Ereignisses nicht; aber Hottinger l. c. und Leu nennen das Jahr 1521. ausdrücklich.

in Gottes Wort gegründete Wahrheit predigen sollte. Bürklt ließ sich diese Bedingungen gerne gefallen, trat vor den Altar, wo man damahls zu predigen pflegte, und wurde, gegen einen vermutheten Ueberfall, von Bewafneten umgeben, an deren Spitze sich Anhorn befand. Diese Predigt erweckte in allen benachbarten Gemeinden großes Aufsehen, und zog auf den nächsten Sonntag eine unglaubliche Menge Zuhörer von jedem Stand und Geschlechte nach Fläsch, welche die neue Lehre auch hören wollten. Dieser Zulauf machte den Prediger noch beherzter und eifriger und er zeigte in einer Rede über I. Cor. XI. 23. ff. daß die Christen in Religions- und Glaubenssachen, welche das Gewissen und die Seligkeit betreffen, sich genau an die H. Schrift zu halten eben so gut verpflichtet wären, wie Paulus sich in Absicht auf das, was er den Corinthern von dem H. Abendmahl sagte, einzig an das gehalten hätte, was er von dem Herrn empfangen. Die H. Schrift müße aber nicht nach dem Gutdünken dieses oder jenes Menschen, sondern aus ihr selbst erkläret werden; zwar habe man bisher listiger Weise gelehrt, die Kirche könne nicht irren und deßwegen sey Jedermann verpflichtet ihrer lebendigen Stimme mehr zu glauben, als der todten Stimme der Schrift: Allein es wäre durch viele unwidersprechliche Gründe zu erweisen, daß die so genannte Römische Kirche nicht die Kirche Gottes, sondern, gleich der Jüdischen unter gottlosen Königen und falschen Propheten, von Gott abgefallen sey: Die wahre Kirche unterwerfe sich willig dem geschriebnen Worte Gottes und bekenne mit Freuden, daß dieses der lebendige und unvergängliche Samen sey, aus welchem sie gezeuget worden, durch welchen sie erhalten werde und worauf die Hofnungen aller Gläubigen gegründet seyen: Diese wahre Kirche bestehe nicht aus einer Versammlung der vom Papste geweihten Geistlichen, sondern sie sey eine Vereinigung der Auserwählten aus allen Nationen, Ständen und Geschlech-

tern der Menschen, welche durch die Predigt des göttlichen Wortes zum Glauben an Jesum Christum berufen und durch den H. Geist ihrer Erlösung versichert wären: „Wiewohl nun diese allgemeine, unsichtbare Kirche nicht irren und von der Wahrheit abfallen könne, so wäre doch dieses bey einzelnen Theilen derselben möglich, sobald sie von dem geschriebnen Worte Gottes abweichen; hierüber dürfe man sich eben so wenig verwundern, als daß einst die Jüdische Kirche, die sich ebenfalls göttlicher Befehle und Verheißungen zu erfreuen gehabt hätte, in grobe Irrthümer gefallen wäre: Der H. Geist habe ja diesen Abfall von dem Glauben durch die Apostel vorausgesagt. II. Theß. II. 3 — 12. I. Tim. IV. 1 — 3. II. Tim. IV. 3. I. Joh. IV. 1 — 3. Das sicherste Kennzeichen der wahren Wiedergeburt eines Menschen sey, wenn er sich gern über seine Irrthümer belehren und auf den rechten Weg zurückführen lasse, dem Lichte der Wahrheit entschlossen folge und dabey bis zu einem seligen Tode beharre; wer also selig werden wolle, müße von Babel ausgehen und sich weder durch die Reichthümer und das Ansehen derer, die dem Irrthum anhangen, noch durch den Vorwand eines ehrwürdigen Alters der falschen Lehre verblenden lassen.

In einer folgenden Predigt wandte Bürkli die vorgetragnen allgemeinen Grundsätze auf die Lehre vom Abendmahl an. Christus, sagte er, habe es nach der Lehre der H. Schrift nicht deßwegen eingesetzt, um sein Fleisch und Blut immer wieder täglich in der Messe von neuem aufopfern zu lassen; durch das einmahl dargebrachte Opfer seines Leibes habe er alle fernere Opfer aufgehoben, und wer die Nothwendigkeit der Wiederholung desselben behaupte, vermindre dadurch die Kraft und Gültigkeit des vollkommensten Söhnopfers. Im eigentlichen Verstand könne also das H. Abendmahl, das die Christen halten, kein Opfer genennt werden, obgleich einige alte Kirchenväter sich dieses Aus-

druckes bedient hätten, um damit unsre Verpflichtung zur Darbringnng unsers Dankes gegen Gott anzudeuten; der einzige Zweck dieser feyerlichen Handlung sey, uns lebhaft an das Leiden und den Tod Jesu Christi zu erinnern; deßwegen habe Er das Brod seinen Leib und den Wein sein Blut genannt; es könne also von keiner Verwandlung des Brodes und des Weins die Rede seyn, wovon weder die Apostel noch die erste Christliche Kirche etwas gewußt hätten; nur die Uebermacht des Römischen Papstes habe der Kirche diesen Glauben, ungeachtet des Widerstandes vieler Gläubigen von allerley Ständen und Orden, aufgedrungen. Allerdings gehe im Abendmahl eine Veränderung vor, aber nicht in dem Wesen, sondern nur in dem Gebrauche des Brodes und Weins; dieser soll die Herzen in den Himmel emporheben, um den erhöheten Herrn Jesum Christum anzubeten; der Einwurf, Gottes Allmacht könne das Brod und den Wein in den wahren Leib und das wahre Blut Christi verwandeln, gelte überall nichts, weil Gottes Allmacht das Unmögliche nicht möglich mache; es sey auch nicht die Frage von dem, was Gott könne, sondern was Er wolle; wenn der Meßpriester den Leib des Herrn Gottes von neuem zum Söhnopfer darbringen könnte, so wäre Christus geringer, oder wenigstens nicht größer als der Meßpriester, weil der Opfernde mehr wäre als das Opfer; es sey endlich der erhabnen Würde unsers Herrn nachtheilig zu glauben, daß der Priester ihn durch die Worte der Einsetzung aus dem Stande der Herrlichkeit auf die Erde herabrufen und in Brod verwandeln könne. Am Ende der Predigt berief er sich auf das Gefühl und den Verstand seiner Zuhörer und ermahnte sie zum Nachdenken und bedächtlichem Urtheil *).

*) Anhorn der Ururenkel Christians, hat uns in der angeführten Schrift den Inhalt dieser Predigten, welche ohne Zweifel in seiner Familie aufbewahrt wurden, hinterlassen.

Alle Anwesenden verwunderten sich über das Gehörte, und keiner von den gegenwärtigen Priestern, welche in großer Anzahl aus der jenseits des Rheins gelegnen Grafschaft Vaduz und aus der Herrschaft Sargans gekommen waren, wagte es, ihm zu wiedersprechen. Die Predigt bewirkte so viel, daß der größere Theil der Einwohner von Fläsch der Messe entsagte und das Abendmahl nach der Einsetzung Christi zu empfangen begehrte. Auch Viele aus den umliegenden Gemeinden wurden dadurch erleuchtet und theilten den Ihrigen die erlangten bessern Einsichten mit. Andre aber, welche ihrem bisherigen Glauben nicht entsagen wollten, fingen an den Prediger als einen Verführer und Aufwiegler zu verlästern und ihn zu verfolgen. Die Priester zu Mayenfeld besonders waren sehr eifrig hierin. Nachdem sie ihre Anhänger angefeuert, ließen sie die Sturmglocke läuten und eilten mit dem zusammengelaufnen Volk auf Fläsch, um den unwillkommnen Prediger zu fangen oder zu tödten. Anhorn, der sich eben außer seinem Hause befand und die Glocken zu einer ganz ungewohnten Zeit anziehen hörte, errieth sogleich die Absicht, eilte und verbarg seinen Gast in dem Keller in einer unter den Weinfässern befindlichen tiefen Grube. Kaum hatte er den Keller verlassen, als sein Haus mit Bewafneten umringt wurde, welche die Thüren mit Gewalt aufsprengten und Bürkli aller Orten suchten. Als sie ihn nirgends fanden, zogen sie wieder fort. Der Graubündtnerische Landvogt und der Stadtvogt von Mayenfeld fuhren inzwischen mit ihren Anhängern fort, die Anhänger der neuen Lehre zu verfolgen. Allein die Fläscher blieben standhaft bey der einmahl erkannten Wahrheit.

2. Das Evangelium verbreitet sich in dem Zehn-Gerichte-Bund.

Zu eben der Zeit trat ein andrer Prediger, dessen Name unbekannt ist, in dem wilden St. Antonienthal im Prättigau

auf, und bewegte die Einwohner ebenfalls zur Annahme des Evangeliums. Der zu Castels wohnende Oestreichische Landvogt des Prättigaus suchte nunmehr der weitern Verbreitung desselben Schranken zu setzen. Deßwegen verfügte er sich, da Bürkli auf die dringende Bitte der Bürger des nahen Fleckens Malans sich entschlossen hatte zu ihnen zu kommen, im Begleit seiner Diener an diesen Ort, um entweder die Predigt zu verhindern, oder den Prediger mit Gewalt zu greifen und ihn gebunden nach Inspruck zu senden. Bürkli, der zu seiner Sicherheit durch Bewafnete von Fläsch nach Malans begleitet wurde, betrat, weil der Landvogt die Malanser nicht abwendig machen konnte, die Kanzel und predigte neben Anderm gegen den Bilderdienst und die Anbetung der Heiligen, mit solcher Kraft, daß alle Anwesenden überzeugt wurden. Selbst die Knechte des Landvogts, denen ihr Herr ernstlich befohlen hatte, auf ein gegebnes Zeichen den Prediger zu fangen, achteten, ungeachtet sie ihm Gehorsam versprochen hatten, weder auf die wiederholten Winke, noch auf die mit Drohungen begleiteten Worte desselben, sondern erklärten sich gegen ihn, daß sie für diesen Mann Leib und Leben wagen wollten. Anfänglich wurden die Malanser wegen der Annahme der neuen Lehre von den Einwohnern der umliegenden Gemeinden bitter gehaßt; aber bald bekamen diese ebenfalls Lust sich unterrichten zu lassen und traten dem Evangelium bey, weil sie erkannten, daß es in Gottes Worte gegründet sey. Unter diesen war **Davos**, der Hauptort des Bundes, wo der Pfarrer **Conrad** um das Jahr 1522. das Evangelium ohne menschliche Zusätze zu predigen anfing *); die Gerichte **Klosters**, **Castels**, **Schiers**, und die Herrschaft **Mayenfeld**; das **Schanfickerthal** und das Dorf **Malix** in dem Gerichte Bellfort. Bürkli bekam nach und nach

*) Jak. Hott. K. G. III. 94.

außer dem genannten noch mehrere Gehülfen; den **Jakob Spreiter**, einen aus dem Montafun gebürtigen Priester; **Andreas Schmid** oder **Fabricius**, **Caspar Schuler**, **Andreas Syfrid**, **Samuel Frick** *). Diese vier waren Eingebohrne, und der letztere besonders deßwegen merkwürdig, weil er anfänglich als Pfarrer zu Mayenfeld ein so heftiger Gegner des neuen Glaubens war, daß er, um der verhaßten Ketzerey zu entfliehen, seine Pfründe verließ und nach Rom ging. Als er aber die, selbst an dem Päpstlichen Hof, herrschenden Laster sah, kehrte er nach Haus und beförderte durch seine Nachrichten und Bemühungen die Reformation aus allen Kräften. Auch er sagte öfters, Rom habe ihn Evangelisch gemacht.

3. Der Gotteshaus- und der Obere Bund.

In dem Gotteshausbunde gab es außer dem eben genannten Biveron wahrscheinlich noch mehrere Freunde der neuen Lehre, welche aber wegen der Nähe des damahls noch sehr mächtigen Bischofs sehr behutsam gehen mußten, zum Theil aber auch sich wieder abwendig machen ließen. Einen derselben, den Ludimagister zu Chur, **Jakob Salandronius** **) kennen wir schon als einen Freund und Correspondenten Zwinglis. Aus einem Schreiben von ihm an Vadian ***) lernen wir noch ein paar Andre kennen. Er nennt sich in demselben pastor Curiensis, und war also, wie es scheint, nicht nur Schullehrer, sondern auch Prediger. In diesem Brief meldet er Vadianen; der Abt von **St. Lucien** †) sey ihm von Herzen zugethan, wie er aus

---

*) Füßli, Erdbeschr. III. 138. nennt noch einen Ulrich Bolt, von welchem ich keine weitern Nachrichten fand.

**) 1. Abtheil. des Bds. S. 330.

***) Chur, Merz 1521. Simml. Samml. Vol. IV.

†) Theodor Schlegel von Davos. Sein tragisches Ende im Jahr 1529. wird unten folgen.

desselben Brief an Conrad Grebel sehen könne. Der Abt sey aber nicht der einzige Bündner, welcher ihn lobe und segne. Dieß werde er selbst erfahren, wenn Gott ihn zu ihnen führe. — Der Doctor **Laurenz Macrus** sey schon deßwegen ein würdiger Mann, weil er den alten Glauben verlassen und sich dem Evangelium gewidmet hätte *). Ein anderes Schreiben von Salandronius an Vadian **) zeigt uns sowohl die Gefahren, welche den Anhängern der neuen Lehre droheten, als auch die Fortschritte, welche sie dessen ungeachtet in Rhätien machte. „Vor kurzem noch vertheidigte ich Luthers Lehre mit lauter Stimme; jetzt aber begnüge ich mich, dieselbe als ein Pythagoräer zu überdenken, weil ich jüngst nahe daran war, den gebührenden Lohn für meine Keckheit zu bekommen. Hier werden Carlstadts Conclusionen ***) in Menge herumgeboten; du könntest sehen, wie die Bewohner der Rhätischen Gebürge das Joch der Babylonischen Dienstbarkeit abwerfen. — Der Abt von St. Lucien, welcher zum zweytenmahl an der Pest daniederlag, ist dem Evangelium wieder geschenkt worden".

In dem **Obern Bunde** mochten wohl auch hier und da durch verschiedene unter den nachmahligen Bekennern des Evangeliums die Schriften der Reformatoren verbreitet worden seyn. Dieß geschah aber so im Stillen, daß vor dem Jahr 1524. nicht die geringste Spur von Bewegungen zu entdecken ist.

---

*) A spinis se ad Evang. dedit. In einem Brief an Vadian vom 18. März 1521. unterzeichnet sich Macrus, Pastor et Deiloquus Churiensis. Simml. Samml. Ebendas.

**) Chur 26. Oct. 1521. Simml. Samml. Vol. V.

***) Die derselbe gegen Eck geschrieben und im Jahr 1519. auf der Disputation zu Leipzig vertheidigt hatte. S. Schröckhs K. G. seit der Reform. I. 178. 184. ff.

XVI. Wallis.

Man hat neulich von dem bekannten Thomas Platter ausgegeben *), er habe mit großem Eifer die Reformation in seinem Vaterland einzuführen gesucht. Aus seiner Lebensbeschreibung **) ergibt sich aber bloß, daß er bey seinem Aufenthalt daselbst im Jahr 1522. die Züricher gegen die Schmähreden übelberichteter Leute vertheidigt, und dadurch sich den Unwillen einiger ungelehrter Priester zugezogen habe. Wie groß die Unwissenheit, selbst bey den ersten des Landes war, davon erzählt er folgendes Beyspiel. Sein Mutterbruder, welcher die erste Magistratsperson in dem Zehnten Visp war, habe ihn gewarnet, nicht wieder nach Zürich zu gehen, weil alle Eidsgenossen mit den Wallisern die Stadt überziehen und den ketzerischen Glauben vertilgen würden. Platter habe hierauf das Versprechen der Züricher, von ihrem Glauben abzustehen, wenn man sie aus dem Neuen oder Alten Testament des Irrthums überführen könnte, als etwas höchstbilliges gerühmt. „Hole sie der Teufel, habe der Castellan erwidert, samt ihrem Neuen Testament". Voll Schrecken über diese Worte habe Platter gefragt, ob er wisse, was das Neue Testament sey? Ihre neue ketzerische Lehre ist's, versetzte der Mann, so haben uns die Eidsgenössischen Gesandten, besonders der von Bern berichtet. Nein, erwiederte Platter, es ist der neue Bund, den Christus mit den Gläubigen aufgerichtet und mit seinem Blute versiegelt hat, der in den vier Evangelisten und den Briefen der Apostel aufbehalten ist. Dieß will ich morgen zu Visp ungescheut öffentlich behaupten, wenn man mich reden läßt. Wenn dem so ist, versetzte der Castellan, so werde ich nicht dazu stimmen, daß man

---

*) S. Normanns Darstellung des Schweizerlands. IV. Th. S. 2675.
**) Misc. Tig. III. Th. 207 — 340.

die Züricher überziehe. Wirklich sey den folgenden Tag die Antwort des versammelten Landtages gewesen, da der Handel das Geistliche betreffe, und die Züricher aus der Schrift unterrichtet zu werden begehren, so überlasse man die Sache den Gelehrten. Hierauf sey Platter, ohne weiter etwas zu unternehmen, wieder nach Zürich gegangen. Als er im Jahr 1529. oder 30. zum andern Mahl in seine Heimath kam, wurde er nicht freundlich empfangen, weil er von Zürich kam. Er blieb zwar mit seiner Gattin eine Zeitlang daselbst, ungeachtet man es ihm nicht wohl aufnahm, daß er, der ein Priester werden sollte, geheirathet hätte. Anton Platter, ein Geistlicher, der sein naher Anverwandter war, sagte ihm hierüber, er wollte lieber, er hätte eine Hure mitgebracht, als ein Weib. So sagt aber die Bibel nicht, erwiederte ihm Platter; und dieß verdroß den Mann so sehr, daß er lange Zeit nur nicht mehr mit ihm reden wollte *). Ueberhaupt war er bey den Geistlichen nicht wohl angeschrieben, obgleich mancher ihm Gutes that, und ihn oft zum Essen einlud, damit er sich, wie er sagt, der Lutherey nicht zu sehr annehmen möchte. Der eben genannte Anton Platter war unter seinen Landsleuten als ein guter Biblicus berühmt, weil er oft in der Bibel las, von welcher er aber wenig verstand. Wie wenig es übrigens Plattern einfiel, hier den Reformator machen zu wollen, zeigt sich daraus, daß er, um vor Verfolgung sicher zu seyn, nicht nur die Kirche besuchte, sondern sogar half Messe singen. Dieses, und daß er, nach seinen eignen Worten, nicht allezeit frey reden durfte, wie es ihm ums Herz war,

*) Aus des Priesters allerdings ärgerlichen Worten folgt indessen nicht, daß die Unkeuschheit unter den Wallisser Geistlichen so gemein gewesen sey, wie in andern Gegenden; sie bewiesen bloß, wie tief das Vorurtheil von der Unzuläßigkeit der Priesterehe auch hier eingewurzelt war.

und daß er sich gegen sein Gewissen genöthigt sah, zu der Abgötterey zu helfen und derselben beyzuwohnen, verbitterte ihm den Aufenthalt so sehr, daß er, ungeachtet es ihm sonst öconomisch besser ging, als vorher, nach Zürich reisete, um sich mit Vater Myconius zu berathen, welcher ihn wegziehen hieß. Als man bey der Geburt seines Kindes, zu welchem einer der wenigen Liebhaber der Wahrheit, Egidius Meyer, der auch studirt hatte, Pathe war, von neuem, wie es scheint, bedauerte, daß er dem geistlichen Stand entsagt hätte, sagte er öffentlich: lieber wollte ich ein Scharfrichter, als ein Priester seyn. Dieser derbe Ausdruck mißfiel vielen Leuten mit Recht. Der Bischof Adrian von Riedmatten ließ ihn, als sein Entschluß, das Land wieder zu verlassen, ruchtbar wurde, zu sich nach Sitten kommen, und trug ihm gegen eine gute Besoldung das Amt eines Schulmeisters des ganzen Landes an. Platter lehnte den Antrag unter dem Vorwande, daß er noch länger fortzustudiren nöthig hätte, freundlich ab. „Du wärest", sprach der Bischof, „alt und gelehrt genug: Aber es ligt dir etwas anders im Sinn. Doch wenn wir dich in der Folge wieder riefen, so wünschte ich, daß du lieber deinem Vaterland als Fremden dientest". Der Ruf erging nach 1531. wirklich von Seite des Landraths an ihn. Allein der Bischof, welcher ihm aus Verdacht gegen seine Religionsmeinungen nicht ganz günstig war, hatte mit der Geistlichkeit die Ernennung eines Mitbewerbers durchgesetzt, der Plattern, um ihn zu verdrängen, als einen Anhänger der Neuerungen angeschwärzt hatte. Zwar hätte Platter, da er auf einer deßwegen unternommenen Reise nach Visp bewies, daß sein Ankläger, eben so wohl als er, das Fastengebot häufig übertreten habe, wahrscheinlich die Stelle dennoch erhalten; allein er war zufrieden, den Heuchler entlarvt zu haben und ging nach Basel zurück, wo er von da an blieb.

In dieser ganzen Erzählung zeigt sich durchaus keine

Spur, daß Platter jemahls mit dem Gedanken umgegangen sey, die Reformation in Wallis einzuführen. Ein so verständiger Mann, wie er war, sah wohl, daß das kindlich einfaltige, und ganz unverdorbene Volk, wie er in seiner Biographie dasselbe schildert, einer Glaubensänderung weder fähig noch bedürftig sey. Die Geistlichkeit war im verjährten Besitz eines unbeschränkten Ansehens und hatte dasselbe nicht durch eine sittenlose Aufführung wie anderswo selbst verwürkt. Platter, welcher bloß ihre Unwissenheit rügt, würde nicht ermangelt haben, auch über ihre moralische Verdorbenheit zu klagen, wenn er dazu Ursache gehabt hätte *).

Man siehet übrigens aus den Nachrichten dieses Mannes, daß es, während die Geistlichen in Unwissenheit versunken waren, unter den Layen, welche durch Reisen und Studiren ihre Urtheilskraft geschärft und sich beßre Einsichten erworben hatten, Leute gab, welche der Glaubensverbesserung nicht abgeneigt waren. Außer dem eben genannten Pathen seines Kindes, führt er noch einige angesehene Männer an, die seine Freunde waren: den Landshauptmann Simon in Albon, welcher zu Cölln Magister geworden, auf der Academie zu Basel Ciceros Schrift über die Pflichten gelesen und im Lateinischen wohl geübt, auch im Namen der Wallisser wegen ihrer Streitigkeiten mit dem Cardinal Mattheus Schinner 10. Jahre an dem Päpstlichen Hof Gesandter gewesen war; und den Hauptmann Peter Oweling **), welcher zu Mayland studirt hatte. Solchen Männern ist es zuzuschreiben, daß die Glaubensverbesse-

---

*) „Thomas Platter ist kein Reformator zu nennen, hat auch die Reformation nicht in das Wallisserland gebracht". Füßlis Erdbeschreibung III. 303.

**) Oder Owlig, welcher nachher Castellan und Pannerherr zu Brieg und Landeshauptmann über ganz Wallis wurde. Leu.

rung, immer Anhänger behielt, und sich, wie die Folge zeigen wird, im Stillen verbreitete, ohne daß, so viel man weiß, ein Priester sich dafür erklärte.

XVII. Neufchatel.

Dieses mit einigen Cantonen der Schweiz, besonders mit Bern, verbündete Land war, weil sein Oberherr, Ludwig von Longueville, in dem Mayländischen Krieg der Krone Frankreich gegen die Eidsgenossen diente, von den verbündeten Ständen im Jahr 1512. sequestrirt worden, und wurde wie andre gemeine Herrschaften durch Landvögte regirt. Die Schweizer, welche schon einige hundert Jahre früher für den religiösen Unterricht des Volkes durch Predigten gesorgt hatten *), fanden es ärgerlich, daß die in der Hauptstadt des Landes wohnhaften, reichbepfründeten Chorherren weiter nichts thaten, als Messe lesen, die Horas absingen, essen und trinken, und sich um das Volk nicht bekümmerten. Sie gaben daher 1522. vier Abgeordneten Gewalt, wenn der Propst und das Capitel dem an sie gemachten Ansinnen, einen Prediger zu bestellen, nicht Folge geleistet hätten, einen solchen zu wählen und ihm aus den Einkünften des Stiftes eine Besoldung zu bestimmen. Auch hier zeigten also die weltlichen Obrigkeiten der teutschen Schweizer, daß ihnen die Sorge für das Heil ihrer Untergebnen näher am Herzen lag, als den Bischöfen zu Lausanne, unter deren Hirtenstab diese Gegend stand **). Was und wie viel übrigens die Einsetzung eines Predigers auf die Erkenntniß und Moralität der Einwohner der Hauptstadt gewirkt habe, ist unbekannt. Wenigstens machte es aber, daß die Predigten Farells, welcher vier Jahre

*) Helv. Kirch. Gesch. I. Th. 253. ff. 282.

**) Jak. Hott. K. G. III. 76. aus dem Abscheid, Neuenburg 2. Jun. Frauenfeld und Baden, 22. Jul.

nachher als Verkündiger der gereinigten Lehre hier auftrat, desto weniger auffielen, und nicht als eine Neuerung gehindert werden konnten.

XVIII. Genf.

Nirgends in den verschiednen Städten der Schweiz war die Glaubensverbesserung so ganz eine Folge politischer Verhältnisse, als zu Genf, wo die geistliche und weltliche Gewalt in Einer Hand lag. Die Begierde des Hauses Savoyen, diese von seinen Besitzungen ganz eingeschloßne Stadt zu erwerben, nöthigte die Genfer, sich bey den benachbarten Regierungen von Freyburg und Bern nach Schutz umzusehen. Als nachher die erstere Stadt wegen ihrer Anhänglichkeit an dem Glauben ihrer Väter die Verbindung mit Genf aufgab, so warf sich dasselbe ausschließlich in die Arme der Berner, welche vor der Eroberung der Wadt die Reformation zu Genf aus allen Kräften beförderten und nachher durch ihren Einfluß, zur Sicherung des neuerworbnen Landes durchsetzten, welches ohne die Treulosigkeit, die ärgerliche Aufführung und Schwäche der zwey letzten Bischöfe kaum geschehen wäre, weil Genf damahls noch, wie die ganze romanische Schweiz, des aus Teutschland hervorbrechenden Lichtes weder empfänglich, noch begierig war.

Es ist oben *) bemerkt worden, daß der Bastard des vormahligen Bischofs Franz, Johann von Savoyen, den von dem Domkapitel nach dem Wunsche des Volkes erwählten Domherrn, Amadeus von Gingins, verdrängt und ungeachtet des bey seinem Einzug geschwornen Eides, die Freyheiten der Stadt zu erhalten, die weltliche Herrschaft über dieselbe, wiewohl mit Widerspruch des Domkapitels der Bürgerschaft und des Papstes, im Jahr 1515. dem Herzog

*) Th. III. S. 308.

von Savoyen abgetreten habe. Er war demselben sclavisch ergeben, weil der Herzog ihn als einen Anverwandten des fürstlichen Hauses an seinem Hof hatte erziehen lassen, obgleich der Bischof Franz ihn nicht für seinen Sohn erkennen wollte. Um sich für den Widerstand der Bürger zu rächen, bestrafte sie der Herzog durch Einziehung ihrer Güter, und durch Verhaftung und Hinrichtung der eifrigsten Vertheidiger der Freyheit, unter dem Vorgeben, daß sie den Bischof haben vergiften wollen. Zu ihrer Rettung schlossen die Bürger im Jahr 1518. ein Schutzbündniß mit Freyburg. Die ebenfalls dazu eingeladnen Berner wollten, weil sie mit dem Hause Savoyen seit langem verbündet waren, demselben damahls nicht beytreten, ließen aber dem Herzog durch Gesandte Vorstellungen über die Folgen machen, welche das Bündniß zwischen Freyburg und Genf für ihn haben könnte. Er brachte hierauf bey der im folgenden Jahr zu Zürich versammelten Tagsatzung Klagen gegen die Freyburger über ihren den Genfern verheißnen Schutz vor, und erhielt einen Beschluß, worin die beyden Städte ermahnt wurden, ihre Verbindung freywillig aufzuheben. Dieses geschah. Inzwischen hatte der Herzog den Genfern den Krieg erklärt und bemächtigte sich der Stadt durch treulose List; allein die Annäherung der Freyburgischen Hülfe setzte ihn so in Furcht, daß er dieselbe verließ und in Gegenwart der Gesandten mehrerer Cantone einen Friedensvertrag mit ihr schloß. Die Frage, ob die Freyburger nach aufgehobnem Bündniß durch des Herzogs Ueberfall zur Hülfe berechtigt gewesen, und ob dasselbe beybehalten oder aufgehebt werden sollte, wurde auf der Tagsatzung zu Solothurn so entschieden, daß der Herzog die Genfer im Besitz ihrer alten Freyheiten lassen, Freyburg dagegen der Verbindung mit ihnen entsagen, und weder der Herzog noch der Bischof die Urheber des Bündnisses strafen sollte. Beyde Partheyen nahmen diesen Vergleich an; allein der Herzog

ließ im Namen des Bischofs die meisten von denen, welche zu dem Bündniß am meisten beygetragen hatten, verhaften, einige sogar hinrichten und entsetzte die vier Syndike. Während dieser Unruhen starb im Jahr 1522. der Bischof Johann, wie das Gerücht sagte, an der venerischen Krankheit, die er sich durch seine Ausschweifungen zugezogen haben soll, nachdem er das Bisthum einem Savoyschen Unterthan, Peter von la Baume, abgetreten hatte.

Zu eben der Zeit, wo in Frankreich die Schriften Luthers zwar von der Sorbonne verdammt, aber auch von einigen Mitgliedern derselben mit Beyfall gelesen und in die Landessprache übersetzt wurden; zu eben der Zeit, wo sogar in der Nähe von Paris, zu Meaux, eine kleine Gemeinde von Freunden der Reformation sich bildete *), zeigte sich zu Genf keine Spur von Theilnahme an diesen Bewegungen **). Hottinger und Rüchat sagen zwar, im Jahr 1522. sey die Evangelische Lehre zu Genf von dem oben genannten Franz Lambert ***) zum ersten Mahl geprediget worden; allein was er geprediget, wie lange er sich hier aufgehalten, und was er mit seinen Vorträgen gewirkt habe, wird nicht gemeldet. Die Genfer waren damahls mit der Sorge für die Rettung ihrer Freyheit so sehr beschäftigt und überhaupt so weit von den Gedanken an eine Glaubensveränderung entfernt, daß ein auch noch so beredter und eifriger Prediger wenig mehr als einen vorübergehenden Eindruck machen konnte. Die im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in dieser Stadt vorhandene Buchdruckerey des von Rouen hieher gekommnen Johann Belot, und seines Nachfolgers, Wigand Koln aus Franken, lieferten nichts als Meßbücher

*) Schröckhs K. G. seit der Reform. II. 213. ff.

**) Ruchat Hist. de la Reform. de la Suisse. I. 102.

***) 1. Abth. dieses Bandes S. 353. Jak. Hott. III. 82.

und Synodalverordnungen für die Clerisey der Bisthümer Genf und Lausanne *).

Nach diesen Angaben sollte man nichts weniger erwarten, als daß diese von außen befehdete, und in ihrem Innern von politischen Factionen zerrissene Stadt, wo sich so gar geringe Spuren von Geisteskultur und keine Neigung zur Religionsverbesserung zeigte, innerhalb eines Menschenalters ein Sitz der Gelehrsamkeit, die Freystätte vieler wegen der Religion vertriebner Teutschen, Italiener und Franzosen, der Vereinigungsplatz alles aus diesen Ländern vertriebnen Lichtes und die fruchtbarste Pflanzschule von Religionslehrern ganzer Völker werden würde.

XIX. Gemeine Herrschaften.

Diese Theile des Helvetischen Staatskörpers nahmen in den ersten Jahren der Glaubensverbesserung öffentlich keinen Antheil an den hierüber entstandenen Bewegungen. Denn da sie nicht selbstständig waren, so konnten einzelne Privatpersonen, denen die Schriften der Reformatoren in die Hände fielen, oder die durch Verbindungen mit Leuten aus den benachbarten Schweizerischen Freystaaten auf die zu hoffende Verbesserung aufmerksam und darnach begierig gemacht wurden, im Stillen bloß die geistliche Befreyung wünschen und den Ausgang der Sache erwarten, ohne bey dem schwankenden oder leidenden Verhalten oder bey dem erklärten Widerwillen des größten Theils ihrer Oberherren gegen die Glaubensänderung und bey der Ungewißheit, ob ihre Mitunterthanen sich für oder gegen sie erklären würden, irgend einen Schritt zu wagen, der ihre Gesinnungen verdächtig machen könnte. In den westlich gelegnen, den

*) Ruchat I. 139 f.

Cantonen Bern und Freyburg unterworfnen Vogteyen Schwarzburg, Murten, Granson und Orbe zeigte sich auch mehrere Jahre nachher nicht die mindeste Spur von einer Bekanntschaft mit dem, was in Teutschland und in der östlichen Schweiz vorging, oder von einer Neigung, sich auf die Seite der Verbeßrer zu schlagen. In den Zürich näher gelegnen und mit Schwaben, wo die Reformation bereits Eingang gefunden hatte, angränzenden, nordöstlichen Herrschaften **Thurgau** nnd **Sargans** hingegen fanden sich Leute, welche die Schriften Luthers lasen und Geschmack daran fanden. Zwar waren es nur Klostergeistliche; aber von ihren Zellen aus verbreitete sich die Kenntniß und der Beyfall der neuen Ansichten, wie wir gleich sehen werden, allmählig auch außer den Mauern der Gotteshäuser. Des Abtes zu **Pfäfers, Johann Jakob Rußinger**, ist oben bey Graubünden *) als eines Freundes und Correspondenten von Zwingli gedacht worden, welcher mit dem Stadtvogt zu Mayenfeld, Martin Seger, in enger Verbindung stand, und eine, besonders gegen die Predigermönche gerichtete, scharfe Schrift desselben durch Zwingli zum Drucke befördert zu sehen wünschte. In der **Thurgauischen Karthause Ittingen** lebten zu dieser Zeit drey Conventualen, Jodocus Hesch, Valentin de Saxonia und Alexius, von welchen der erstere mit Vadian, die beyden letztern mit Zwingli Briefe wechselten. In diesen Zeitraum fallen indessen nur zwey Briefe von dem erstern, deren Inhalt folgender ist. In dem vom 10. May 1522. wünscht er zu vernehmen, was Vadian von Luthern denke, und wie ihm desselben Schriften gefallen. „Nach meinem Urtheil hat er ein ganz Christliches Herz und ist ein vollkommner Mann, den ich lieber einen Halbgott (heroa), als einen

---

*) S. 531. dieser zweyten Abtheilung.

Mann nennen möchte" *). In dem zweyten Schreiben vom 4. Oct. desselben Jahres sagt er: „Es ist oft sehr nützlich, wenn diejenigen, von denen wir hoffen, daß sie der verwaiseten und durch heftige Stürme herumgeworfnen Kirche dereinst helfen werden, von Kindheit auf von ihren Lehrern zu wahrer Gelehrsamkeit und Christlichem Wandel angeführt werden. Soll die Kirche einst wieder aufblühen, so muß durch gute Erziehung der Jugend der Grund dazu gelegt werden. Dieß geschiehet jetzt hin und wieder, und so kann es dazu kommen, daß wir bald goldne Zeiten erleben. Um nun nicht bloß der mir anvertrauten Jugend, sondern auch vielen Andern, etwas in die Hände zu geben, woran sie, so gut möglich, ihre jungen Kräfte üben können; um den zarten Gemüthern durch ein kleines Handbuch nachzuhelfen und den Schullehrern vorzuarbeiten, damit sie in die Herzen des unwissenden aber bildsamen Alters den Samen eines bessern Unterrichtes und wahrer Frömmigkeit legen können, hab ich aus den reichen Gefilden des Erasmus von Rotterdam, des Pontanus **) und andrer guter Schriftsteller die jedermann zugänglichen Blumen gepflückt und sie in ein Körbchen geworfen. Ich gestehe indessen aufrichtig, damit ich mir nicht fremdes Verdienst zuzueignen scheine, daß von dieser Blumenlese beynahe nichts mein Eigenthum ist, als die Mühe des Sammelns, wobey man wenig Ehre findet. — Kühnlich behaupte ich, daß nächst den Fürsten und Bischöfen niemand größere Verdienste um den Staat hat als die Schullehrer, wenn sie der rohen und jeder Bildung fähigen Jugend eine wahrhaft Christliche Gesinnung und diejenigen Kenntnisse beybringen, welche die Stimme aller

*) Simml. Samml. Vol. VI.

**) Ein zu Ceretto im Kirchenstaat geborner und zu Neapel 1505. in hohem Alter gestorbner Dichter, Redner und Geschichtschreiber, dessen Werke 1515. zu Straßburg in 3 Bänden erschienen.

rechtschaffnen Männer für sich haben. — Ueber die Anbetung der Heiligen lasse ich jedem seine Meinung und bleibe bey der meinigen. Ueber Luthern maße ich mir nicht an zu entscheiden: Er hat eigne Richter. Viel Gutes hat er gelehrt; wenn nur sein Ton etwas höflicher wäre, so würde er mehr Freunde und Vertheidiger haben und der Kirche Christi mehr Nutzen schaffen. Freylich sagst du mir, liebster Vadian, der Mann sey, durch die Frechheit der allerschamlosesten Rabulisten gereitzt, über alle Schranken der Christlichen Bescheidenheit hinausgerissen worden. Aber — was auch andre thun mochten — ein Mann, der eine solche Rolle übernommen hatte, mußte über jede Nebenbetrachtung wegsehen und consequent handeln. — Zwinglis guten Namen hab' ich meines Wissens niemahls weder angegriffen noch angeschwärzt. Gott bewahre mich, daß ich einen unschuldigen Mann des an einem Christen höchst abscheulichen Verbrechens der Ketzerey beschuldige. Jemanden verdammen ist nicht meine Sache: Er stehet und fällt seinem Herrn" *).

Ob dieser Hesch ein Thurgauer oder überhaupt ein Schweizer war, ist unbekannt. Aber zum Beweis, daß auch dieser Theil der Schweiz Eingebohrne besaß, welche die Finsterniß tödtlich haßten und das neuerschienene Licht mit dem wärmsten Eifer zu erhalten suchten, dient der zu gleicher Zeit nahe bey seinem Geburtsort in dem Dorfe Schönenberg, in der Pfarre Sulgen wohnende, oben genannte Ulrich Hugwald Mutius **), welcher im Jahr 1521. den zu Basel bey Adam Peter herausgekommnen Nachdruck von Luthers Commentar über die Psalmen mit einer lateinisch geschriebnen Empfehlung desselben an die Teutsche

---

*) Simml. Samml. Vol. VII.

**) 1. Abth. dieses Bands S. 78. f.

Nation begleitete *). Er sagt in dieser ziemlich renomistischen und mit Antithesen spielenden Zuschrift, worin man den übertriebnen Eifer des nachherigen Widertäufers, und den falschen Geschmack eines guten, aber noch nicht ausgebildeten Kopfes erblickt, unter andern. „Daß du, heldenmüthiges Teutschland die Wahrheit, welche kaum noch anfängt ihr Haupt zu erheben, mit solcher Begierde und Liebe ergreifst; daß du mit solchem Gemüthe die Lügen der Verführer verabscheust; darüber wundern sich Viele. Und dieß ist kein Wunder, denn es ist etwas ganz Unerhörtes. Niemahls und nirgends hat die von der Erde verbannte, dem Fleisch feindselige Lehre des göttlichen Geistes so leicht Zugang gefunden. Ich aber wundre mich nicht, wenn ich sehe, daß die verkündigte Wahrheit tapfern, redlichen, mit List und Ränken unbekannten Leuten vorzüglich gefällt, und ihnen lieb, dagegen schlauen, unredlichen Menschen verhaßt und ganz zuwider ist, gerade wie Dummköpfen die Gelehrsamkeit, oder ungezognen Buben das Lernen. Alte Einfalt und Redlichkeit wird selbst von Feinden einstimmig der Teutschen Nation zugeschrieben, so daß sie leiden muß, was heut zu Tage jeder rechtschaffne und gerade Mann von ränkevollen und schlechten Leuten: Daß die schlauen und bösherzigen Italiener sie ihrer Redlichkeit wegen für bäurisch und dumm erklären, sie verspotten, und wenn sie dieselbe tyrannisch unterdrücken, und mit teuflischen Künsten aussaugen, obendrein von ihr behaupten, sie verdiene nichts Bessers. Eben deßwegen gibt es hinwiedrum Leute, die sich darüber wundern, daß die Wahrheit in Teutschland noch nicht ganz vor aller Verfolgung sicher sey. Aber darüber sollte sich niemand verwundern. Denn wann und wo hat je die

---

*) Der Titel dieser Schrift, welche Leu (Art. Mutz), nicht anführt, ist: Epistola ad Germanicam nationem nobilissimam et christianissimam. Simml. Samml. Vol. V.

Schlangenbrut der arbeitscheuen Schriftgelehrten und Priester, welche unter unsern Landesleuten allein die Wahrheit so wenig leiden können, als die Schlangen das Feuer, es unterlassen, sich der Wahrheit zu widersetzen? Auch sind dieß keine Teutschen; denn das teutsche Geblüt in ihnen ist verdorben. — Jedermann gesteht, es sey unmöglich, daß das Volk die aufgedeckte Schlechtigkeit dieser Müssiggänger länger dulde, und dennoch schämen sich diese grundverdorbnen, unsinnigen Bestien noch am hellen Mittage nicht; so sehr haben sie durch die Länge der Zeit alles Ehrgefühl verlohren. — Die Dieben, die Mörder, kurz alle Verbrecher werden für ihre im Finstern verübten Schandthaten den Lohn bekommen; das glaubt alle Welt. Denn schon die bloße Nachforschung ist das unvermeidliche Verderben der Lasterhaften".

Die bisher vorgelegten Beweise des an so vielen Orten der Eidgenossenschaft vorhandenen lebhaften Gefühls der Mängel und Gebrechen der kirchlichen Lehre, des Unwillens über die Vergehungen der Clerisey und der unvermeidlichen Nothwendigkeit einer Verbesserung sind für jeden unparteyischen und denkenden Menschen hinreichend. Welchen Gang dieses heilsame Werk bis zu seiner einstweiligen Beendigung genommen habe, wird der Erfolg zeigen.

Register

der vorkommenden Personen und Sachen.

A.

Adel zu Bern der Reform. abgeneigt, 401. 418. 425.
— — zu Luzern ebenfalls, 427. 433. 435. 458. f.
Adelphi, Joh. Stadtarzt zu Schafhausen, 492. 506. 513.
Adrian, VI. Papst, 474. 494.
Albon, Simon in, Landshauptm. in Wallis, 564.
Amstein, Pelagius, Pfr. zu Golbach im St. Gallischen, 521. 524. f.
Anna, s. Reliquien.
Anhorn, Christian, von Fläsch, 553.
Anshelm, Valerius, von Rothweil, Arzt zu Bern, 380. 381. 399. 418. f.
Appenzell, Cant., Anfang der Reform. daselbst, 514. ff.

B.

Baden, Schule daselbst, 452.
Baling, Nicol., 532.
Basel, Stadt, Freunde und Feinde der Reform. daselbst, 486. f.
Belot, Johann, Buchdrucker zu Genf, 568.
Benz, Bernhardin, Pred. im Cant. Appenzell, 518.
Berger, Georg, Rathsherr zu Zürich, 447.
Bern, günstige Aussichten für die Reform., 377—415. geheime Verfolgung der evang. Prediger, 415. ff. Der Rath beschützt dieselben, 419. ff. Abtrünnige Anhänger der Reform. 422. ff.
Bernhardin, N. N., Helfer zu Cham, C. Zug, 478. ff. 518.
Berweger, Barthol. von Appenzell, 523.
Biel, Anfang der Reform. daselbst, 528. f.
Binder, Georg, Schullehrer zu Zürich, 451.
Biveron, Jakob, von Samaden im Bündnerlande, 532.
Bodler, Joh. Decan und Stadtpfarrer zu Luzern, 433. ff. 458. 464. 465.
Bohnenlied des Venners Nicl. Manuel zu Bern, 399.
Brunner, Georg, Pfr. zu Kl. Hönstetten, C. Bern, 402. ff.
Bündnerland, Anfang der Reform. daselbst, 530. ff.
Bünzli, Mag. Gregor. zu Glarus. 484.

Bürkli, Jakob, von Zürich, Pred. zu Fläsch im Bündnerlande, 553. ff.
Buchelsteiner, Lucas, Pred. im C. Appenzell, 522.
Burgauer, Benedict, Pred. zu St. Gallen, 528.
Busche, Herrm. von dem, Westphäl. Edelmann zu Basel, 490.

C.

Calvi, Buchhändler in Italien, verbreitet Luthers Schriften, 487.
Ceporin, Jakob, Prof. zu Zürich, 451.
Cervinus, franz. Caplan zu Glarus, 481. ff.
Collin, Rudolf, von Luzern, 432.
Conrad, Pfr. zu Davos im Bündner-Lande, 558.
Cratander, Andr., Buchdrucker zu Basel, 492.

D.

Dantiscus, Joh., 503.
Diesbach, Sebast. von, Rathsherr zu Bern, 380.
— — — Nicl. von, Domdechant und Coadjutor zu Basel, 493.
Dörig, Joh., Pfr. zu Herisau, 518. 525.
Dorn, Georg, Zunftmeister zu Schafhausen, 513.

E.

Eggenstorf, Michael, Abt des Allerheiligenstifts zu Schafhausen, 513.
Ehe geistl. Personen findet heftigen Widerspruch, 464. ff. 467. 479. 492.]
Eifer, ungestümer, vieler Reform. Freunde, 480.
Erasmus, Desid. von Rotterd. 487. 495. ff.

F.

Faber, Joh., Generalvicar zu Constanz, 527.
Fabricius, Erasmus, Chorherr zu Zürich, 464. s. auch Schmid.
Fäßler, Laurenz, Caplan zu Appenzell, 521.
Falk, Peter, Schultheiß zu Freyburg, 499. ff.
Fastengebott, dessen Uebertretung erweckt Unruhen zu Basel, 490. f.
Fastnachtspiele zu Bern, 383. ff.
Forer, Joseph, Pfr. zu Herisau, 521.
Fraubrunn, Kloster im Canton Bern, 423.
Frey, Kaspar, Stadtschreiber zu Zürich, 446.
— — desselben Bruder, Statthalter zu Baden, 452.
Freyburg, der Reform. abgeneigt, 453. Freunde der Reform. daselbst, 499. ff.
Freyer Wille des Menschen, ungleiche Meinungen über denselben, 440. f.
Frick, Samuel, Pred. im Bündnerlande, 559.
Frobenius, Joh., Buchdrucker zu Basel, 486. f.
Fulach, Ludw. von, Seckelmstr. zu Schafhausen, 513.

G.

St. Gallen, Stift, Anfang der Reform. darin, 524. f.
— — — — Stadt, 526.
Galster, von Schafhausen, erster Anhänger der Reform. daselbst getödtet, 510. f.
Geisberger, Franz, Abt zu St. Gallen, 520.

Gemeine Herrschaften, 569. ff.
Genf, 566. ff.
Geroldseck, Diebold von, Administrator zu Einsiedeln, 443. 452. 454. 471. 472. f.
Glareanus, Heinrich, 436. 439. 482. 496. 500. 502. 508.
Glarus, Cant. Freunde und Gegner der Reform. in dems. 480. ff.
Göldli von Tiefenau, Rennward, von Zürich, 455.
Grotz, Philipp, von Zug, Stadtpfarrer zu Solothurn, 509.
Guntisperg, Ulrich, Decan und Pfr. zu Münsingen, Cant. Bern, 402. ff.

H.

Haas, Peter, Propst zu Luzern, 453. 463.
Haller, Berchtold, Leutpriester zu Bern, 379. f. 402. 404. 415. ff. 421. 508.
– – Sulpicius, von Bern, 401.
Hagen, oder Hager, Nicol. von Solothurn, 433. 507.
Hedio, Kaspar, Pred. zu Basel, 428. f.
Hertenstein, Jakob von, Schultheiß zu Luzern, 447.
Hesch, Jodocus Carthäuser zu Ittingen, 570.
Heß, Hanns, Caplan zu Appenzell, 521.
Hofmeister, Sebast., Pred. zu Schafhausen, 439. 445. 512.
Hollard, oder Houlard, Johann, Decan an der Stiftskirche zu Freyburg, 504.
Hubmeyer, Balthasar, v. Friedberg, Pred. zu Waldshut, 492. 506.
Hübsche, Leonhard, Seckelmstr. zu Bern, 404.
Hug, Hanns, Schultheiß zu Luzern, 463.
Hundweil, die erste reform. Gemeinde im C. Appenzell, 516.
Huter, Diebold, Pfr. zu Appenzell, 516. 518. 520.
Hutten, Ulrich von, zu Basel, 490.

J.

Joner, Wolfgang, Abt zu Kappel, Cant. Zürich, 476.
Isenhut, Ulrich, Landammann zu Appenzell, 524.
Ittingen, Carthäuserkloster im Thurgau, 570.
Jud, s. Leo.
Jufli, s. Wetter.

K.

Käfer, Pfr. zu St. Gallen, 526. ff.
Kilchmeyer, Jodocus, Chorherr zu Luzern, 426. 444. 458. ff. 479.
Klarer, Walther, Pfr. zu Hundweil, C. Appenzell, 515. 523.
Kolb, Franz, Pred. zu Bern, 377. ff.
Koli, Peter, von Zug, 478.
Koln, Wigand, Buchdrucker zu Genf, 568.
Kotter, Hanns, Organist an der Stiftskirche zu Freyburg, 505. f.
Kronberg, Hartmuth von, zu Basel, 490.
Kuttler, Hanns, Venner zu Bern, 412.
Kyburger, Jodocus, Pfarrer zu Biglen, C. Bern, 403.

L.

Läubli, Ludwig, Decan an der Stiftskirche zu Bern, 404.
Lambert, Franz, 419. 568.
Landenberg, Hugo von, Bischof zu Constanz, 421.

Landenberg, Christoph von, Pfr. zu Oberbeuren im St. Gallischen, 525.
Lanker, Hanns, Landammann zu Appenzell, 524.
Leo Jud, Leutpriester zu Einsiedeln, 472.
Leuensprung, Gabriel, Pfarrer zu Walkringen, C. Bern, 403.
Luzern, der Reform. abgeneigt, 426. 465.
Lüthard, Joh., v. Luzern, Pred. zu Basel, 489.
Lupulus, Heinr., Chorherr zu Bern, 404. 419.
Luthers Schriften, zu Basel nachgedruckt und von da in ferne Länder verbreitet, 486. f. sein Verhältniß zu Erasmus, 495. f.

M.

Macrin, Melchior, von Solothurn, 423. f. 507. f.
Macrus, Laurenz, Prediger zu Chur, 560.
Mannberger, Hanns, Pfr. zu Worb, C. Bern, 403.
Manuel, Niclaus, Venner zu Bern, 383. ff.
May, Barthol., Rathshr. zu Bern, 404. 412.
Megander, Kaspar, Pred. zu Zürich, 451.
Melanchthons Zuruf an die Teutschen, Eckens Verdammung über Luthern zu verachten, 437.
Meyer, Sebast., Pred. zu Bern, 379. 404. 418. ff. 509.
Miles, Herrmann, Propst und Decan zu St. Gallen, 528.
Montfaucon, Sebast. von, Bischof zu Lausanne, 421. f.
Müller, Jodocus, Pfr. zu Cham, Cant. Zug, 478. ff.
Münsingerhandel, 402. ff.
Münster im Aargau, 455.
Murner, Thomas, Baarfüßer zu Luzern, 393.
Mutius, Ulr. Hugwald, 497. 572.
Myconius, Oswald, 426. ff. 502. f. 506. 526.

N.

Neufschatel, 565.
Nigri, Diebold, Rector zu Bern, 404.
Noll, Anton, Rathsherr zu Bern, 404.
– – Benedict, Prediger im Cant. Appenzell, 522.

O.

Oechsli, Hanns, Caplan zu Einsiedeln, 474.
Oecolampad, Joh., Professor zu Basel, 492. f.
Oweling, Peter, Landshauptm. in Wallis, 564.

P.

Pellicanus, Conrad, Baarfüsserguardian zu Basel, 487. ff. 497.
Petri, Adam, Buchdrucker zu Basel, 487. 491. 497.
Peyer, Hanns, Bürgermeister zu Schafhausen, 513.
Platter, Thomas, 561. ff.
Priesterehe, s. Ehe geistl. Pers.

R.

Ransperg, Matthias, Rathsherr zu Appenzell, 522. f.
Rechberg, Conrad von, Abt zu Einsiedeln, 472. f.
Reliquien der H. Anna, 381. f.
Rhenanus, Beat, 428. 497. f.
Riedmatten, Adrian von, Bischof in Wallis, 563.

Ritter, Erasmus, Prediger zu Schafhausen, 513.
Röubli, Wilhelm, Prediger zu Basel, 487. f.
Ruffinger, Joh. Jak., Abt zu Pfäfers, 531. 570.

S.

Salandronius, Ludimagister zu Chur, 559. f.
Sargans, Vogtey, 570.
Savoyen, Joh. von, Bischof zu Genf, 566. f.
Schafhausen, Anfang der Reform. daselbst, 510. ff.
Schatzmann, Wolfgang, Frühmesser zu Sempach, 465.
Schenkli, Jakob, Pfr. zu Hundweil, C. Appenzell, 515.
Schinner, Mattheus, Card. Bischof in Wallis, 484. 487.
Schlegel, Theodor, Abt zu St. Lucien bey Chur, 559. f.
Schmid, Conrad, Comthur zu Küsnacht, C. Zürich, 441. ff. 452.
– – – Andreas, Pred. im Bündnerlande, 559.
– – – Jost, Landschreiber von Uri, 476. f. s. auch Fabricius.
Schnetzer, Hieronymus, Helfer zu Appenzell, 521.
Schule zu Bern, 439.
Schuler, Kaspar, Pred. im Bündnerlande, 559.
Schurtanner, Jakob, Pfr. zu Tüfen, C. Appenzell, 516. f.
Schwarz, Hanns, Zunftmstr. zu Schafhausen, 513.
Schwytz, Cant. Freunde und Gegner der Reform. darin, 466. ff. 476.
Seger, Martin, Stadtvogt zu Mayenfeld, 530.
Seiler, Dorothea, Rennward Göldlins Ehefrau, 455. ff.
Solothurn, Freunde und Gegner der Reform. daselbst, 507. ff.
Spreiter, Jakob, Pred. im Bündnerlande, 559.
Stäheli, Georg, Helfer zu Zürich, 470. f.
– – – Balthasar, Pfr. zu Urnäschen, C. Appenzell, 521.
Stapfer, Balthasar, Landschreiber zu Schwytz, 472.
Stein, Sebast. von, Rathsherr zu Bern, 380. 404. 410. 412. 425.
– – Albrechten von, Ritter, 381.
Steiner, Benedict, Decan zu Burgdorf, 404. 413. 423.
– – – Werner, von Zug, 477. f. 485.
Ster, Matthias, 494.
Stocker, Barthol., v. Zug, 477. f.
Stürler, Peter, von Bern, 401.
Syfrid, Andreas, Pred. im Bündnerlande, 559.

T.

Tagsatzung zu Baden ermahnet die Berner, die Neuerungen zu verbieten; der Berner Antwort, 380.
Tanner, Niclaus, Landammann von Appenzell, 524.
Thurgau, 570. ff.
Tillmann, Bernhard, Rathshr. zu Bern, 401.
Tockenburg, 525.
Todtenfresser, der, Fastnachtspiel, 383. ff.
Trachsel, Balthasar, Pfr. zu Art, 466. ff.
Tremp, Leonhard, von Bern, 401. 418. f.
Tschudi, Valentin, von Glarus, 485. 502.
– – Peter, 502.

U.

Unterwalden, 476.

Uri, 476.

Urnäscher, Ulrich, Caplan zu Appenzell, 521.

Utenheim, Christoph von, Bischof zu Basel, 487. ff. 491.

V.

Vadian, Joachim, von St. Gallen, 426. 465. 503. 519. 526. f.

Vannius, Joh., Canonicus zu Freyburg, 504. f.

– – – Joh., Pred. zu Constanz, 504.

Volk zu Bern der Reform. günstig, 419. 421. 426. – auch zu Basel, 493. zu Luzern abgeneigt, 438. f. 445.

W.

Wagner, Jakob, von Bern, 301. s. auch Hofmeister.

Wallis, 561. ff.

Wanner, s. Vannius.

Watt, Joachim von, s. Vadian.

Wattenwyl, Margaretha von, 401.

– – – – Niclaus von, Propst zu Bern, Domherr zu Basel, 404. 419. 422. 493.

Wecker, Hanns, Pfr. zu Kl. Hönstetten, C. Bern, 403.

Weingarten, Hanns von, Venner zu Bern, 401.

Weiß, Urban, Pfr. zu Fislispach, 466.

Werth, Peter von, von Bern, 401.

Wetter, Wolfgang, Helfer zu St. Gallen, 527.

Wölfli, s. Lupulus.

Wüstener, Peter, Pfr. zu Worb, Cant. Bern, 414.

Wytenbach, Thomas, Pfr. zu Biel, 404. 418. 529.

X.

Xylotectus, Joh., Chorherr zu Luzern und Münster, 426. 438. 468. ff.

Z.

Zidler, Matthias, Landschreiber zu Appenzell, 524.

Ziegler, Hanns, Bürgermeister zu Schafhausen, 513.

– – – Paul, Bischof zu Chur, 532.

Zinli, Wilhelm, von Bern, 420. f.

Zimmermann, Joh., s. Xylotectus.

– – – – – Wolfgang, Pred. im Cant. Appenzell, 522.

Zingg, Franz, von Einsiedeln, 452. 471. 474.

Zug, Canton, Freunde Zwinglis daselbst, 476. ff.

Zukäs, Peter, Schultheiß zu Luzern, 463.

Zurgilgen, Joh. Jakob, von Luzern, 436. 440.

Zwingli, Andreas, 472. f.

– – – Ulrich, ermahnet seine Freunde zur Mäßigung und Vorsicht, 382. 417. 480. Trostschreiben an Berchtold Haller, 415. ff. 425. desselben Antwort, 418. f. Seine Correspondenten: Macrin zu Solothurn 423. f. 508. f. Myconius zu Luzern, 429. 430. ff. 446. ff. 452. 453. 454. 455. f. 467. 468. ff. 475. 496. 506. Zwinglis Antwort auf einige dieser Briefe, 430. 448. ff. 456. ff. 473. Niclaus Hagen, von Solothurn, 433. f. Glarea-

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wirz, Ludwig,

Helvetische Kirchengeschichte aus Joh. Jakob Hottingers älterem Werke und andern Quellen neu bearb

Bd.: 4,2

Zürich 1814

H.eccl. 1234-4,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10028385-3